

Rigasche Rundschau

Mit Feuilleton-Beilage:
Rigasches Montagsblatt.

normals „Zeitung für Stadt und Land“.
Organ der Baltischen Konstitutionellen Partei.

Monatlich:
Illustrierte Beilage.

Die „Rigasche Rundschau“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Feiertage.

Abonnementspreise: In Riga durch die Ausgabestellen: 8 Rbl. jährl., 4 Rbl. halbj., 2 Rbl. viertelj., 75 Kop. monatl. (beginnend am 1. eines Monats).
Mit Zustellung ins Haus oder durch die Post: 10 Rbl. jährl., 5 Rbl. halbj., 250 Kop. viertelj., 1 Rbl. monatl. (beginnend am 1. eines Monats). — Bei direkter Kreuzbandsendung ins Ausland: 14 Rbl. jährl., 7 Rbl. 50 Kop. halbj., 3 Rbl. 75 Kop. viertelj., 1 Rbl. 25 Kop. monatl. (beginnend täglich). — Durch die deutschen Postämter: 6 Mark 75 Pf. viertelj.

41. Jahrgang.
Riga, Domplatz Nr. 11/13.
Redaktion: Nr. 1958.
Telephon: Expedition: Nr. 157.

Inserationsgebühr.
Für die 6 mal gespaltene Zeile 10 Kop. (für's Ausland 30 Pf.). — An der Spitze des Blattes 30 Kop. (für's Ausland 75 Pf.). — Im Restemerkel 5 Kop. (für's Ausland 60 Pf.).
Preis der Einzelnummer 20 Kop.
Preis der Einzelnummer der Illustrierten Beilage 20 Kop.

Abonnements- und Inseraten-Annahme im Inlande: In Riga: in der Expedition, Domplatz 11/13; in Arensburg: Th. Lange; in Rauske: A. Leilant; in Dorpat: J. Anderson, J. G. Krüger; in Dinaburg: C. Jofes; in Fellin: G. Schürmann; in Frauenburg: Ringait-Belisch; in Goldingen: Ferd. Westhorn'sche Buchhandl.; in Hesenpott: Wihl. Alberg, Buchhandlung; in Kanda: Emil Stein, Schreibm.-Handl.; in Demsal: J. Gregorius, Buchhandl.; in Libau: G. B. Zimmermann, Gottl. D. Meyer; in Mitau: Ferd. Westhorn'sche Buchhandl., Fr. Lucas'sche Buchhandl., H. Allunan; in Rostau: L. Schabert, Potrowka, A. u. G. Repl & Co.; in Delfsa: Annoncen-Expd., „Beritas“; in Bernau: C. Zreufeldt; in Petersburg: Annoncen-Expd. „Gorod“, S. u. G. Wegl & Co.; in Reval: Auge & Ströhm; in Talsen: J. Konzewicz; in Tukum: Bally Kreptenberg, Droguenhandlung; in Walk: M. Rudloff; in Wenden: A. Plamsch; in Werra: W. v. Gaffron; in Windau: Th. Antmann, Buchhandlung; in Wolmar: Buchdruckerei Trep. — **Abonnements-Annahme im Auslande:** Deutschland: bei den Kaiserl. Postanstalten. **Annahme von Inseraten im Auslande:** durch alle bedeutenderen Annoncen-Expditionen.

Nr. 44

Donnerstag, den 22. Februar (7. März)

1907

ТРЕБУЙТЕ ВЕЗДЪ:



§ 87.

§ 87 der Grundgesetze dürfte berufen sein, im russischen politischen Leben ungefähr dieselbe Stellung einzunehmen wie der § 14 in Oesterreich. Beide sind geschaffen, um der Regierung die Möglichkeit zu geben, auch ohne das Parlament, wenn auch nur zeitweilig, den Gesetzgeber spielen zu können. In allen übrigen rein konstitutionellen Staaten ist jedoch ein Hilfsmittel, als der Idee einer Konstitution widersprechend, nicht vorhanden. Wie immerhin, hat das Ministerium in den 7 Monaten ohne Duma zahlreiche Gesetze auf Grundlage des § 87 herausgegeben, — wir nennen nur die Gesetze über das Agrarwesen und die Feldgerichte. Nach dem Wortlaut dieses Paragraphen müssen diese temporären Gesetze bei Zutritt der Duma vorgelegt werden oder sie verlieren 2 Monate nach dem Zutritt der Duma ihre Geltung.

Wie die Blätter meldeten, beabsichtigt die Regierung alle temporären Gesetze bis auf die Feldgerichte der Duma zur Bestätigung vorzulegen. Die Feldgerichte sollen aber nicht sofort aufgehoben werden, sondern wie es § 87 gestattet, noch zwei Monate in Kraft bleiben und dann erst eingehen. Gegen diesen Plan wendet sich mit Recht die *Slowo*, indem sie zu dieser Frage ungefähr folgendes ausführt. Solch eine Handlungsweise würde ohne Zweifel ein Anzeichen dafür sein, daß die Regierung nicht nur nicht den Wünschen der Duma entgegenzukommen sucht, sondern mit allen Mitteln bestrebt ist, so lange als möglich auch an Gesetzen, die offensichtlich von der Volksvertretung verurteilt werden, festzuhalten.

Nach dieser Einleitung fährt dann das gemäßigt-liberale Blatt des früheren Finanzministers Feodorow wörtlich fort:

„Trotzdem scheint das Ministerium, nach einem Artikel in der offiziellen *Rossija* zu urteilen, gerade diesen Weg einzuschlagen zu beabsichtigen. Das Blatt ist nämlich mit der Frage beschäftigt, ob die Duma der Absicht der Regierung, noch die zwei-monatliche Frist auszunutzen, ihr Initiativrecht auf Gesetzesänderungen entgegen stellen könnte. Hierbei kommt das Blatt natürlich zum Schluß, daß dieses nicht möglich sei, da, wenn auch die Gesetzes-

Schweizer MILCH-CHOCOLADE „Die echte“ **Cailler** Ueberall zu haben.

Initiative der Duma unzweifelhaft gehört, diese auf Grundlage des § 87 erlassenen Akte gar keine Gesetze darstellen, sondern „Verfügungen der Regierung mit sogenanntem normativem Charakter.“

Diese Ansicht wird von der *Slowo* mit Recht als gänzlich unhaltbar erachtet, da sich § 87 im Kapitel 9 der Grundgesetze befindet, das nur von „Gesetzen“ spricht. Daher sind auch alle auf Grund des § 87 erlassenen Maßnahmen als Gesetze anzusehen, wie alle übrigen, wenn auch die Art ihrer Entstehung und ihre Abänderung eine besondere ist. Es kann mithin keinem Zweifel unterliegen, daß sich die Gesetzesinitiative der Duma auch auf Gesetze, die auf Grundlage des § 87 erlassen sind, bezieht. Durch die von der offiziellen *Rossija* ausgesprochene Ansicht wird daher nichts weiter erreicht, als daß von vorneherein die feindliche Haltung der Regierung zur Volksvertretung unterstrichen wird.“

Diesen Ausführungen der gemäßigt-liberalen *Slowo* wird man sich voll anschließen müssen. Würde doch bei Annäherung der Theorie der *Rossija* die Möglichkeit vorliegen, die Tätigkeit des Parlamentes auf 2 Monate gänzlich lahm zu legen. Ein Ministerium braucht dazu nur vor der Eröffnung der Duma für alle brennenden Fragen durch § 87 provisorische Gesetze einzuführen, die sie der Duma nicht vorzulegen beabsichtigt und die Duma wäre dann auf diese Weise auf 2 Monate zur Untätigkeit verurteilt.

Dieser § 87 ist daher nur zu geeignet, stetig ein Objekt des Streites und der Erregung abzugeben und seine Eliminierung wäre wohl mit Freuden zu begrüßen. Da aber, wie bekannt, die Abänderung

sonst hätten sie an der Hand des Entwurfes gleich herausgebracht, daß die neue Steuer sie kaum viel mehr kosten dürfte als die „vier direkten Abgaben“, die sie bisher bezahlen müssen. Auch der sogenannte bessere Mittelstand braucht nicht den Kopf zu verlieren, mag ihn auch die Reform etwas härter treffen. Dagegen werden jene Unglücklichen, die über sechs- oder gar siebenstellige Einkünfte verfügen, ohne von ihrem Ueberfluß einen entsprechenden Gebrauch zu machen, viel tiefer in die Tiefe greifen müssen, als sie es gewohnt waren. Nach dem zur Stunde noch geltenden indirekten System zahlt jeder nur in dem Maße, als er sein Geld ausgibt und sofern er es ausgibt. Dadurch wird gerade den Reichsten eine unter Umständen ganz ungeheureliche Begünstigung eingeräumt. Wenn es beispielsweise Herr Rodeweller jetzt einfiele, nach Paris zu übersiedeln und sich ohne Dienstboten in zwei möblierten Zimmern einzumieten, würde er dem Staate nicht einmal einen halben Centime schulden. Das soll nun aufhören. Fortan werden die großen Vermögen direkt und persönlich herangezogen werden.

Für den Finanzminister gibt es allerdings die Kategorie der großen Vermögen nicht. Der hält sich an seine „Stufen“ und bestimmt danach seine „Säge.“ Wer jedoch die Welt nicht mit fiskalischen Augen ansieht, darf sich wohl fragen, bei welcher Stufe eigentlich das „große“ Vermögen beginnt. Die Antwort wird nach den Breitengraden wechseln; sie wird heute anders lauten, als sie im Munde unserer Urgroßväter gelaundet hätte. Der Reichtum ist in der Tat ein äußerst beharbarer, von der Kaufkraft des Geldes, der Lebenshaltung und den gesellschaftlichen Forderungen abhängiger Begriff, eine kulturgeschichtliche „Relation“ von überraschender Flüssigkeit. Jacques Coeur, der

der Grundgesetze nicht zu den Machtbefugnissen der Duma gehört, sondern dem Monarchen vorbehalten ist, so ist es um so notwendiger, daß die Duma unbeugsam auf ihrem Rechte der vollen Gesetzesinitiative (auch gegenüber den auf Grund von § 87 erlassenen temporären Gesetzen) besteht und ihre so wie so nicht allzu großen Rechte nicht durch nachträgliche Interpretationen seitens der Regierung noch schmälern läßt.

Nur eine Duma, die einerseits alles vermeidet, was als Kompetenzüberschreitung angesehen werden kann, andererseits aber auch keinerlei Eingriffe in ihre Rechte duldet, wird sich bei Regierung und Volk die Autorität erwerben, die für die Erneuerung Russlands die unerläßliche Vorbedingung ist. A. S.

Die Budgetvorlage des Finanzministers für Reichsduma und Reichsrat.

deren ersten Teil wir gestern wiedergaben, enthält in ihrem zweiten Teil folgende Ausführungen:

Die Totalsumme der außerordentlichen Ausgaben beträgt 298,554,701, somit um 1,796,875,158 Rbl. weniger, als pro 1906. Die außerordentlichen Ressourcen sind in dem Projekt des Staatsbudgets auf die zu erwartenden terminlosen Einlagen der Reichsbank, in der Höhe von 1,800,000 Rbl., sowie auf den Erlös der Realisation der Staatsrente, 47,700,000 Rbl., beschränkt. Hierzu muß man noch die zu erwartende Erhöhung der gewöhnlichen Einnahmen in der Summe von 1,833,373 Rbl. hinzurechnen. Außerdem bleibt nach Deckung aller gewöhnlichen und außerordentlichen Ausgaben laut Budget pro 1906, und des Defizits pro 1905, noch ein Ueberfluß aus den Einnahmen nach, der gegenwärtig auf

60,577,422 Rbl. festgestellt worden ist. Auf diese Weise sind zur Deckung der außerordentlichen Ausgaben 111,910,795 Rbl. vorhanden, während man den Rest von 186,643,906 Rubeln durch Kreditoperationen zu decken beabsichtigt. Der Saldo von 60,600,000 Rbl. wird erst durch die Aufstellung des Rechenschaftsberichts durch den Reichskontrollleur endgültige Erklärung finden.

Der Finanzminister hat die Ehre, um die Erlaubnis nachzusuchen, zur Beschaffung von Mitteln auf dem Wege von Kreditoperationen, die in Bezug auf die endgültigen Resultate der Realisierung des Budgets pro 1906, und die Einnahmen im Jahre 1907, notwendig sind.

Zum Schluß hält der Finanzminister es für seine Pflicht sich an die Ergebnisse zu halten, die aus den Summen des Budgets pro 1907 entstehen. Für das Jahr 1907 sind an gewöhnlichen Einnahmen 2,174,963,544 zu erwarten, was um 147,104,770 Rubel mehr ausmacht, als für das Jahr 1906 budgetgemäß zu erwarten war, wobei die Einnahmen laut 11 Paragraphen um 42,292,593 Rbl. verfürzt, laut 23 Paragraphen um 189,397,363 Rubel erhöht worden sind. Laut einem Paragraphen sind die Einnahmen unverändert geblieben. Im Vergleich mit den tatsächlich eingelaufenen Einnahmen im Jahre 1906 (2,271,230,082 Rbl.) ist jedoch die für das Jahr 1907 veranschlagte Summe, um 96,275,538 Rbl. kleiner. Es sind keinerlei neue Steuern, im Vergleich zum Jahre 1906, eingeführt worden, und haben keine Steuererhöhungen stattgefunden. Die größte Vermehrung der Einnahmen ergeben zwei große Operationen der Krone: der Kronsbrennweinverkauf und die Exploitation der Kronseisenbahnen. Diese Operationen ergeben zusammen eine Mehreinnahme von 118,700,000 Rbl., was 62,7 pSt. von der ganzen Summe (189,400,000), um die die Einnahmen vermehrt werden, ausmacht. Laut 23 Paragraphen des Budgets ergeben 4 andere Operationen (die Münze, Post, Telegraph und Kronfabriken) eine Vermehrung der Einnahmen um 12,800,000 Rbl. (6,7 pSt.). Der Gewinn

paar Groschen für Holz schwerlich gefehlt haben dürfte.

Aber wenn auch das Treiben Laws an den Lebensgewohnheiten der großen Welt nichts änderte, so führte sein Finanzschwindel doch einen Umschwung in der Bewertung des Geldes herbei. In dem Fieber der Bereicherung, das alle ergriffen hatte, verlor die „Million“ die Faszination des Unfassbaren, des Unermeßlichen, und in der Jagd nach diesem Gute entstand die erste, vom Feudalismus unabhängige Plutokratie, deren Vertreter unter der Regierung des fünfzehnten Ludwig die berüchtigten Generalpächer oder „Traittanten“ waren. Wir reifen den Mund auf, wenn wir heute von den Ausschweifungen der Traittanten lesen, die uns unerschwingliche Summen verschlungen zu haben scheinen. Aber auch diese Summen sind verhältnismäßig zu nehmen. Wir können zwar nicht mehr genau nachprüfen, wieviel diese Würger gewonnen und ausgegeben haben; allein wir wissen, daß der Marschall Moritz von Sachsen, der leichtfertigste Lebemann seiner Zeit, sie in der Verschwendung noch weit überbot. Und die Einkünfte des Marschalls von Sachsen beliefen sich auf 300,000 Franken.

Das Geld hatte also noch immer einen bedeutenden Wert, zumal auf dem Lande, wo eine große Familie wie die Polignac mit fünf- bis sechstaufend Frank jährlich ganz anständig durchkommen konnte. Nur bei Hofe galt es nichts, rein nichts, und die sträfliche Vergewöhrung der Maitressenherrschaft hatte sich unter dem „Schlichten“, aller Galanterie abholden Ludwig XVI. noch bis zur Einlosigkeit gesteigert. Nachdem Marie Antoinette die eben genannten Polignac — die Frau als Gouvernante, den Mann als Stallmeister — in die Tuilerien berufen hatte, verschaffte sie ihnen

Wer die Furcht vor dem Tod nicht überwand, blieb im Leben und Sterben ein Dilettant.
Klavs Wohlmutch.

Reiche Leute.*)

Paris, im Februar.

Vor ein paar Wochen, als die Regierung endlich Ernst machte und den berühmten „Fisch des Hauses“ mit dem seit Jahren verschleppten Entwurf einer Personal-Einkommensteuer deckte, fiel die französische Rente an einem einzigen Tage um 3 v. S., und sie hat sich von diesem Sturze bis heute nicht erholt. Die Spekulation ist unschuldig an diesem Vorgang. In Frankreich, wo fast jeder Erwerbende unter seinen Verhältnissen lebt und selbst der Tagelöhner von seinem fargen Verdienst regelmäßig ein paar Groschen auf die hohe Rente zu legen bemüht ist, gibt es über dreihalb Millionen Bürger, die mit den Zinsen eines ererbten Vermögens zu rechnen gelernt haben, und je geringfügiger dieses ist, desto unantastbarer dünkt es ihnen natürlich. Dieser Heerhaufen der Sparrer kriegt es nun, von der Presse geschickt bearbeitet, mit der Angst, und er wirft seine bombensicheren Rententitel auf den Markt, wahrscheinlich um sich dafür Anteile einer Aaviarplantage in Patagonien, einer Eisenbahn im Mond oder irgend eines anderen Panama anzuschaffen, dessen Ertrag er leichter verheimlichen zu können hofft.

Das ist eine schlechte Rechnung. Aber es ist ein Märchen, daß böse Erfahrungen gute Rechner machen. Die braven Leute rechnen überhaupt nicht.

*) Aus dem Lokal-Anzeiger.

der Reichsbank zc. wird voraussichtlich um 7,500,000 Rbl. (4 pZt.) größer sein, die Einnahmen an Zinszahlungen um 2,600,000 Rbl. (1,4 pZt.) An Rückzahlungen werden um 2,100,000 Rbl. (1,1 pZt.), an zufälligen Einnahmen 3,100,000 Rbl. (1,6 pZt.) mehr erwartet.

Auf die übrigen Einnahmen, die direkten und indirekten Steuern und Zölle, entfällt nur eine Vermehrung um 42,600,000 Rubel (22,5 Prozent), und zwar erhöhen sich die budgetmäßigen Veranschlagungen im Einzelnen wie folgt: die Zolleinnahmen um 10,800,000 Rubel, die Einnahmen der Zuckersteuer um 10,400,000 Rubel, die Reichs-Gewerbesteuer um 8,700,000 Rubel, die Naphthasteuer um 8,200,000 Rubel, sieben kleinere Besteuerungen um 4,500,000 Rubel.

Im Vergleich mit den tatsächlichen Einnahmen des Jahres 1906, ist die pro 1907 zu erwartende Summe der Einnahmen um 96 Millionen kleiner, teils infolge der für das laufende Jahr aufgegebenen Zinszahlungen, die im Jahre 1906 in der Summe von 85 Millionen Rubel eingegangen waren, teils aber auch, weil im Laufe des Jahres 1906 eine bedeutende Steuerumformung für Rechnung des Jahres 1905 eingegangen war, insbesondere für Rechnung der beiden letzten Monate, November und Dezember des Jahres 1905, als infolge der Streiks und Unruhen die Einnahmen sich um 83 Millionen Rubel verringerten.

Die ordentlichen Ausgaben sind für das Jahr 1907 auf 2,173,130,171 Rubel veranschlagt worden, das macht gegen das Budget pro 1906 (2,032,730,556) eine Vermehrung von 140,399,615 Rubel aus. Mit Ausnahme des Marineministeriums, dessen Ausgaben um 23,063,309 Rubel vergrößert sind, und der Hauptverwaltung des Reichsgelüts, sowie der Reichskontrolle, deren Kredite gleichfalls um 205,626 Rbl. vergrößert worden sind, ist die Vermehrung der Ausgaben der übrigen Ressorts auf 183,868,560 Rbl. veranschlagt worden. Ein Teil dieser Vermehrungen, und zwar der Kronsbrennweinoperation (41,4 Millionen), der Kronseisenbahnen (28,8 Mill.), des Post- und Telegraphenwesens (1,5 Millionen), im Ganzen 71,700,000 (43,8 %) repräsentiert die Betriebskosten, deren Ueberdeckung durch die Vermehrung der Einnahmen aus den Kronoperationen zu decken ist.

Ferner sind die für den Staat obligatorischen Ausgaben, wie: die Zinszahlungen für die Anleihen, um 45,6 Millionen, die Garantie der Einnahmen der Privatbahnen um 6,7 Mill., im Ganzen um 52,3 Millionen Rubel (32 Prozent) vermehrt worden. Die Assignierungen für Bildungszwecke, einschließlich der Kriegsschulen, sind um 6 Millionen (3,7 Prozent) erhöht worden, die Assignierungen für die Landeinteilung und die Ueberfiedlung sind ebenfalls um 10 Mill. (6,1 Prozent) erhöht worden. Für alle übrigen Bedürfnisse des Staats ist die veranschlagte Vermehrung der Ausgaben auf 23,7 Millionen Rubel (14,4 Prozent) beschränkt, wobei ein großer Teil dieser Vermehrung der Ausgaben hervorgerufen ist, durch die Erfüllung der im Jahr 1905—1906 erlassenen Gesetze zur Verbesserung des Loses der unteren Chargen der Armee und der Flotte, sowie der Grenztruppen und der unteren Beamten einiger Verwaltungen, ferner durch Verkürzung der Dienstzeit im Heere und in der Flotte. In der Gesamtsumme übersteigen die gewöhnlichen Einnahmen die gewöhnlichen Ausgaben, laut Budget, um 1,833,373 Rubel.

Für die außerordentlichen Ausgaben sind im Projekt des Budgets 298,554,701 Rubel veranschlagt, um 179,687,518 Rubel weniger, als laut Budget pro 1906. Die Assignierungen für die Ausgaben infolge des Krieges, sind um 266,4 Millionen Rubel vergrößert worden. Ferner fällt der, in das Budget pro 1906 aufgenommene Kredit von 15 Millionen Rubel, zur Ausreichung von Darlehen zwecks Wiedererrichtung der Naphthawerke für das Jahr 1907 fort. Vermehrt sind die Veranschlagungen für die Ausreichung von Unterstufungen an die von Miskerte betroffene Bevölkerung — um 31,2 Millionen; für den Bau von Eisenbahnen — um 6,2 Millionen. Für die

Ausreichung von Darlehen an Privatgesellschaften für Verkehrsunternehmungen sind im Projekt des Budgets pro 1907, 7,5 Millionen, anstelle der laut Budget vom Jahre 1906 bemittelten 200,000 Rubel, angelegt worden. Eine so große Erhöhung erklärt sich dadurch, daß im verflorenen Jahre alle Umlösen der Chinesischen Ostbahn für Rechnung der außerordentlichen Assignierungen gedeckt wurden.

Für die Abrechnung mit privaten Personen und Institutionen, in Sachen des Auskaufs der Zinsen, vor Einführung des Kronsbrennweinverkaufsverliehenen ausschließlichen Rechte des Brennweinverkaufs, sind 4 Millionen veranschlagt.

Zum Schluß enthält die Zahl der außerordentlichen Ausgaben, die Summe von 53 Millionen Rubel zum Austausch der letzten noch im Umlauf befindlichen kurzterminierten Reichsschlagscheine.

Die Totalsumme der außerordentlichen Ausgaben, laut Projekt des Budgets pro 1907 (2,471,684,872) ist im Vergleich zum Budget pro 1906, um 39,287,903 Rubel verringert worden. Ein Teil der außerordentlichen Ausgaben wird durch die Vermehrung der für das Jahr 1907 zu erwartenden gewöhnlichen Einnahmen gedeckt werden, ferner durch die unbefristeten Einlagen der Reichsbank (1,8 Millionen) und den Erlös durch die Realisation der neu emittierten Rente (4,7 Millionen), sowie durch den Saldo des realisierten Budgets pro 1906, der gegenwärtig auf 60,5 Millionen festgesetzt ist.

Die restierenden 187 Millionen sollen durch Kreditoperationen gedeckt werden, die abhängig sind von dem Ueberfluß, der sich nach Erledigung des Budgets für das Jahr 1906 ergeben wird und der momentan auf 80,6 Millionen Rbl. beziffert wird. Hieron wird auch die Summe der in Aussicht genommenen Anleihe abhängen und die Notwendigkeit einer Anleihe wird geringer, umso mehr als die Einnahmen die Voranschläge übersteigen.

Dieses ist in großen Zügen der Entwurf des Reichsbudgets für das Jahr 1907, das zum ersten Mal der Reichsduma und dem reorganisierten Reichsrat zur Durchsicht vorgelegt werden wird.

Inland.

Riga, den 22. Februar.

Reichsduma.

Stimmungsbilder

Die sonst so vornehme, stille Umgebung des Laurischen Palais ist kaum wiederzuerkennen. Beide Trottoirs der zum Palais führenden Straßen sind von dichten Menschenmassen gefüllt, die sich auf der Potemkinstraße stauen. Eng aneinander gedrängt, bildet hier das Publikum bis zur Schpalernaja eine kompakte Masse. In einiger Entfernung sind zu beiden Seiten des Palais Kavallerieabteilungen aufgestellt, welche den Platz unmittelbar vor dem Parlamentsgebäude freihalten. Bis dahin zu gelangen ist jedoch für die in Equipagen eintreffenden Abgeordneten und Journalisten sehr schwierig. Es gilt, sich langsam Schritt für Schritt einen Weg durch das Menschenmeer zu bahnen. Kaum hat ein Schlitten oder Wagen die freie Bahn passiert, die so eng ist, daß die vordere Reihe der Spalier bildenden Menge ihre Füße hüten muß, so staut der Strom wieder zusammen und die nächste Equipage muß sich wieder einen neuen Weg bahnen. Jetzt rollt die stolze Karosse eines Diplomaten heran. Wie aus der Erde gestampft, erdient eine Abteilung der Garde zu Pferde und bereitet in Erfüllung einer internationalen Höflichkeitspflicht den Vertretern des fremden Staats dienlich den Weg. Vor den schraubenden Kössen der Garde ebbt die Menge erschrocken zurück. In vereinzelte hysterische Rufe der Damen mischt sich schrilles Pfeifen. Spöttische Bemerkungen fliegen hin und her, für welche der die Kavallerieabteilung anführende Offizier nur ein überlegenes Lächeln hat. Interessanter und weniger gefährlich gestaltet sich

das Bild beim Nehen eines Abgeordneten. Wird ein Anstößling als solcher erkannt, fliegen die Wägen von den Köpfen, Tschentischer flattern im Winde und donnernde Hurrarufe erfüllen die Luft. Derartige Ovationen werden jedoch beileibe nicht unterschiedlos allen Erwählten des Volks zuteil! Vorjünglich sucht man sich erst über die Parteizugehörigkeit des betreffenden Abgeordneten zu überzeugen, um seine Gunstbezeugungen nicht an einen „Unwürdigen“ zu verschwenden. Nicht jeder bringt seine Parteizugehörigkeit so deutlich zum Ausdruck, wie jener einflussreiche Abgeordnete mit der roten Nelke im Knopfloch. Versehen sind daher nicht ausgeschlossen, und so mancher „echt russische Mann“ mag schmunzelnd die einem anderen zudeckenden Ovationen eingestrichen haben. Not war jedenfalls Trampf. Das zeigte sich am deutlichsten beim Eintreffen der „populären“ extremen Rechten vom Charakter des Herrn Purnschewitsch. Ein mildes Pfeifen und Zischen war der Gruß, den ihnen das Volk bot. Diese Mißfallensäußerungen nahmen beim Erscheinen des Herrn Panolaki Kruschewan einen außerordentlich leidenschaftlichen und fürmischen Charakter an. Wie in seinem gewöhnlichen Leben besondere Wege wählend, so hielt auch der edle Kämpfer seinen Einzug in das Parlament in absonderlicher Weise: sein Schlitten wurde von zwei Gendarmen eskortiert. Der Erwählte des Volkes mußte vor dem Volk geschügt werden!

Unterdessen schwillt die Volksmenge immer mehr an. Die Straße vermag den Menschenstrom nicht zu fassen. Es prävaliert die jugendliche Intelligenz. Arbeiter sind fast gar nicht zu sehen, aber um so mehr Studenten und Juristinnen, unter ihnen auffallend viele Gefächter von südländischem Typus. Auch viele Dächer sind von Menschen besetzt, ebenso der Zaun der Gasanstalt und mehrere Bäume auf deren Hof. Die Stimmung wird etwas nervös, das Geseh der Massenjugend macht sich geltend. Das ordnende Eingreifen der Polizei und andere an sich geringfügige Anlässe geben Gelegenheit zu gereizten Bemerkungen. Einzelne drohende Worte fliegen hin und her, einer erwidert sich an dem andern und das Bewußtsein einer numerischen Stärke verlegt auch den Besonnenen in eine gewisse aggressive Stimmung, die sich nur zu leicht in Exzessen auslösen kann. Doch die Polizei ist taftvoll, vermeidet unnütze Anbandlungen, um aber, wo es wirklich notwendig ist, mit großer Energie einzugreifen. Es wirkt erwidert, und schließlich gewinnt der Humor über die Geizigkeit die Herrschaft. Allein der Tag ist noch nicht zu Ende, die Menschenansammlung wird mit jeder Viertelstunde größer, im selben Verhältnis nimmt das Macht- und Selbstbewußtsein der Massen zu und Entladungen des angeammelten Zündstoffes erscheinen nicht ausgeschlossen. Schon wird hier und da das Wort zu kurzen Ansprachen ergriffen. Die Stimmung für große Straßenmeetings ist offenbar vorhanden. . . . Vorläufig hält sich jedoch die Menge in den Schranken.

Im Laurischen Palais sind große Änderungen vorgenommen. Die wesentlichste besteht darin, daß die Galerien jetzt rings um den Dumasaal laufen und ihren besonderen Eingang haben. Die Zuschauer kommen also mit den Abgeordneten nicht mehr zusammen. Infolge dieses Umbaus sind die beiden Säle links und rechts vom Sitzungssaal verschwunden und an ihrer Stelle befinden sich mehrere kleinere Zimmer. Im oblongen Katharinenaal, in den man durch den schönen hohen Kuppelraum tritt, findet wie im vorigen Jahr das Einmündungsgebet statt. Alle Minister, Stolypin an der Spitze, sind zugegen, hinter ihnen drängen sich Abgeordnete, Beamte, russische und ausländische Journalisten. Man hört schmähen und lachen; russische, französische, deutsche Reden schwirren durcheinander.

Bei diesem Räum ist von der Rede des Metropoliten Antoni natürlich kaum etwas zu hören. (Der Inhalt der Rede ist unseren Lesern aus dem gestrigen Berichte bekannt). Erst als der Chor der Staatskirche mit mächtigem Klange das „Mnogaja leta“ anstimmte, wurden die Gespräche

überhört. Auf Wunsch einiger Abgeordneten erklang nun die Nationalhymne, die einmal wiederholt und mit Hurrarufen begleitet wurde. Inzwischen drängte die Mehrzahl der Abgeordneten schon in den Sitzungssaal.

Im Sitzungssaal. Die Galerien sind dicht besetzt. Damen der höchsten Aristokratie, hohe Beamte und Militärspersonen. Rechts schaut Kuropatkin in die Versammlung hinab, der zum Zustandekommen der ersten Reichsduma so stark beigetragen hatte, ohne zugegen zu sein. Nachdem, diesmal als stummer Zeuge, steht gleichfalls oben und viele andere.

Auch die großfürstliche Loge ist besetzt. Der Sitzungssaal selbst macht einen so stark besuchten Eindruck wie während der ersten Duma ganz zum Schluß ihrer Session. Es sind auch schon 460 Abgeordnete zugegen. Die größte Masse besteht dank dem Wiborger Aufruf und anderen Unglücksfällen aus neuen Gesichtern. Doch haben auch einzelne wohlbekannte Gestalten den Weg zur Duma zurückgefunden. Da sitzt Stachowitsch mit seinem kräftigen, härtigen und haarigen Kopf. Sein Bundesgenosse Heyden fehlt, leider. . . . ganz in der Nähe Stachowitschs, der diesmal seinen Bruder Alexander, den Kabinet-, Mitgebracht hat, sieht man im Zentrum Kusmin-Karawajew, Noditschew. Fürst Dolgorukow ist durch seinen Bruder ersetzt. Die beiden Hefen und Struwe hatten im vorigen Jahre keinen Platz erhalten. Das Hauptinteresse konzentriert sich auf die neuerrückende Rechte und hier speziell auf den Molbauer mit dem großen Schnauzbart, den berichtigten Kruschewan. Auch Purnschewitsch und die beiden Bischöfe Platon und Jewlogi erregen allgemeine Aufmerksamkeit.

Die Linke, die so riesig angewachsen ist, besteht aus lauter neuen, meist jungen Gesichtern. „Weder Madjin noch Antin sind da!“ höre ich einen Journalisten seufzen. Doch ein anderer tröstet ihn: „Unter diesen Arbeitsfitteln und bartlosen Gesichtern können 50 Antins und Madjins verborgen sein!“ — Gott schütze in Gnaden!

Im allgemeinen sieht man weniger hervorragende charakteristische Köpfe, auch weniger Nationalköpfe. Die hellen Röcke der Kleinarbeiter und einzelne Käppchen und Turbans der Tataren, eine Kofalenuniform heben sich aus der schwarzgrauen Masse hervor. Weiße Logen rechts und links vom Präsidentensessel sind gefüllt. Hier sitzen die Reichsratsmitglieder in ihren goldglänzenden Uniformen, dort die Minister.

Die erste Sitzung. Um 1 Uhr besetzt der Präsidententribüne des Reichsrats J. J. Golubew die Präsidententribüne, begleitet vom Reichssekretär Ueffüll-Gyldenbandt. Der alte Herr mit dem interessanten glattrasierten Gesicht verbeugt sich tief vor dem Zentrum, der Rechten und der Linken und fordert den Reichssekretär auf, den Allerhöchsten Ukas vorzulesen, der ihm die Eröffnung der zweiten Duma anbefiehlt. Hierauf erfolgten die Rede von Golubew sowie die Wahl des Präsidenten der Reichsduma, wie wir es bereits gestern geschildert haben.

Strafentumulte nach der Sitzung. Die Menschenmenge, die sich schon am Vormittag in der Nähe des Dumasgebäudes gesammelt hatte, war, nachdem alle Abgeordneten die lebendige Mauer passiert hatten, beschäftigungslos. Rote Luftballons und andere Surrogate konnten nicht genügen. Schon während der Sitzung lösten sich große Volksaufmärsche ab und zogen dem Innern der Stadt zu, Lieder singend, Fahnen schwingend, Reden anhörend, und schreiend. Einen großen Umfang nahm dieses Getriebe erst nach Schluß der Duma an. Beim Gebäude selbst war die Schpalernaja menschenleer, aber einige hundert Schritte hinauf drängten sich dichte Volksmassen, vom Militär zurückgehalten. Die Abgeordneten werden mit „Hurra!“ und „Amnestie!“ Gebüll empfangen. Leider fanden sich sofort einige Abgeordnete, die, ihre Aufgabe und Würde vergessend, sich von den Volksmassen auf Händen tragen und „schaukeln“ ließen, und zum Dank aufreizende Reden in die schon erregten Massen schleuderten. (Fortsetzung auf Seite 3.)

Gehälter und Dotationen, die binnen kurzem die erschreckende Höhe von 7,050,000 Frank jährlich erreichten. Diese 7 Millionen fielen jedoch keineswegs der königlichen Zivilliste zur Last, die 32 Millionen betrug, die Anlagen der Königin und der Prinzen nicht eingerechnet. Sie wurden einfach auf die öffentlichen Kassen überwältigt, und das gleiche geschah mit den 1,200,000 Frank, die der König zu schenken pflegte, so oft seine Gunst einer ruinierten Adelsfamilie ausbleiben wollte. Man findet diese Feststellungen in einem glänzenden, von neuen Gesichtspunkten strahlenden Aufsatz über die Verurteilung Ludwigs XVI., den Arthur Lévy, der bekannte Napoleonforscher, in der Revue Le Censeur eben veröffentlicht hat. Sie entwerfen die schon von unserm Sybel gerügte Ansicht einer sentimentalischen Geschichtschreibung, den enthaupteten König als das ganz schuldlose Opfer der Vergangenheit, als den Sündenbock des ancien régime zu zeichnen, und sie werfen auch ein ganz neues Licht auf die Anfänge der Revolution. In dieser Erhebung der ausgehungerten Massen spielte die Spekulation gewissenloser Geldhändler, denen die Girondisten mehr als bewußte denn als unbewußte Werkzeuge dienten, eine fast entscheidende Rolle. Arthur Lévy legte dies in ebenso knapper wie schlagender Weise klar. Und das beweist, daß die wahre Geschichte dieser Sturmbrühenden Zeit noch immer nicht geschrieben ist.

Aber wer immer diese wahre Geschichte schreiben wird, das Ergebnis wird kaum ein anderes sein, als daß infolge der Emigration und der Beschlagnahme der Kirchengüter während der Revolution die großen Vermögen hinfimmsen wie der Märzschnee. Man kann sagen, daß zur Scharfzeit niemand reich war, und die paar Leute, die etwas

befahren, verbargen es ängstlich und mit tausend Eifen. So ließ Josefine Beauharnais die nachmalige Kaiserin, ihre beiden Kinder mit Bindfäden und Blumen auf der Straße laufen, um den Anschein der Armut zu erwecken. Unter dem Direktorium hoben sich die Verhältnisse wieder ein wenig. Barras galt als „très à son aise“. Er hatte sich das Schloß Croubois gekauft und hielt offene Tafel. Aber man prognostizierte nicht, und wenn man die niedrigen Preise jener Tage berücksichtigt, dürfte er kaum mehr als 30,000 Francs jährlich ausgegeben haben. Quorard, der Nabob des Konsulats, der große „Wacher“, war 20 Mill. „schwer“, in die übrigen keine Matrieffe, die von Barras ererbte Madame Tallien, spätere Fürstin von Chimay, eine tüchtige Breche legte. Unter dem ersten Kaiserreich bereicherten sich nur die Militärlieferanten sowie jene Generale und Höflinge, denen Bonaparte Dotationen zuwendete. Von diesen Dotationen ging der größere Teil in Rauch auf, als beim Zusammenbruch des Korfen der Maßländer Mont de Piété, auf dessen Ertrag sie eingeschrieben waren, die Zahlungen einstellte, und die Bonaparte selber verfiel in Armut. Die Herrschaften waren in dem Wahne befangen, daß das Grobren niemals abreißen werde. Nur „Madame Mère“, die Mutter des Kaisers, hatte in ihrer italienischen Mundart immer gesagt: „Pourvu que ça dure!“ („Wenn es nur dauert!“) und vorjünglich Erparnisse aufgehäuft, aus denen die Familie just das Nötige schöpfen konnte.

Die Restauration verteilte zwar eine Milliarde unter den zurückkehrenden Emigranten, aber ihrer waren so viele, daß, von den großen Grundbesitzern abgesehen, wohl keiner seinen einstuigen Wohlstand wiederfand. Erst nach 1830 nahmen Handel und

Wandel wieder einen Aufschwung, und von dem Rufe Guizots: „Enrichissez-vous!“ gewekt, entstand eine neue bürgerliche Aristokratie, deren Macht die alten „Traitants“ in den Schatten stellte. Aber sie waren nicht zahlreich und nicht verschwenderisch genug, um auf das Leben der anderen zu drücken. Man konnte sich schon etwas vergönnen, ohne in Banknoten zu plätschern, wie ein Goldstück im Ocean. Armand Duval in der „Kamelienbude“ stürzt sich in den Strudel des Vergnügens und besitzt ein Kabinett mit einem Scheden davon — mit 12,000 Frank Rente! Und sein Zeitgenosse, der „Schwiegerohn des Herrn Boirier“ in der gleichnamigen Komödie Emil Augiers, bezieht eine Rente von 25,000 Frank und unterhält einen Rennstall — einen Rennstall um 1850, wo der Turf in Frankreich noch keine Kapitalanlage, sondern ein Loß war, das man immer zupfropfen mußte! Man würde glauben, daß das 6000 Jahre weit zurückliegt! Und dabei schimpfen die Leute noch über die teuren Zeiten! Es ist ja richtig, daß man unter Ludwig dem Achtzehnten mit 20,000 Frank ein feinerer Mann war, während man unter dem Bürgerkönig schon 50,000 haben mußte. Da kann man sich leicht vorstellen, mit welchem Reid die Leute erst jene Fabelwesen anfangen, die, wie die Hottiguer, die Greffulbe, die Pillet-Will, die Aguado 30, 40 und gar 50 Millionen in ihren Geschäften arbeiten ließen. Diese vier wurden aber von Laffitte verbündet, dem größten Finanzmann der Epoche, der seine Hand überall hatte, bis zu dem Augenblick, da ein noch mächtigerer Geldmann kam, der ihn vom Throne stieß: Der der aufgehenden Sonne James von Rothschild verlor der Stern Laffites in Nacht.

Und jetzt sind auch die Rothschilds ein über-

wundener Standpunkt. Ueberwunden und im Gedächtnis ausgelöscht sind die Herzoge von Gornu, von Lynes und von Doudewille, die Führer der goldenen Jugend während des zweiten Kaiserreichs. Was sind auch die 300,000 oder 400,000 Francs, die diese vergnügten Jünglinge jährlich zum Fenster hinausstreuten? Kein ausländischer Papa in Chicago oder New-York würde es heute wagen, sein Töchterchen mit einer geringeren Rente auszusteuern. Ich möchte den Schwiegerohn des Herrn Boirier mit seinen lumpigen 25,000 Francs heute sehen! Seine Frau Gemahlin würde sich scheiden lassen, wenn er ihr nicht mindestens das Doppelte für ihre Toiletten gäbe. Und die Damen Vanderbilt, Gould, Astor und so weiter würden diese arme Schwiegerin gewiß mit tiefem Mitleid behandeln. Amerika hat alle herbebrachte Kraft des Selbes gebrochen und leider auch dem alten Kontinent seine Maßstäbe aufgedrängt. Wie viele Leute sind noch wirklich reich in unserm Tagen, wo ein „möglicher“ Koch in Paris jährlich 8000, in New-York 30,000 Francs bezieht und ein halbwegs smarter Ruscher, dessen man sich im Boulogner Mädchen nicht zu schämen braucht, 600 Francs im Monat kostet? Und wenn die Entwertung des Selbes im gleichen Tempo fortschreitet wie in den letzten dreißig Jahren, wird Armand Duval sich demnächst um einen Unterstützungswohnsitz umtum müßen. 12,000 Francs Rente! Du lieber Himmel! das wird nicht einmal für eine Elle Hungertudh langen! Ich höre schon die Bettler auf der Straße wimmern: „Barmherzigkeit, mein Herr, eine kleine Million, wenn ich bitten darf!“ Und passen Sie auf: wenn Sie die Million kriegen, werden sie davon keine Einkommensteuer bezahlen wollen. Sie e. m. Feldmann.

Auf jede Rede folgte ein lautes „Hurra!“-Geschrei, das übrigens häufig den Redner schon nach dem dritten Wort unterbrach.

Ecke der Sergijewskaja und der Potemkinskaja — die Menge war schon auf einige Tausend Mann angewachsen, rote Fahnen wehten und die Arbeitermarschallaise wurde von lautem Geschrei unterbrochen.

Die geräuschvollste Demonstration, durch welche die aus der Duma kommenden Abgeordneten begrüßt wurden, fand auf dem Litschinskaja statt.

stranten mit leichten Verletzungen davongekommen. Auch auf der Schpalernaja ist es zu mehreren Zusammenstößen gekommen.

Am Abend kam es noch an der Ecke des Njemski und des Litschinskaja Prospekts, als ein Menschenhaufe einige Abgeordnete begleitete.

Zur Ermordung Baron Bubbergs.

Ueber den näheren Vorgängen bei der schauerlichen Ermordung Baron Bubbergs, so schreibt die Nevalische Zeitung, schwebt natürlich noch immer ein nur schwer aufzuklärendes Dunkel.

welche sich aus der Unglaubwürdigkeit seiner Aussagen nicht nur für die Beurteilung des ganzen Falles, sondern auch für den Rittsger selbst ergeben, liegen auf der Hand.

Nach dieser notwendigen Vorerklärung lassen wir nachstehend den revidierten Bericht über die bisherigen Untersuchungsresultate folgen. Er lautet:

Baron Bubberg hatte die Absicht, schon Freitag, den 16. Februar c., Schloß Fickel zu verlassen, verschob jedoch seine Abreise auf Sonnabend, da 2 Personen eingetroffen waren, mit denen Baron Bubberg noch geschäftlich zu verhandeln hatte.

Ungefähr 2 1/2 Werst vom Gute führt der Weg durch ein kleines Wäldchen, hinter dem sich Strauchwerk hinzieht, das den Verbrechern, bis zum Herannahen des Schlittens, als Versteck diente.

ihn aus der Welt zu schaffen. Er aber warf sich auf die Knie und bat, ihm sein Leben zu lassen. Anfangs wollten sie den Rittsger anbinden, nahmen jedoch nachher auch davon Abstand und fragten nur, welcher Weg nach Merjama führt.

Nachdem dieses geschehen, durchschnitten die Räuber die Zugriemen des ersten Pferdes, vier setzten sich in den Schlitten, wogegen 2 Räuber im Walde verschwand.

Als die Gutsangestellten an dem Tatorte eintrafen, fanden sie links vom Wege in Schnee die Leiche Baron Bubbergs mit den Füßen zur Landstraße gerichtet, und neben ihm die Leiche des Kochs.

Am 21. Februar c. verschied unser hochverehrter Chef Meltefer Reinhold Hansen. Ein dauerndes Andenken bewahrt ihn das Geschäftspersonal der Firma Reinhold Hansen.

Beerdigungs-Anzeige. Die Bestattung der irdischen Hülle meines geliebten Mannes, des weil. Buchbindermeisters Rudolf Albert Minuth findet Sonntag, den 25. Februar c., präcise 4 Uhr Nachmittags von der Jacobi-Kirchhofscapelle aus statt.

Hilfsverein der Rigaer deutsch. Handwerker. Sonntag, den 4. März 1907, im Vereinslocale Säulenstraße Nr. 55, um 11 Uhr vormittags: ordentl. Jahres-Generalversammlung.

Gewerbe-Verein. Vorstandssitzung am Freitag, den 23. Februar c., 7 Uhr abends.

Odol. Das Beste für die Zähne. Brockenammlung des Vereins gegen den Bettel. Telefon 2084.

Dr. Brinkmann, Domplatz Haut-, Geschlechts- u. Blasenleiden. Von 9-1 und 5-8 Uhr. Wohnet jetzt Steinstrasse 13. Dr. P. Löwensohn.

Unterricht. Am 1. März beginnt in Dorpat Dr. phil. G. v. Sabler's Kurjus zur Vorbereitung zum deutschen Oberlehrerexamen.

Neuheiten in Kränzen mit Schleifen von H. Kurzhals, Kaufstrasse 1, 3 Rbl. an offerirt. Blumen-Handlung empfiehlt Kränze A. J. Oginz zu bekannt billigen Preisen.

Rig. Kaufmänn. Verein. Freitag, den 23. Februar, präcise 8 1/2 Uhr abends: Ordentliche General-Versammlung.

Moritz Feiteberg, Sünderstrasse Nr. 6, empfiehlt Bunte Oberhemden, Cravates, Tricotagen. Anfertigung nach Maass in kürzester Zeit.

Einem Chorgesang ähnlicher Klang, ausgeschlossene Notwendigkeit periodischer Nachstimmung und Leichtigkeit des Spielens sind die Ursachen der immer steigenden Nachfrage von

Harmoniums der Amerikanischen Fabrik Carpenter

zum Preise von Rbl. 130.—, 160.—, 175.—, 200.— und 300.—.

Eigener Fabrik in Leipzig zu Rbl. 85.—, 100.—, 120.—, 150.—, 160.—, 175.— und teurer.

Konzert-Harmoniums

bester deutscher u. französischer Fabriken mit grossartigen Orchesterklangeffekten zu Rbl. 750.—, 1000.—, 2000.—.

Orchestrelles u. Aeolians

welche Jedermann ermöglichen, die symphonischen Werke unter Wahrung aller spezifischen Effecte mit Leichtigkeit zum Vortrag zu bringen.

Preis Rbl. 600.—, Rbl. 1000.— bis 3600.—.

Harmonista

eine Vorrichtung zum sofortigen Harmoniumspiel für Nichtkundige. An jedem Harmonium sofort anzubringen. Preis Rbl. 15.—.

Jul. Heinr. Zimmermann,

Scheunenstrasse 15, RIGA, eigenes Haus.

St. Petersburg. Moskau. Leipzig. London.

Ankündigung für 23. Abtl.

bloß für 3 R. 75 k. versenden wir gegen Nachnahme, ohne Anzahlung, eine elegant u. solid gearbeitete ungedeckte Herrenuhr aus echtem französischen „Biel“ (keine bloße Vergoldung), Remontoirumfang alle 36 Stunden, mit Garantie auf 6 Jahre für die Haltbarkeit des Metalles u. für die Richtigkeit des Ganges. Die Uhren sind durch Metallringe ausgezeichnet worden u. unterscheiden sich durch nichts von den teuren gold. Uhren, welche 110 R. kosten. Die obige Uhr kostet gebüßt mit 3 Kapiteln 6 R. 50 k. Dr.: Hauptuhrwerk, d. G. f. „Lambert“, Warschau, Korolenkaja 49—0. Gestalt wie jeder Uhr e. Uhrfette u. ein Breloque v. demselben Metall beige. Prämie: Bei Bestell. v. 5 Uhren auf einmal wird eine Uhr gratis beigelegt.

Die neueröffnete Wein-Handlung

„Kaukasischen Gesellschaft“

12, Scheunenstr. 12 RIGA, 12, Scheunenstr. 12

Natur-Weine

Qualität und Preise der Weine ausser Concurrenz. Preis-Courante gratis.

eigener Weingärten in Kachetien und der namhaftesten Wein-Produzenten in Süd-Kaukasien, sowie auch Weine der Kaukasischen Besitzungen Sr. Kaiserlichen Hohheit des Grossfürsten Nicolai Nicolajewitsch.

Stellen-Angeb.

Ein tüchtiger Apothekergehilfe (Christ) kann sich melden **Löwen-Apotheke.**

Ein Verwalter für ein Gut nach Rußland sof. gesucht (dauernde Stellung), der eine Vereinfachung von Abl. eintausend stellen kann. Näh. Sprengstrasse 56, Du. 7.

Maschinenmeister, auch selbständig die Montagen leiten kann, per sofort gesucht. Offerten sub R. N. 6775 an d. Exp. d. Rig. Rundschau.

Tüchtige Tischdreher werden per sofort gesucht. Off. sub R. M. 6774 empf. d. Exp. d. R. N.

Ein junges deutsches Mädchen für Küche u. Stube kann sich melden Gertrudstrasse Nr. 10/12, Du. 9, zwischen 9 und 11 Uhr.

Ein Mädchen (Russin) mit guten Empfind. für Küche und Stube wird gewünscht Kaiser-gartenstrasse 1, Du. 6.

Ein Mädchen, welches auch etwas zu nähen versteht, kann sich für eine kleine Wirtschaft melden Gertrudstrasse Nr. 86, Du. 1. Sonntags von 2—4 Uhr nachm.

Geübte Pflegerin wird gesucht Kalkstrasse 14, Du. 1.

Stellen-Gesuche

Deutscher Verwalter 30 Jahre alt, militärfrei, sucht, geflüßigt auf gute Zeugnisse, zu Georgi 1907 eine Verwalterstelle in den Distrikten Propingen. Adresse: Verwalter G. Böse, Strassen per Randau, Kurland.

Comptoirist

für Deutsch u. Russisch mit Kenntnis des Fabrikwesens sucht bei bescheidenen Ansprüchen u. besten Referenzen hier oder zum Verreisen Stellung ev. auf einer Arbeit oder irgend welche entspr. Beschäftigung. Gefl. Offerten sub R. K. 6772 empf. d. Exp. d. Rig. Rundschau.

Tugend welche Abendbeschäftigung

bei bescheidenen Ansprüchen sucht deutsch-russischer Korrespondent. Gefl. Offerten sub R. J. 6771 empfangt die Expedition der Rig. Rundschau.

Junger Deutscher

(29 Jahre alt), unverheiratet, der drei Landesprachen mächtig, auch Kenntnisse im Französischen besitzend, bisher als Hauslehrer tätig gewesen, wünscht baldmöglichst ähnliche Beschäftigung, event. auch einen Posten als Sekretär, in Bureau, Kanzlei, Kontor. Referenzen stehen zu Diensten. Bescheid. Gehaltsanprüche. Off. sub R. O. 6768 empf. d. Exp. d. Rig. Rundschau.

Tüchtiger Tapezierer u. Dekoratur, Deutscher, durch Krankheit in Not, bittet edel denkende Herrschaften um Arbeit, als: Aufputzen von Möbeln u. Federbetten, Aufstellen von Gardinen u. Draperien. Adresse: Kleine Jungferstrasse Nr. 5, Du. 2.

Ein Jüngling, der durchaus zuverlässig ist, mit guter Elementarbildung, sucht eine Stelle im Kontor oder bergl. Gefl. Offerten sub R. L. 6773 empf. d. Exp. d. R. N.

Junge Frau wünscht eine Stelle zur Führung einer Wirtschaft, auch bei einzelnen Damen oder Herren. Näheres Suworowstrasse 61, Du. 3, von 2—5 Uhr nachm.

Wirtin mit langjähriger Praxis u. guten Zeugnissen wünscht Stelle auf dem Lande. Adresse: Säulenstrasse 49, Du. 14.

Ein junges Mädchen, Absol. d. VIII. Kl. des Dorp. Mädchen-gymn., sucht Stunden (Spezialfach: Deutsch) oder eine Stelle als Gouvernante. Nähere Auskunft erteilt Oberl. G. Orzland, Antonienstrasse 3, Du. 6, zwischen 1/4—1/5 Uhr nachm.

1 gut empf. Mädchen für Küche u. Stube sucht sof. Stellung. Zu erf. an Kewastr. 27, in der Bude.

Zwei anständige junge Mädchen mit guten Attesten wünschen beide Stelle, das eine als Köchin und das andere für Küche u. Stube. Adresse: Sprengstrasse Nr. 34a, Du. 23.

Firme Köchin mit guten Zeugnissen sucht Stelle. Zu erf. an Gertrudstrasse 42, Du. 27.

Ein Mädchen, welches alle häuslichen Arbeiten übernimmt, sucht eine Stelle. Romanowstrasse Nr. 71, Du. 2.

Wohn-Angebote

Eine elegante Wohnung

vollständig renoviert, von 5 Wohnzim., mit großem hellem Entree, Badezimmer, Küche, Mädchenzimmer etc. etc., mit Zentralheizung u. Warmwasserheizung ist zu vermieten Schulstr. 36a. Näh. Du. 3.

Ein hübsch möbl. Zimmer mit ganz sep. Eingang ist sofort zu vermieten gr. Jungferstrasse 3, D. 4

Versicherung

d. Prämien d. II. innern Anleihe gegen die Tirage v. 1. März c. übernimmt die „Nordische Gesellschaft gegens. Credits“, Kaufstrasse 9.

Patente auf Erfindungen, besorgt Ing.-Archit. J. v. Morgulec, Schützenstr. 4a, Q. 6.

Eine Villa

von 7 Zimmern, 3 Veranden, schön an den Dünen in Affen gelegen, ist zu vermieten. Näheres Tobler-Bohl. 2, Quartier 21.

Eleg. sonnige Wohnung von 7 Zim., Balkonin, Mädchen-u. Badezimmer (Beletage) ist mietfrei Gertrudstrasse Nr. 6.

Mietfrei Wohnungen Säulenstr. 9 v. 2 u. 3 Zim. im Keller mit Zentralheizung, Marienstr. 113 von 3 Zimmern, 1 Treppe.

Ein warmes Zimmer ist von einer Familienwohnung abzugeben. Mit voller Pension für 30 Rbl. pro Monat. Tobler-Bohlensstr. Nr. 2, Du. 21, Ecke des Alexander-Boulevards.

Ein möbliertes Zimmer mit separatem Eingang ist zu vermieten gr. Konigstr. 82, Du. 6, die erste Tür neben dem Generalconsulat.

Ein großes helles Budenlokal zu vermieten Alexanderstrasse Nr. 5.

Wohn.-Gesuche

Ein altes Ehepaar sucht 2 unmöbl. Zimmer mit separ. Eingang in der Stadt oder bei den Anlagen. Gefl. Off. mit Preisangabe sub R. G. 6679 empf. d. Exp. d. R. N.

Eichen-Speisezimmer-Einrichtung hochlegant u. modern, pass. für feine Aussteuer, ist für 225 Rbl. zu haben Nikolaitr. 24, im Hof, links.

Zu verkaufen 3 Mahagoni- u. 1 Kommode gr. Schmiedstr. 27, D. 3.

Eine eiserne Wendeltreppe steht zum Verkauf gr. Sandstrasse 7, part., rechts.

Eine gebr. Teigteilmaschine wird billig verkauft Moskauer Str. 93.

Namen in Wäsche werden sauber ausgeführt Kurmanowstrasse Nr. 23, Du. 38.

Hotel de Commerce.

Täglich: Blinis und Ucha.
Frühstück von 10 bis 1 Uhr.
Mittag " " 1 " 6 "
Biere: Pilsener, Münchener, Märzen a. d. Brauerei Waldschlösschen.
Hochachtungsvoll A. Sidorowitsch.

Masken

und alle Requisiten zu Maskenbällen empfohlen

Ottomar Grünwaldt & Co.,

grosse Schmiedestrasse 4.

Masken-Fest.

Schuhe für Damen
In rot, weiss u. Goldleder sowie Atlas in allen Farben empfiehlt

F. W. Jetzkewitz,

Kaufstrasse Nr. 15. Kalkstrasse Nr. 18.

Täglich:
Gr. Divertissement
hervorragender Spezialitäten.

Olympia-Theater.

Elisabethstr. Nr. 61.
Grossen Lacherfolg erzielt mit seinen neuen Schlagern.
Georg Hertel

Original-H-Stollen.

Stets scharf! Kronentritt unmöglich! Schonung der Pferde!

Die Vorzüge der H-Stollen sind bedingt durch eine ganz besondere Stahlart u. trägt jeder einzelne Stollen die Schutzmarke.

Um sich vor Schaden zu schützen, weise man daher jeder Nachahmung zurtück und verlange beim Einkauf ausdrücklich die altbewährten Fabrik

Original-H-Stollen

mit der Co. Marke
Vertreter für Riga und Livland

Preislisten kostenfrei.

J. Redlich
Englisches Magazin.

Fasching

Maskenkostüme

sind zu vermieten kleine Jungferstrasse Nr. 3, Du. 4.

Zirkus Gebr. Truzzi

in Zirkus Salamonsky, Paulicestrasse.
Donnerstag, den 22. Februar 1907, 8 Uhr abends:

Große hippolog. Vorstellung

unter Mitwirkung neuer Artisten und der gesamten Zirkustruppe.

Weisse Menschen

ausgeführt von den Akrobaten Familie Nelson.

Auftreten der Gymnastikerinnen **Luise u. Zephora.**

Konturrenz sämtl. Clowns.
Grandiose Feuer-Ballett-Pantomime in 6 Akten

Pan Edwardowski

unter Mitwirkung von 150 Personen.
Morgen, Freitag, den 22. Febr. c.: **Große Vorstellung.**
Zirkusdirektor Enrico W. Truzzi.

Hagensb. Turn- u. Sportverein.

Sonabend, 24. Februar, 9 Uhr abends, im Hagensb. Park (Ebert): **Tanzabend**
mit origineller Kopfbedeckung
Streich-Orchester.
Der Vorstand.

Stadt-Theater.

Donnerstag, den 22. Febr. 1907, 7 1/2 Uhr. Mittelpreise. Abonn. B 88. Ein idealer Gatte. Schauspiel in 4 Akten von D. Wilde.
Freitag, den 23. Februar 1907, 7 1/2 Uhr. Große Preise. Benefiz für den I. Kassierer August Sutte. Neu einstudiert. Pariser Leben. Rom. Oper in 5 Akten von J. Offenbach.
Sonabend, den 24. Febr. 1907, 1/2 Uhr. Kleine Preise. Die verurteilte Glocke. Musik-Drama in 5 Akten von S. Böllner.

Rig. II. Stadt-Theater.

Donnerstag, den 23. Februar, zum 7. Mal: „Der junge Adler“, Stück in 6 Akten v. Hofland überlegt von Schlichtepina-Rupernit. Beginn 1/2 Uhr.
Freitag, d. 23. Febr.: „Hamlet“, Tragödie in 5 Akten v. W. Shakespeare, überlegt von R. Gnebitsch. Beginn 1/2 Uhr, Ende 11 Uhr.
Sonabend, den 24. Februar: „Petersburger Katerhölchen“, dramatische Szenen in 3 Akten, nach dem Roman von Kretschow, bearbeitet von Zembokimow. Beginn 1/2 Uhr, Ende 11 1/2 Uhr.

Zugelaufen

ein Hünerhund. Gertrudstrasse Nr. 21, von 11—3 Uhr nachm.

Seltenheit!!

In Anbetracht der großen Nachfrage nach der Spielboxe „Polyphon“ mit einem Toiletten-Spiegel und sehr angenehmer Musik, welche lustige Volkslieder, Polkas, Walzer, Marsche etc. spielt. Die Spielboxe spielt lange u. laut. Wenn Sie sich die Spielboxe „Polyphon“ anschaffen, werden Sie sich selbst, sowie Ihren Familienangehörigen u. Bekannten ein großes Vergnügen bereiten. Die Bestellungen werden gleich nach Empfang des Auftrages per Nachnahme ausgeführt. Preis 3 Rbl. 25 Kop. Der Versand ins Europäische Rußland 40 Kop., nach Sibirien 80 Kop. Adresse: **Торговой Конторы „ПОСРЕДНИКЪ“, Варшава**
Denjenigen, welche eine Anzahlung in Marken oder Geld gefandt haben, wird ein kostb. Ring „Marquis“, mit einem Saphir, Türkis oder Smaragd (je nach Auswahl des Bestellers), umgeben von echt franz. Brillanten, unentgeltlich beigelegt.

Zum Faschingsfeste

sind sämtliche Neuheiten in Farben, von 10 Kop. an, Nasen, Perücken, Bärten, Orben, Treppen, Hüter, Profilstoffen, Perlen, Tüllarten, Diadem etc. eingetroffen im Spielwaren-Magazin **Leonty Blumenau,** vorm. Lambellini, jetzt gr. Münzstrasse 14, neben Komf. Dominos werden vermietet.

Elegante Maskenkostüme und Dominos

werden billigst vermietet
Dafelbst werden Kostüme gekauft.

Atlas-Maskenkostüm

für eine kleine Dame passend, ist äusserst billig zu verkaufen Moskauer Vorstadt, Gerberstrasse Nr. 9, Du. 2.

Maskenkostüme

und Dominos werden vermietet in Remowstrasse 3, Du. 9.

Passend zum Geschenk.

Ein moderne Bowle ist äusserst halber zu billigem Preise zu verkaufen. H. Münzstrasse 12, Du. 2.

Ein gutes Piano

mit schönem Ton von Weisse ist zu verkaufen im Claviermagazin Weisse, kleine Schmiedestrasse Nr. 2.
Volkstüche, Riefingstrasse.
Freitag, den 23. Februar: Wohnsuppe, Leber mit Kartoffeln, Reis mit Zuder u. Kasehl, Kaffee, Thee, Milch.

Die Haare waren stellenweise verengt, und der Nacken wies Brandwunden auf, woraus man sieht, aus welcher Entfernung die rachslosen Mörder noch auf ihr Opfer geschossen haben.

Obwohl die Verfolgung der Mörder sofort aufgenommen wurde, ist weder von ihnen, noch von dem Gefährt etwas aufgefunden worden. Zuletzt wurde das Gefährt um zirka 4 Uhr nachmittags desselben Tages beim Festsitzen Schulhauses gesehen, wobei das Pferd im Schritt ging; zwei Personen saßen im Schlitten und zwei folgten zu Fuß. Vermutlich war das Pferd bemaht abgejagt, daß es nicht imstande war, alle vier Räuber weiter zu schleppen. Da Schlitten von solcher Breite nur äußerst selten vorkommen, so war die Spur leicht zu verfolgen. Dieselbe führte noch zirka 3 Werst vom Schulhause bis zum Walde, wo man sehen konnte, daß die Verbrecher umgekehrt sein mußten. Von da ab hört jede Spur auf. Das Gefährt mit samt den Mördern ist, wie im die Erde verfunken, spurlos verschunden. Nach dem am Tatort aufgefundenen Revolverhüllen zu urteilen, haben die Räuber mindestens 25 Schüsse abgefeuert. Die Verbrecher waren mit Brownings bewaffnet, einer muß eine Maulerpihole benutzt haben.

Der Präsident der neuen Reichsduma F. A. Golowin.

In den Birch, Red. finden sich folgende biographische Angaben über den neuen Reichsduma-Präsidenten, Fjodor Alexandrowitsch Golowin ist im Jahre 1867 geboren und hat eine häusliche Erziehung genossen. Seine Hochschulbildung erhielt er an der Universitätssektion des Lyzeums des Kaiserlich Nikolais, nach dessen Absolvierung im Jahre 1891 F. A. Golowin das Examen an der Prüfungskommission der Moskauer Universität glänzend bestand. Nach zwei Jahren wurde er zum Kreisdeputierten des Dmitrowsker Kreises gewählt und einige Monate darauf zum Ehrenriedensrichter desselben Kreises. Diese Ämter bekleidete er im Laufe mehrerer Triennien ununterbrochen und wurde im Jahre 1898 anfangs zum Abgeordneten der Moskauer Gouvernements-Landschaft hierauf zum Mitglied des Gouvernements-Landschaftsamts gewählt. Im Mai 1904, nachdem Minister Mehwe die Wahl D. A. Schipow zum Präsidenten des Moskauer Gouvernements-Landschaftsamts nicht bestätigt hatte, wurde F. A. Golowin auf diesen Posten gewählt und blieb seitdem, ungeachtet zahlreicher Konflikte mit der administrativen Obrigkeit, Präsident des Moskauer Gouvernements-Landschaftsamts, ununterbrochen bis zur vorigen Woche, stets eingedenk seines Gelübnisses, sich auf diesem Posten von denselben Prinzipien leiten zu lassen, wie D. A. Schipow, an dessen Stelle er getreten war. In der vorigen Woche erst, zum Reichsduma-Abgeordneten gewählt, trat er von seinem Posten zurück. Der neue Präsident der Reichsduma, F. A. Golowin, gehört der Partei der Volksfreiheit (der Kadetten-Partei) an.

X Aus dem sozialdemokratischen Lager. Die letzte Nr. 63 der Zihna vom 12. Februar soll auf Umwegen erst jetzt in die Hände der Genossen gelangt sein. Die vorletzte Nummer war am 31. Januar erschienen. In einer Bekanntmachung, an die Leser, Mitarbeiter, Freunde und Feinde teilt die Redaktionskommission mit, daß vom 1. März ab die Zihna regelmäßig viermal monatlich in der Stärke von 8 Seiten erscheinen werde. Die Einzelnummer soll 5 Kopien kosten und der monatliche Pränumerationspreis 20 Kop. betragen. Nach einem in dieser Nummer abgedruckten Budget für Druckkosten sind im September v. J.

die Einnahmen der Zihna gewesen: Vom Witauser Komitee. . . 149 Abl. 87 Kop. Vom Libauer 45 " Der Fehlbetrag belief sich auf 1076 " 03 "

Im Ganzen 1226 Abl. 35 Kop. Die Ausgaben: Für die Redaktion . . . 125 Abl. — Kop. „ Druck, Papier und Expedition 1001 " 35 "

Im Ganzen 1226 Abl. 35 Kop. Die Nr. 63 der Zihna bringt folgende Artikel: „Die Reichsdumawahlen und die Arbeiterorganisation“, „Die erste Sitzung der Stadtkonferenz“, „Genossen, sammelt Mittel für den Parteikonferenz“, ferner die Abrechnung des Zentralkomitees mit den Lokalorganisationen, „Die Konfiskation als Mittel der politischen Macht“, die obige Bekanntmachung und das Budget des „Roten Kreuzes“ der Lett. Sozialdemokratie. — Diese Nummer, die in 10,000 Exemplaren gedruckt sein soll, verrät Maschinen-

druck. Die jüdische Auswanderung nimmt sehr große Dimensionen an; allein in New-York wanderten im Laufe des Januars 6366 Juden ein; hiervon waren: 2986 Männer, 2064 Frauen und 1316 Kinder. — Auf die Emigrationsländer entfallen: Rußland — 4802, Oesterreich — 695, Ungarn — 476, Rumänien — 309, England — 49, Türkei — 21, Deutschland — 11, Frankreich — 3 Personen.

Dorpat. Das politische Schachtaunwesen an der hiesigen Universität, so schreibt die Nordl. Ztg., fängt wieder an, bedenklich in die Salme zu schießen.

Vorgestern um 1/4 4 Uhr nachmittags trat in der Aula der Universität eine außerordentlich stark besetzte Schachtaun zur Feier der Eröffnung der Reichsduma zusammen. Eingeleitet wurde sie durch den Gesang der Arbeiter-Marschälle. Auch später gingen der Wiederaufnahme der Debatten nach einer Pause die Marschälle und die „Marshawjanka“ voraus. Nachdem zuerst darauf hingewiesen war, daß diese Schachtaun als 50. allgemeinjudenische eine Art von Jubiläum sei, wurde dem Präses Sambpkin, der alle 50 Schachtaun geleitet hat, eine Ovation gebracht.

Dann begannen die Vertreter der verschiedenen Parteien ihre Auffassung von den Aufgaben und der Taktik der Duma darzulegen. Die Kadetten wurden von den mehr linksstehenden Parteien heftig angegriffen, doch machte sich auch ein sehr lebhafter Widerspruch zwischen der Minoritätsfraktion der Sozialdemokraten (den „Minimalisten“) und dem jüdischen sozialdemokratischen „Bund“ bemerkbar. Während jene die Aufgabe der Duma in der Organisation des Volks, aber auch in der gesetzgeberischen Tätigkeit sieht, betont letzterer, daß an eine solche nicht zu denken sei, bevor nicht folgende 4 Forderungen erfüllt seien: 1) vollständige Amnestie für die politischen Verbrecher; 2) vollständige Aufhebung der Feldrechte; 3) Organisation umfassender Regierungsmassnahmen zur Bekämpfung des Hungers; 4) Einstellung der Pogrom-Agitation in Süd-Rußland. Ferner gehen beide Gruppe in ihrer Ansicht über die zu befolgende Taktik auseinander: die „Bundisten“ verlangen vollständig unabhängiges Vorgehen der sozialdemokratischen Partei, während die „Minimalisten“ von Fall zu Fall Kartelle mit anderen, eventuell auch rechtsstehenden Parteien schließen wollen. So werden sie z. B. in der Agrarfrage mit den Kadetten und nicht, wie es der „Bund“ verlangt, mit den Sozialrevolutionären stimmen. Diese endlich sehen die Duma nur als Rednertribüne zur Revolutionisierung des Volkes an; eine wirkliche Besserung der Lage des Proletariats könne nicht durch Gesetze, sondern nur durch einen bewaffneten Aufstand eintreten, wobei die moralische Bedeutung terroristischer Akte nicht zu unterschätzen sei. Die Rede eines der Vertreter dieser Partei ging so weit, daß sie sogar von den Vertretern des „Bundes“ als jämmerliches Gesinnung bezeichnet wurde.

Nachdem in etwa 5-stündigen Debatten die einzelnen Parteien so ihre Stellung präzisieren konnten, schritt man zur Abfassung einer Begrüßungs-Adresse an die Duma. Hier entspann sich nun um jeden einzelnen Punkt ein fast 3-stündiger erbitterter Kampf zwischen den „Minimalisten“ und dem „Bund“. Zur Diskussion wurde schließlich mit einer Majorität von 8 Stimmen das bedeutend radikalere Projekt des „Bundes“ gestellt. Es ist adressiert an die Abgeordneten der linken Parteien (denn nur diese sind nach Ansicht des „Bundes“ wahre Volksvertreter) und enthält hauptsächlich die oben erwähnten 4 Forderungen in kategorischer Form. Die „Minimalisten“ wollten sich an die ganze Duma wenden. Ihr Projekt enthielt vor allem eine Mahnung an die Abgeordneten, nicht den Zusammenhang mit dem Volk zu verlieren. — Der „Bund“ wollte nun sein Projekt ohne Diskussion angenommen wissen, während die Gegner auf Korrekturen bestanden, für die sich auch die Schachtaun mit geringer Majorität aussprach. Da mittlerweile die Mitternacht herangekommen war, und der Saal sich nach der 8-stündigen Schachtaun sehr geleert hatte, wurde die Diskussion des Adressentwurfes auf heute 6 Uhr vertagt.

Bei der Sonntag stattgehabten Wahl der studentischen Delegierten sind bei einer Gesamtzahl von 858 abgegebenen Stimmen gewählt worden: 9 Sozialdemokraten, 4 Kadetten, 4 Sozialrevolutionäre, 2 „Bundisten“, 2 Parteiloze und 1 Sozialist-Fionist.

Dorpat. Der Rektor der in Dorpat lebenden Seeförger, Pastor emer. Julius Meyer, ist am Montag im hohen Alter von 84 Jahren hier selbst dahingeshieden. Geboren am 16. April 1822, hat der Hingeshiedene, nachdem er sein theologisches Studium absolviert und mehrere Jahre als Hauslehrer in Estland zugebracht hatte, sein ganzes amtliches Wirken einer Pfarre, deren jenen zu Kaveloch, gemidmet, an der er im März 1851 introdiert wurde, und an der er bis in den Anfang der 90-er Jahre hinein tätig war. — Ein schöner Lebensabend war ihm dann nach viel Arbeit und Sorge hier in Dorpat beschieden. Seine aufrichtige Frömmigkeit, sein treues, schlichtes Wesen gewannen ihm vieler Herzen.

Ihrer politischen Reise haben viele Schüler oberer Klassen des Gymnasiums damit ein Zeugnis ausstellen zu müssen geglaubt, daß sie gestern anlässlich der Eröffnung der Reichsduma eigenmächtig und demonstrativ sich vom Schulbesuch fernhielten. Sie hätten sich und dem Reiche wahrhaftig einen besseren Dienst geleistet, wenn sie statt solcher grober Verletzung aller Schuldisziplin diesen Tag lieber zur Bereicherung ihrer Kenntnisse ausgenutzt hätten. (Nordl. Ztg.)

Wita. Wir werden um Aufnahme folgender Zuschrift erucht: In Ergänzung des in ihrem geschätzten Blatte Nr. 40 erschienenen und mit B unterzeichneten Aufsatzes in Anlaß der Jubiläumfeier des Herrn A. Kubinsein erlaube mir zu bemerken, daß Herr B übersehen hat, der aufstrebenden Blüthen-Erwähnung zu tun, welche der Jubilar in Sachen der Robert Herzberg'schen Leibesklasse bewiesen hat. Genehmigen Sie meine volle Hochachtung. Les.

Ribau. Eine Senatsentscheidung in Sachen der Zuzählung von 11 Ribauschöffen Bauergefinden zum unmittelbaren Stadtblande Ribaus wird von der Lib. Ztg. mitgeteilt: Durch den Erlaß vom 13. August 1901, sub Nr. 4359, befahl der Dirigierende Senat die zur Stadt Ribau hinzugesogenen Ribauschöffen Gefinde „Juchunt“, „Seine I“ und „Seine II“ wieder zu Bauergefinden zu machen und die nach übrigen 8 Ribauschöffen Gefinde für immer als Bauerland zu belassen. Unterm 7. Februar 1906, sub Nr. 335, berichtete der Herr Kurl. Gouverneur dem Senat, daß die genaue Erfüllung des bezeichneten Erlasses auf unüberwindliche Schwierigkeiten stoße. Das Zirkular vom 4. März 1867, sub Nr. 62, sowie das Agrargesetz vom 6. September 1863 verbieten wohl das Einverleiben von Bauerland in das Gutsterritorium, gestatten aber einen Austausch mit Genehmigung einer besonderen Kommission. Es besteht sogar eine Abmachung, laut der die Stadt Ribau die auf diesen Gefinden ruhenden Gemeindeforderungen durch eine Selbstzahlung an die Berufungene Gemeinde ablöst und die Auktione der bezeichneten

Gefinde durch Ribausches Stadtbland im Betrage von je 400 Quadratrassen entschädigt. Eine genaue Anwendung des Agrargesetzes vom 6. Sept. 1863 sei in diesem Falle auch nicht möglich, denn die Stadt Ribau brauche nicht das Land zu landwirtschaftlichen Zwecken, sondern zur Bebauung mit Häusern. In der Erwägung, daß die Erfüllung des Senatserrlasses vom 13. August 1901 sub Nr. 4359 aus den angeführten Gründen weder möglich, noch wünschenswert ist, daß die dem Senat vorgestellte Abmachung weder der Stadt Ribau, noch der Berufungenen Gemeinde, noch den betreffenden Gefindewirten zum Schaden reicht und daß in diesem Falle eine Verminderung des Bauerlandes nicht in die Waagschale falle, da das Reichsinteresse verlange, daß Ribau, der einzigen Stadt mit einem nicht zurirendem Handels- und Kriegshafen, dieses Bauerland im Stadtterritorium zur weiteren Entwicklung zur Verfügung stehe, so beschloß der Senat am 13. Oktober 1906 die Hinzuzählung der bezeichneten 11 Ribauschöffen Bauergefinden zum unmittelbaren Stadtblande Ribaus zu gestatten und, da die bestehenden Gesetze dieses nicht vorsehen, die Allerhöchste Genehmigung dazu durch den Justizminister zu erbitten. Durch den Erlaß vom 18. Januar 1907 sub Nr. 220 an den Herrn Kurl. Gouverneur eröffnet der Senat, daß der bezeichnete Senatsbeschuß vom 13. Oktober 1906 am 13. Dezember von Sr. Majestät dem Kaiser Allerhöchst bestätigt worden ist.

Reval. Wie der Ren. Beob. hört, hat Sr. Majestät der Kaiser auf die Nachricht vom Tode des Kammerherrn Landrat Baron Budberg, die Sr. Majestät durch den Generalleutnant von Gruenewald überbracht wurde, der Witwe durch den Überbringer das Beileid ausdrücken lassen. Dasselbe geschah von Seiten des Großfürsten Wladimir Alexandrowitsch. — Dem Herrn Ritterchaftshauptmann sind anlässlich des Dahinscheidens des Landrats Baron Budberg von den Vertretern der Ritterschaften von Livland, Kurland und Oesel Beileidstelegramme zugegangen.

Demonstration. Vorgestern um 7 Uhr abends versammelte sich, demselben Blatt zufolge, auf dem Großen Markt vor dem Rathaus ein Volkshaufe von ca. 200 Mann, der die Marschälle anstimmte. Vom Vorfalle in Kenntnis gesetzt begaben sich die Straßhüter unter Führung ihres Kompaniechefs von Müller und des Herrn Polizeimeisters zum Rathaus. Als der Volkshaufe der Anrückenden ansichtig wurde, lief er auseinander. 3 Sängler wurden verhaftet.

Petersburg. General-Adjutant Baron Meyendorff †. Im 59. Lebensjahr verstarb, der Pet. Ztg. zufolge, am 18. Februar der frühere Kommandeur des Konwois Seiner Majestät General-Adjutant Baron Alexander Meyendorff. Der Verstorbenen krankte schon seit mehreren Jahren und nahm im vorigen Jahr seinen Abschied, um Heilung im Auslande zu suchen. Als Spröß des uralten baltischen Adelsgeschlechts im Jahre 1848 geboren, studierte Baron Meyendorff 1867 bis 1869 in Dorpat, wo er der Korporation „Estonia“ angehörte. Im Jahre 1870 trat er in die Nikolai-Kavallerie und nach deren Absolvierung in das L.-G.-Regiment zu Pferde, wo er in der Folge zehn Jahre eine Schwadron kommandierte und Gehilfe des Kommandeurs war. 1893 erfolgte seine Ernennung zum Kommandeur des Konwois Seiner Majestät. Der Verstorbenen hat wiederholt Seine Majestät den Kaiser auf Reisen begleitet. General-Leutnant und General-Adjutant war Baron Meyendorff seit 1906.

Petersburg. Juschewitsch-Krasnowski ist, der Reich zufolge, ins Ausland geflohen, weil er befürchtet, bei Erneuerung der Verhandlungen im Prozeß Herzstein an Finnland ausgeliefert zu werden.

Petersburg. Wohnungswechsel des Premierministers. Die Pet. Gaz. will von absolut einmündiger Seite erfahren haben, daß der Präsident des Ministerrats P. A. Stolypin zu allernächster Zeit seine Wohnung wechseln und in das Taurische Palais übersiedeln wird, und zwar in das im Garten belegene Gebäude, das an die Räume der Reichsduma stoßt.

Petersburg. Meetings in der Universität. Seit langer Zeit, so berichtet die Pet. Ztg., hat die Universität nicht solche unzählige Scharen von jungen Leuten in ihren Mauern gesehen, wie am Dienstag. Anlässlich der Eröffnung der Reichsduma war ein Meeting in der Aula anberaumt, das um 4 Uhr begann. Die Aula war bis auf den letzten Platz gefüllt, am Eingang herrschte ein fürchterliches Gedränge. Auch im Korridor und auf den Fensterbrettern standen überall Zuhörer oder solche, die es gern sein wollten. Wer nicht zeitig erschienen war, mußte sich am Eingang hin- und herhocken lassen und konnte nichts hören. Auf der Rednertribüne riskierte mancher eine Lippe, an den Türen aber mancher eine Rippe. Besonders zahlreich war die studierende Jugend weiblichen Geschlechts erschienen. Zwei schwarzhaarige glühäugige Kurzhals hatten zur Feier des Tages weißelnde Blusen angelegt und wagten sich mutig in die wogenden Massen, die schönen Blüten werden aber wohl nicht sehr lange ihre Unschuldsfarbe behalten haben. Es herrschte eine ziemlich erregte Stimmung, die, nachdem mehrere Studenten gesprochen hatten, stetig. Gegen fünf Uhr drasteten Weißstürme durch die Aula, und in den Rauchzimmern und im Korridor verbreitete sich die Kunde, ein Dumaabgeordneter sei gekommen, der sprechen werde, ihm gelte der lebhafte Applaus. Gleichzeitig fand in einem größeren Auditorium ein Meeting statt. Auch dort war jeder Platz besetzt. Ein Redner sprach über den unermeßlichen Nutzen, den eine konstituierende Versammlung dem russischen Volk bringen werde, bringen müsse. Sie werde alles Land unter den Bauern verteilen, verkündete er sehr bestimmt. Dann schlug ein anderer vor, das Andenken der gefallenen Freiheitskämpfer zu ehren. Der Antrag,

daß sich die Versammlung zu diesem Zweck von ihren Plätzen erheben solle, fand keinen Anhang. Statt dessen stimmte man das Lied „Въ мертвомъ пашъ въ борьбѣ покровѣ“ an.

Auch zahlreiche Fabrikarbeiter nahmen an dem Meeting in der Universität teil. Sogar Gymnasialisten fehlten nicht; sie hatten ja heute keine Schule und benutzten den ihnen in letzter Stunde gewährten Feiertag, um in der Universität ihren politischen Horizont zu erweitern.

Petersburg. Eine besondere Medaille zum Andenken an den russisch-japanischen Krieg ist von Sr. Majestät dem Kaiser als Zeichen königlicher Erkenntlichkeit für die Truppen, die an dem Feldzuge der Jahre 1904/5 teilgenommen, gestiftet worden. Die Medaille, die an Alexander- und Georgs-Bande an der Brust getragen wird, zerfällt in drei Kategorien — silberne, solche aus heller Bronze und solche aus dunkler Bronze. Die silberne Medaille ist für die Verteidiger von Port Arthur bestimmt, die aus heller Bronze — für sämtliche Chargen des Landheeres und der Marine, die an den Kämpfen der Jahre 1904/5 aktiv teilgenommen, und die Medaille aus dunkler Bronze — für diejenigen, die nicht direkt an den Kämpfen teilgenommen, aber bei den aktiven Truppen und den den zugehörigen Institutionen, sowie längs der Sibirischen und der Samara-Stationen Eisenbahn in der Zeit vom 26. Januar 1904 bis zum 1. Oktober 1905, dem Tage der Friedensratifikation bedienstet gewesen. (Pet. Ztg.)

Finnland. Als einer der bösesten Feinde des finnischen Volkes wird die Schwindsucht bezeichnet. Es soll, dem Ren. Beob. zufolge, im Lande 70,000 Schwindsüchtige geben, und an dieser Krankheit sterben 6000 Personen jährlich. Es ist ein Aufruf in den Blättern erlassen worden, bei den ersten Landtagswahlen, an denen voraussichtlich einige hunderttausend Wähler sich beteiligen werden, über das ganze Land Geldsammlungen zu veranstalten zum Zweck der Bekämpfung dieser Krankheit.

Selwa (Gow. Grodno). Ein zweiter Akt der Selwaschen Affäre — des Zwistes zwischen der orthodoxen Geistlichkeit und der katholischen Bevölkerung um die Bezeichnung einer Kirche — hat sich am 11. Februar in Selwa abgespielt. Die Gazeta Rossa enthält die Nachricht, daß die Frage über die Einweihung der orthodoxen Kapelle, die in den halbverfallenen Bau der katholischen Kirche in Selwa hineingebaut ist, dem Ermessen des Generalgouverneurs von Wilna anheimgestellt worden sei. Der Generalgouverneur habe wegen der Einweihung der orthodoxen Kapelle an den Archierei von Grodno telegraphiert, von letzterem aber den Bescheid erhalten, daß er die Einweihung nicht länger hinhalten könne. Hierauf habe der Generalgouverneur vom Grodnoischen Gouverneur die Mitteilung erhalten, daß die Einweihung ohne Störung der Ordnung verlaufen sei.

Der Korrespondent der Russk. hat nun in dieser Sache vom Rechtsanwält Dschamowski, der die Angelegenheit der katholischen Bevölkerung von Selwa betrifft, Auskünfte erhalten, die den Vorfalle in wesentlich anderem Lichte erscheinen lassen. Herr Dschamowski teilte folgendes darüber mit: Auf Grund des kürzlich erfolgten Beschlusses des Ministerrats werden alle unerledigten Angelegenheiten in Sachen der Rückgabe der den Katholiken entzogenen Kirchen und Ländereien der Reichsduma zur Prüfung übergeben. — Der orthodoxe Geistliche in Selwa Priester Ossip Janowski bezieht sich jedoch, die Zeremonie der Einweihung der orthodoxen Kapelle auf den 11. Februar anzuberaumen. Die in Petersburg weilenden Bevollmächtigten der katholischen Bevölkerung von Selwa wurden davon benachrichtigt und wandten sich an den Ministerpräsidenten mit Bitten um das Tolerationedikt vom 17. April und mit der Bitte, Maßnahmen zur Erhaltung der katholischen Kirche in ihrem jetzigen Zustand bis zur Entscheidung der Reichsduma zu treffen. Am 10. Februar früh wurde im Ministerium des Innern den Bevollmächtigten mitgeteilt, daß ihrem Gesuch willfahrt sei und daß in diesem Sinne Telegramme an den Gouverneur von Grodno geschickt seien. Somit wird das Faktum konstatiert, daß das Telegramm aus Petersburg nicht später als 24 Stunden vor der Einweihung abgesandt worden ist, wahrscheinlich aber schon am Freitag, den 9. Februar. — Als der katholische Geistliche in Selwa am 10. Februar davon erfuhr, sandte er dringliche Telegramme an den Grodnoischen Gouverneur sowie an den orthodoxen Archierei von Grodno und machte dem Stanowitschew sowie dem orthodoxen Priester von Selwa eine offizielle Mitteilung über die erhaltene Information. Dessen ungeachtet wurde am nächsten Tage die temporäre, in die katholische Kirche hineingebaute orthodoxe Kapelle vom Priester Ossip Janowski eingeweiht, der durch diese Zeremonie von der Kirche Besitz nahm, ungeachtet der anderslautenden Entscheidung der Regierung. „Die Duma“, erklärte Herr Dschamowski weiter, „wird seinerzeit diese Sache unterjuden und den eigenartigen juristischen Akt annullieren, der auf offenbarer Eigenmächtigkeit des Geistlichen sich gründet, sowie auf eine Nichtbeachtung der höheren Orts erteilten Weisungen seitens der örtlichen Administration. Nur die Hoffnung auf eine gerechte Entscheidung der Reichsduma hat die katholische Bevölkerung von Selwa davon zurückgehalten, den Versuch, mit Gewalt für den Schutz ihrer Kirche einzutreten, zu wiederholen. Auf diese Weise hat die Bevölkerung, die den Ermahnungen ihres Geistlichen, nicht Widerstand zu leisten, Gehör schenkte, die Wiederholung der Erzesse vom 2. Januar vermieden, zu denen, wie es heißt, alles vorbereitet war.“

Der Gouverneur von Grodno, heißt es am Schluß des Berichts der Russk., konnte mit ruhigem Gemüthe mitteilen, daß die Einweihung ungehindert verlaufen sei. Wir fragen aber: Wo hat der Gouverneur von Grodno das Telegramm des Ministerpräsidenten Stolypin gelassen? (Pet. Ztg.)

Moskau. Der Redakteur des reaktionären Blattes Wjeschtsje ist wegen des vom Klostergeistlichen Fjodor stammenden Artikels „Klage über das untergehende Vaterland“, wegen Verbreitung

lügenreicher Nachrichten über die Tätigkeit der Regierung zu gerichtlicher Verantwortung gezogen worden. Der gute Geistliche propionierte bekanntlich in dem Artikel nichts weniger, als den Grafen Witte als Urheber alles Unheils öffentlich hängen zu lassen.

Die Sarja bringt die Meldung, daß Baron Kaulbars Generalgouverneur von Moskau werden soll, da General Görtschelmann einen höheren Posten erhalten wird.

Moskau. Die „Partei der Monarchisten“ hat, wie die M. Dsch. Ztg. mitteilt, mit dem „Verbande des russischen Volkes“ ein Uebereinkommen dahin getroffen, daß beide Parteien künftig ihre Sitzungen gemeinsam unter dem Vorsitz von W. A. Gringmut abhalten. Sollten bis zum Schluß dieses Jahres zwischen beiden Organisationen keine unüberbrückbaren Komplikationen eintreten, so werden sie sich unter der Flagge „Monarchistischer Verband des russischen Volkes“ verschmelzen.

Arwoj Rog (Sow. Cherson). Ueber die Schieberei auf der Station Kriwoj Rog berichtet eine Zuchrift an die Dd. Ztg.: Am 13. Februar hatten sich auf der Station Kriwoj Rog gegen 10 Uhr abends zur Ankunft des Zuges aus Charyst nach Dolinskaja außerordentlich viele Passagiere eingefunden, so daß die beiden Wartesäle fast zum Erfüllen überfüllt waren, umsomehr, da niemand des trübten Wetters wegen im Freien bleiben wollte. Kurz vor 10 Uhr kamen drei junge, elegant gekleidete Herren von etwa 18 bis 20 Jahren und ein noch jüngeres, auch gut gekleidetes Frauenzimmer in den Saal 1. und 2. Klasse, die dadurch auffallend wurden, daß sie unabläßig von der Polizei betrachtet wurden. Sie hatten an demselben Tage, wie wir nachher erfahren, von einem Kaufmann im Flecken Kriwoj Rog 160 Rubel erpreßt. Da zur gewöhnlichen Zeit noch keine Nachricht über die Abfahrt des Zuges aus der nächsten Station Dolginoz eingelaufen war, und es in den Wartesälen immer unerträglicher wurde, gingen mehrere Passagiere, besonders diejenigen, welche auf der Zweigbahn angekommen waren und größtenteils schon Fahrkarten hatten, hinaus, den Zug abzuwarten. Auch ich nahm meinen Handkoffer und verließ den Saal. Da geschah nun das Schreckliche. Im Wartesaal 3. Klasse trafen schnell nacheinander vier bis fünf Schüsse und ehe wir uns erklären konnten, was da sei, — begann ein schreckliches, fast nicht erdenkliches Schießen. Gleichzeitig stürzten mehrere Passagiere aus dem Saal heraus und stürzten in Schreien nach allen Seiten. Im Saal der 1. und 2. Klasse, der keine besondere Ausgangstür hat, wurden die Fenster zerschlagen und durch diese stürzten sich sämtliche Passagiere, darunter auch einige Frauen und Kinder, hinaus und liefen davon. Diejenigen Passagiere III. Klasse, die gleich zu Anfang nicht ins Freie gelangen konnten, mußten nun im Saale bleiben und Augenzeugen der blutigen Szene sein. Ich und noch einige Passagiere blieben in einer Entfernung von ungefähr 30 Yarden stehen, um abzuwarten, was da werden soll. Endlich ließ das Schießen im Saale nach. Da wurde aber plötzlich die Tür aufgerissen und einige verdächtige Personen stürzten heraus und suchten zu fliehen. Ihnen stürzte aber die Polizei nach. Nun entstand im Freien ein schreckliches Schreien, Schießen u. Hin- und Herrennen. Jetzt waren wir gezwungen, irgend wo Zuflucht zu suchen. Am Ende des Stationsgebäudes fanden wir die ärmliche Hütte eines Arbeiters; da schlüpfen wir in das aus Brettern gebaute niedrige Dachhaus und hielten uns daselbst etwa eine Stunde lang auf. Als endlich das Schießen und Mordgeschrei endete, gingen wir nach der Station. Da bot sich unseren Augen ein schreckliches Bild dar. Vor der Kasse lagen die Leichen eines Gendarmen und eines Schutzmannes (стражника), in einiger Entfernung die Leiche eines Kaufmannes und an der Ausgangstür ein tödlich verwundeter Räuber. Letzterer soll noch in derselben Nacht verstorben sein. Leicht verwundet waren ein Gendarm und einige Passagiere. Das Frauenzimmer und der dritte Kaufmann waren gestrichelt. Eine verdächtige Person wurde eingefangen und gefesselt.

Kuga. Im Scheremenezi-Kloster, wo sich der verbannte Priester Grigori Petrom befindet, der bekanntlich zum Reichsduma-Abgeordneten gewählt worden ist, treffen, wie die Wirtsch. Wb. berichten, in Massen Wallfahrer ein. Auch viele Freunde des Priesters lassen es sich nicht nehmen, den Verbannten in seiner Einsamkeit zu besuchen.

Wladimirost. Nach Japan verkaufte Maschinenteile. Die Wostokschaja Russk veröffentliche sensationelle Enthüllungen über eine Affäre, die nur als Vaterlandsverrat qualifiziert werden kann. Nach den Mitteilungen des Blattes sind aus dem Kriegshafen Wladimirost Teile von Untersee- und Torpedobooten gestohlen worden: auch Maschinenteile von Schiffen. Das alles ist nach Japan auf japanischen Dampfern geschafft worden. Am 8. Februar sind an Bord des Dampfers „Simn“ 60 Kub Kupfer konfisziert worden, das sich als noch ungebrauchte Maschinenteile erwies. Insgesamt sind 24,000 Rub fortgeschafft worden. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

Preßstimmen.

Warum sich die Berechnungen des Kabinetts nicht bewahrheitet haben, darauf gibt, wie der Herold referiert, die gemäßigtere Zeitung Slowo folgende Antwort. Der Plan des Kabinetts eine zweite Duma „zu schaffen“, war von genialer Einfachheit.

Die „Aprilwahlen“ hatten keine Reichsduma, sondern ein allrussisches Meeting ergeben. Was auch insofern verständlich erscheint, als das Land von einer revolutionären Bewegung ergriffen war, die sich auch in den „besten Leuten“ Rußlands widerspiegeln mußte. Um die zweite Duma arbeits-

Diejenigen

neu hinzutretenden Abonnenten, welche die Rigische Rundschau schon jetzt für die Zeit vom 1. März bis 31. Mai abonnieren, erhalten unser Blatt bis zum Schluß des laufenden Februar-Monats

gratis

und die bisher erschienenen Teile des Romans „Unsere liebe Frau“, Münchener Zeit- und Sitten-Roman von Max Grab, kostenlos nachgeliefert.

Expedition der Rigischen Rundschau. Domplatz 13.

fähiger und folgamer zu machen, mußte man mit den revolutionären Wirren aufräumen. Dazu standen zwei Wege offen: strenger Druck gegen die revolutionären Eruptionen und Reformen.

P. A. Stolypin hat, ausgestattet mit fast diktatorischer Gewalt, im Verlauf der sechsmonatlichen dumalosen Frist, Rußland von beiden Mitteln die größten Portionen zugehen lassen.

Natürlich fing es mit der „Beruhigung“ an, indem die Feldgerichte in Funktion traten und die ganze Opposition, namentlich die Kadetten unterdrückt wurden.

Dann kamen die „Reformen“. Sie wurden wie aus einem Füllhorn auf das Volk geschüttet. Der Verkauf der Kron- und Domanialländereien, die Aufhebung der Gemeinde, die Schaffung des Individualbesitzes, die Normierung des Arbeitstages, die Ausweisung von 5 Millionen Rubel für Schulbildung ufm.

Das Resultat dieser ganzen Politik war aber ein negatives.

Worin bestand der Fehler? Warum mißlang dem Kabinet die gestellte Aufgabe?

Der Grundfehler P. A. Stolypins bestand darin, daß er im gegenwärtigen Rußland „seine eigene“ Duma schaffen wollte. Napoleon III. gelang es in Frankreich „seine eigenen“ Kammern fast ohne jede Schwierigkeit zu schaffen. Das Frankreich der 50-er und 60-er Jahre fühlte sich wohl und schwiwg aus dem Grunde. Es war damit einverstanden, die Regierungskandidaten in die Kammer zu schicken, weil der Entwicklung der kulturellen und industriellen Kräfte des Landes kein Hindernis in den Weg gelegt wurde.

Das gegenwärtige Rußland fühlt sich aber durchaus nicht wohl und kann der Frage über den Bestand und die Tätigkeit der Duma keineswegs gleichgültig gegenüberstehen, weil die Reichsduma das Land regenerieren und aus den anarchischen Zuständen hinausführen soll.

Könnte das eine Bürokratie, selbst wenn sie von den besten Absichten besetzt war, tun? Eine Bürokratie ist ohne Hinzuziehung der öffentlichen Kräfte nicht imstande, Reformen durchzuführen. Große Reformen erfordern die Mitarbeit aller gebildeten Kräfte des Landes.

Aber neben den „physischen“ Mitteln wählte das Kabinet zur Heilung der Revolution auch noch andere Mittel an. Es wurde allen „gutfühnigen“ Bürgern der Besuch der Versammlungen des Verbandes des russischen Volkes und des Oktoberverbandes nahegelegt.

Um die gebildeten Kreise zum Beitritt in den Oktoberverband zu veranlassen, zog P. A. Stolypin es vor, die Kadetten auf jede Weise zu diskreditieren. Durch diese Politik hob er nur das Prestige der Kadetten, das schon stark gefallen war. Gegen die Sozialisten wurden aber alle alten Mittelchen angewandt, denen Untauglichkeit zum großen Teil schon bekannt war.

Natürlich kann P. A. Stolypin auch die zweite Duma auflösen, kann das Wahlgesetz umarbeiten und schließlich doch eine gehorame Duma schaffen. Es wäre aber endlich an der Zeit, zu begreifen, daß in der Beseitigung des zwischen der Regierung und den gebildeten Kreisen eingetretenen Konflikts in einem Zusammengehen beider zur Erneuerung des Reiches das Aufhören der Revolution liegt. Die Regierung wird der Gesellschaft hierin entgegenkommen müssen.

Tagesübersicht. Die Reisepresse bespricht natürlich ausschließlich die Eröffnung der Reichsduma und konstatiert mit Freude, daß die erste Sitzung würdig und ruhig verlaufen ist. So gar die offiziöse Kossija, die während der Wahl bestimmungslos auf die ganze Opposition losgeschlag, erklärt heute, daß die Eröffnung ruhig, in friedlicher Stimmung erfolgt sei. „Der erste Eindruck ist ein wohlthuender, ja sogar ein beruhigender. Der Unterschied zwischen dem herausfordernden Tone der ersten Duma und dem der diesmaligen ist zu bedeutend, als daß er nicht jedem auffiele.“

Gegenüber diesen ruhigen Worten macht es sich recht wenig angebracht, daß der Ministerbruder A. Stolypin ganz besonders leichte Späße über den Hochmut der Kadetten u. a. m. zum Besten gibt. Wohl um dem vernünftigeren Teil des Lesepublikums der Nov. Wr. auch etwas zu bieten, hat der alte Suworin einen anderen Mitarbeiter, Pleenko, beauftragt, einen zweiten sachlich gehaltenen Artikel zur Eröffnung der Reichsduma zu schreiben, der im Gegensatz zu Stolypin in die Worte ausklingt: „Wir wünschen den Gliedern der Duma, daß sie, eingebend der alten Fehler, die Bedeutung der zweiten Dumawahlen, die überall unter der Losung: „eine arbeitsfähige Duma“ erfolgt ist, richtig erkennen. Dann wird sie auch langandauernd und fruchtbringend sein und damit endlich die Tränen des russischen Volkes trocken.“

Die Slowo hebt als sehr erfreulich hervor,

daß Solowin in seiner Ansprache die Zusammenarbeit der Duma mit dem Monarchen besonders betont und steht mit Recht darin ein Anzeichen, daß die Stimmung unter den Abgeordneten eine besonnene geworden ist.

Peter Struwe, der einstige Herausgeber der Dmowobozhenje und jetzige Deputierte Petersburgs hat in den Russk. Wb. eine Studie über die 2. Duma veröffentlicht, die da beweist, daß dieser Kadettenführer nicht umsonst viele Jahre den westeuropäischen Parlamentarismus studiert hat:

„In der 2. Duma sind alle Schattierungen der politischen Meinungen vorhanden, denn auch die konstitutionelle Rechte nur äußerst schwach vertreten ist. Tremt doch nur eine dünne Schicht von konstitutionellen Abstrakten das kompakte Zentrum — die Kadetten — von der antikonstitutionellen, revolutionären Rechten. Das ist eine große Lücke im Bestande der zweiten Duma. Auf den ersten Blick könnte man das als ein günstiges Symptom ansehen — in der Tat ist es aber ein deutliches Zeugnis für die verheerende Wirkung, die die Politik Stolypins in den Reihen der konservativ-liberalen Richtung angerichtet hat. Diese Richtung kann eben nur bei einer Achtung der Regierung vor dem Rechte existieren. Die Schwäche der konstitutionellen rechten Parteien in der 1. und 2. Duma gehört ebenso zu den Krankheitssymptomen des russischen Staatskörpers, wie die Kriegsgeschichte, die Senatserläuterungen, die Einteilung des Reiches in autonome Bezirke unter der Leitung von unverantwortlichen Despoten u. a. m.“

Ausland.

Riga, den 22. Febr. (7. März).

Deutsches Reich.

Der Reichskanzler und die konservativ-liberale Mehrheit.

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Als während des Wahlkampfes der Reichskanzler erkennen ließ, daß die künftige Politik gegebenenfalls die liberalen Wünsche stärker berücksichtigen würde als die bisherige, vermieden ungeduldige Leute ein festes Programm und bestimmte Zusage. Es wurde demgegenüber darauf hingewiesen, daß der Liberalismus erst doch einmal bei den Wahlen zeigen müßte, was er könnte; denn erst, wenn die Wahlen eine konservativ-liberale Mehrheit ergeben hätten, könnte der Reichskanzler ein Programm entwickeln.

Dieser Erwartung hat nun Fürst Bülow bei der ersten Gelegenheit, die sich ihm bot, entsprochen. Er hat nicht allgemeine Redensarten gemacht, sondern auf bestimmte Materien hingewiesen, bei denen den Wünschen des Liberalismus Rechnung getragen werden könnte. So vermies er auf die Vörlagegesetzgebung, auf die Reform des Strafrechts und des Strafprozesses, auf das Vereins- und Versammlungsrecht, auf die Verhältnisse der Beamten. Hätte er nicht die Absicht, die auf diesen Gebieten vorhandenen Aufgaben im liberalen Sinne zu lösen, so würde er sich gehütet haben, bestimmte Materien zu erwähnen.

Freilich kann der Reichskanzler beim Bundesrat, an dessen Spitze er steht, wohl liberale Gesetze vorschlagen, zu ihrer Durchführung gehört aber noch der andere Faktor der Gesetzgebung, der Reichstag. Hier aber ist eine Mehrheit für maßvoll liberalisierende Maßregeln nur dann zu finden, wenn die Konservativen mit sich reden lassen. Beispielsweise haben sie bisher jeder liberalen Reform der Vörlagegesetzgebung einen durch die konservativen Interessen keineswegs bedingten und deshalb vom politischen Standpunkte aus nicht recht einleuchtenden Widerstand entgegengebracht. Allerdings dient ihnen zur Entschuldigung, daß die linksliberalen Parteien mit derselben Zähigkeit alles, was mit dem Schutze der landwirtschaftlichen Interessen zusammenhängt, in Acht und Bann taten. So drängten die Konservativen die Linksliberalen zur Sozialdemokratie hin, während die Linksliberalen die Konservativen in die Arme des Zentrums zwangen.

Der Reichskanzler hat am Schluß seiner bedeutsamen Rede mit Recht das Vertrauen zwischen den Mehrheitsparteien eine Voraussetzung erfolgreicher Politik genannt. Konservativ, Nationalliberale und Freirechtliche haben für die ermutigenden Worte ein lebhaftes Bravo gehabt. Möge es sich dabei nicht um eine vorübergehende Wallung gehandelt haben! Die Linksliberalen müssen aufhören, die Agrarier als nimmer-satte Raubtiere zu betrachten, die Agrarier und die mit ihnen verbündeten Konservativen müssen aufhören, die Leute von Handel und Industrie als wirtschaftliche Schädlinge und als Menschen zweiter Klasse anzusehen.

In dieser Hinsicht kann vieles gebessert werden, wenn die gesellschaftlichen Zusammenhänge zwischen Konservativen und Liberalen etwas enger werden. Es ist ein großer Fehler, wenn man die Bedeutung des gesellschaftlichen Verkehrs für die Politik unterschätzt. Die Verständigung zwischen Parteien und Anschauungen wird durch engere gesellschaftliche Berührung ebenso erleichtert wie sie durch gesellschaftliche Trennung erschwert wird. In dieser Beziehung kann die Regierung vieles tun. Mit dem einen parlamentarischen Abend beim Reichskanzler, wo sich konservative und Liberale treffen, ist es nicht getan. Es muß vielmehr von den obersten Stellen aus systematisch auf das Beamtentum, insbesondere auf den Verwaltungsapparat, eingewirkt werden, daß die bisherige Exklusivität aufhört. Will man mit den Konservativen und den Liberalen zusammen regieren, will man beide zusammen auf die Dauer als geschlossene Paktung ebenso gegen den Uebermut des Klerikalismus wie gegen die Umsturzgelüste des Sozialismus verwenden, so muß man die Beziehungen zwischen ihnen in jeder Hinsicht enger gestalten. In diesen Bemühungen darf man sich auch dadurch nicht beirren lassen, daß das eine oder

andere Organ des rechten oder des linken Flügels in seiner Verstocktheit verharret. Wenn man die große Masse der Konservativen und der Liberalen hinter sich hat, kann man über die Quersperre ruhig zur Tagesordnung übergehen. Die Hauptsache ist, daß die Leiter des Staates sich auf dem Wege befinden, auf dem allein Deutschland einer geistlichen Zukunft entgegengeführt werden kann.

Ein wohlwollender Menschenfeinder.

Aus Berlin wird uns geschrieben:

E. G. — Der Unteroffizier Winkler vom 104. Infanterieregiment wurde, wie aus Chemnitz gemeldet wird, wegen Mißhandlung und Beleidigung Untergebener zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Von der Degradation wurde abgesehen, weil die Beschuldigungen Winklers nicht „aus Luth zu schänden“, sondern „aus guter Absicht“ entsprungen waren. Herr Winkler ist also der sonderbare Typus eines wohlwollenden Menschenfeinders, etwa im Goethischen Sinne, denn der große Dichter hat ja vor seine Selbstbiographie die klassischen Worte gesetzt: „Der nicht geschundene Mensch wird nicht erjogen.“ Die Absichten Winklers waren, wie das Gericht anerkennt, wohlwollende, sie waren pädagogische, und der Herr Unteroffizier hat sich nur in der Wahl seiner Mittel vergriffen. Das Gericht, das ihn verurteilt hat, tut dies sichtlich ungern. Es giebt dem Angeklagten noch eine Art Ehren-erklärung und betont fast lobend seine gute Absicht. Im übrigen muß Herr Winkler doch viel und oft gedroschen haben, denn sonst wäre schwerlich die relativ hohe Strafe erkannt worden.

Alljährlich berichtet uns der Kriegsminister in Preußen, daß die Mißhandlungen zurückgehen, und vermutlich werden ähnliche beruhigende Versicherungen auch periodisch in den anderen Bundesstaaten abgegeben. Dann aber durchdringt ein Blitz grell aufklärend das wohlthätige Zwielicht dieser offiziellen Beteuerungen, und irgend ein ganz besonders fähiger Jährlingsjäger Ausschreitung erregt wieder die öffentliche Meinung. Wir kommen nicht vom Fleck, mögen auch die Vertreter der Regierungen noch so oft behaupten, daß Erfolge erzielt seien. Aber warum kommen wir nicht vom Fleck? Die Mißhandlungen werden ja doch, so oft sie zur Kenntnis der Vorgesetzten kommen, bestraft, und wie der Fall Winkler lehrt, sogar ziemlich hart bestraft. Wie ist es möglich, daß hier nicht endlich eine Besserung eintritt? Die Antwort darauf ist in einer psychologischen Betrachtung enthalten. Für die Armee sind die Anschauungen des Offizierskorps maßgebend. „Der Geist der Armee steckt in ihren Offizieren“, so hat ein alter preukischer General gesagt, und er hatte Recht. Die Anschauungen des Offizierskorps aber werden durch den Ehrbegriff bestimmt. Dieser Ehrbegriff unterscheidet sich in vieler Hinsicht von der bürgerlichen Moral, und ich bin weit davon entfernt, ihn zu glorifizieren. Insofern muß man doch anerkennen, daß er sich in einer langen Tradition entwickelt hat und muß als Realpolitiker mit ihm rechnen, wobei freilich immer hervorzuheben werden muß, daß dieser Ehrbegriff nicht starr und unantastbar neben jeder anderen Säkular emporgestiegen, sondern wie alle menschlichen Anschauungen einer Umbildung fähig und sogar dringend bedürftig ist. Die Mißhandlungen werden also nicht eher ausgerottet werden, ehe nicht das Offizierskorps erkennt, daß sie, gleichviel aus welchen Motiven sie erfolgt sein mögen, dem Ehrbegriff des Offizierskorps widersprechen. Eine solche Wandlung der Anschauungen kann nun in der Armee nur durch eine einzige Persönlichkeit herbeigeführt werden, und diese Persönlichkeit ist der Kriegsherr.

Die Anschauungen über die Ehre gehen von dem Monarchen aus, und der Offizier unterordnet sich ihnen. Der Monarch ist für das Offizierskorps gewissermaßen der Quell der Ehre. Mit dem Augenblick, in welchem der König erklären würde, daß jede Mißhandlung in seinen Augen ehrenrührig sei, daß er keinen Offizier in der Armee dulden werde, der wegen Mißhandlung bestraft sei, in diesem Augenblick würde ein vollständiger Umschwung eintreten. Dem Offizierskorps und dem Unteroffizierskorps kann es nur dann klar gemacht werden, daß eine Mißhandlung ein entehrendes Vergehen ist, wenn der Offizier, der einer solchen überführt wird, sofort den Abschied erhält und wenn gegen einen Unteroffizier in jenem Fall die Degradation ausgesprochen wird. Man mag finden, daß dies drakonische Mittel seien, aber Humanität zugunsten Einzelner und auf Kosten des Ganzen widerspricht einer vernünftigen Staatsauffassung. Die Frage der Mißhandlungen ist keine Verwaltungsfrage der Armee, es ist eine in eminentem Sinne politische Frage.

Der Reichskanzler wünscht sich den Ruhm, die Sozialdemokratie niederzuringen, er zerschmettert Bebel rhetorisch, aber er kündigt auch eine entschlossene Fortführung der Sozialreform an und verfolgt mit allen Mitteln das Ziel, dem Staate die Arbeiterschaft wieder zurückzugewinnen. Zu diesen Mitteln gehört nun aber in erster Linie die Ausrottung der Mißhandlungen, denn wie viel Anhänger der Sozialdemokratie bereits durch brutale Behandlung seitens der Vorgesetzten zugeführt worden sind, läßt sich schwer schätzen, aber kaum überschätzen. Was bisher geschehen ist, das ist „in guter Absicht“ geschehen, aber, wie die Tatsachen lehren, ohne jeden durchgreifenden Erfolg. An dem Erfolge aber fehlt es deshalb, weil man das Kaiser mechanisch bekämpft, statt es psychologisch zu bekämpfen. Die Mißhandlungen können nur auf-

hören, wenn die Anschauung des Offizierkorps sich äußert und diese Äußerung kann — so weit sie nicht ein Werk der Zeit und ein Teil der allgemeinen kulturellen Umbildung ist, die die ganze Nation erfährt und an der das Offizierkorps natürlich beruht und unbewußt teilnimmt — nur durch den allerhöchsten Kriegsherrn herbeigeführt werden.

Dem **Kraakohl-Zentrumsmann Erzberger**, der ein ungewöhnlich choleric und zugleich geschmeidig intrigierender Charakter ist, wurde im Reichstage am Montag dieser Woche von dem Chef der Reichskanzlei, v. Löbell, gründlich heimgeleuchtet. Die Einzelheiten, um die es sich dabei gehandelt hat, sind vermehren mannigfaltig und setzen eine solche Kenntnis ihrer Entstehung aus unscheinbaren Anfängen und ihrer allmählich durch Erzbergerische Verdrehungen und Aufschauflungen erfolgten Entwicklung voraus, daß wir sie auch nicht einmal in einer knappen Zusammenfassung aufzählen können. Einen allgemeinen Eindruck von der Art, wie Erzberger in der letzten Montagssitzung des Reichstages zum Gegenstand einer gründlichen Auseinandersetzung des Regierungsvertreters, des Reichskanzlei-Chefs v. Löbell wurde, verschafft folgender Artikel der National-Zig.:

„Nulla dies sine — Erzberger. In diesem Punkt hat sich die Signatur des Reichstages durch die Auflösung nicht geändert. Immer von neuem versteht es dieser junge Mann sich zum Mittelpunkt der Debatte zu machen, wobei es ihm offenbar völlig gleichgültig ist, in welcher Weise von ihm gesprochen wird, seiner kindlichen Eitelkeit genügt es, wenn überhaupt nur von ihm die Rede ist. Gestern mußte der Chef der Reichskanzlei wieder einmal Gelegenheit nehmen, mit dem Vertreter von Ochsenhausen, Untertanen und Umgebung ein kräftiges Wort Deutsch zu reden. Es handelt sich um die mehr als eigentümliche Rolle, die Herr Erzberger in der Disziplinär-Untersuchung gegen seinen Wufenfreund Pöplau gespielt hat. Daß er da nach dem Vorbild des verflorenen Oberlandesgerichtsrats Roeren den Versuch gemacht hat, unter dem Druck der Zentrumsstimmen ein schwebendes Disziplinärverfahren niederzuschlagen, will Erzberger natürlich nicht zugeben, sondern verschanzte sich dahinter, daß die Aufzeichnungen Loebells unrichtig seien. Zum Glück — allerdings für Erzberger zum Unglück — war der Chef der Reichskanzlei in der Lage, eine bereidigte Aussage Erzbergers vorlegen zu können, aus der mit absoluter Sicherheit hervorgeht, daß die in den Akten der Kanzlei befindliche Darstellung den Tatsachen entspricht. Wie sich freilich Herr Erzberger selbst mit dem klaffenden Widerspruch zwischen seinen Aussagen abfinden will, ist uns unerfindlich. Wenn wir uns recht erinnern, ließ er unmittelbar nach der Verlesung des Pöplau-Prozesses ein großes Klagegeld erhalten, indem er sich darüber beschwerte, daß er unverdächtig vernommen sei. Ob er mit der bei ihm eigentümlichen Geschwindigkeit nicht auch darüber seitdem seine Ueberzeugung geändert haben sollte? Wir möchten sonst fast annehmen, daß die beiden bereidigten Aussagen des Herrn Erzberger in ihrer Gegenüberstellung für den Staatsanwalt ein mehr als rein psychologisches Interesse haben würden. — Wäre Herr Erzberger weiter nichts als ein gewöhnlicher Revolverjournalist, dann würde die Deffektivität ja keine Veranlassung haben, sich mit ihm zu beschäftigen, wir könnten uns damit begnügen, eine derartige Erscheinung in der deutschen Journalistik zu bedauern. So aber, wo er nicht nur Reichstagsabgeordneter ist, sondern sich noch dazu als Führer einer großen Partei geriert, ist es mit dem einfachen Bedauern nicht getan. . . . Daß das Zentrum sich selbst dazu aufschwingt, diese madige Frucht abzuschütteln, darf man nach den bisherigen Vorkommen wohl kaum erwarten. Desto nachdrücklicher muß zur Wahrung der Würde des Reichstags von Seiten der Mehrheitspartei ein weiteres Umschweifen dieser Eitelkeule eines skrupellosen Geschäftspolitikers unterhütet werden.“

Aus der Reichstagsitzung vom letzten Montag haben wir als besonders bezeichnend folgenden Passus aus der Rede des Chefs der Reichskanzlei v. Löbell hervor:

„Im übrigen aber — und das ist der springende Punkt — hat der Abg. Erzberger in keiner seiner betreffenden Zeitungserklärungen die Nichtigkeit der allein entscheidenden Tatsache bestritten, die in der Registrierungsnotiz enthalten war, daß er mir mitgeteilt hat, Pöplau sei bereit, das Material, das er hinter sich habe, herauszugeben, wenn die Untersuchung gegen ihn eingestellt würde. (Erzberger ruft: Nein, zur Untersuchung!) Das ist der springende Punkt. Und aus diesem seinem Vorschlag glaube ich die Berechtigung zu haben, mir den Vorwurf machen zu können, ich hätte es abgelehnt, an der Vereidigung kolonialer Mißstände mitzuwirken. Er hat es getan trotz der Aussprache, die wir am 29. November 1906 gehabt haben, er hat seine Behauptung wiederholt. (Erzberger ruft: Ich tue es, noch einmal!) Ich nehme nicht an, daß Sie noch bereit sind, Herr Erzberger, zu bestreiten, daß unsere Untersuchung so gemein ist, wie ich es eben dargelegt habe. (Erzberger ruft: Das bestreite ich jetzt noch! Große Unruhe, Rufe: Unerhört! Unerhörtheit!) Sie bestreiten das auch jetzt noch? Dann will ich Ihnen einen Zeugen nennen, den auch Sie vielleicht anerkennen werden, das ist nämlich der Herr Abg. Erzberger selbst. Herr Erzberger hat am 10. Juli 1906 vorgelesen, genehmigt, unterschrieben und vereidigt: „Die Hauptsache bei dem ersten Besuch des Pöplau war, daß er mich bat, zum Chef der Reichskanzlei Herrn v. Löbell zu gehen, um zu versuchen, ob nicht die betreffende Angelegenheit auf andere Weise als durch ein Disziplinärverfahren beendet werden könne. Ich bin bei Herrn

v. Löbell gewesen, obwohl ich mir, wie auch Herr v. Löbell sagte, der Ausichtslosigkeit dieses Schrittes bewußt war. Dementierend ist dann auch die Sache verlaufen.“ (Bewegung.) Das habe ich hier in meinen Akten. Ich finde allerdings keine Uebereinstimmung dieser Aussage mit Ihrer Aussage vom 15. Februar 1907, die ich vorhin verlesen habe. Ich kann jetzt, meine Herren, Ihnen ruhig das Urteil überlassen. Es wird nur darauf ankommen, wenn Sie in der Sache mehr Glauben schenken wollen: der aktenmäßigen Notiz vom 26. September 1905 und dem bereidigten Herrn Erzberger vom 10. Juli 1906 oder dem unvereidigten Herrn Erzberger vom 15. Februar 1907. (Der Chef der Reichskanzlei bekräftigt jede diese Gegenüberstellungen mit einem Schlag aufs Pult. Stürmischer Beifall; große Bewegung auch im Zentrum.)

Im Reichstag
kam am Montag dieser Woche folgende Auseinandersetzung vor.

Abg. Graf Mielczynski (Pole): Den neuen Ton des Reichstages, den übertrieben als eifrige Schüler die Herren auf der Rechten, schrauben seine Note noch um einige Töne höher. Von „Untertanen“ spricht er; wie er die freistünne Seite des neuen Bloes mit einem solchen Ton abfindet, ist mir schleierhaft. Herr Windler hat wieder die alte Kamelle der Scharfmacher vorgebracht, wir Polen wollten die russische Revolution über die Grenze schleppen. Daß Herr Windler die russische Regierung, die russische Bureaokratie, die den Mord auf die Bevölkerung losläßt, verteidigt, ist selbstverständlich; zwischen der Rechten hier und der russischen Bureaokratie besteht eine zu große Affinität der Seelen. Aber ich erlaube Herrn Windler, die Verdächtigung bezüglich der Revolution nicht so laut auszusprechen, sonst könnte der Verdacht, der bei meinen Landsleuten schon ganz laut und ganz allgemein geäußert wird, Nahrung gewinnen, daß die preussische Regierung den Ausdruck von Unruhe bei uns wünscht.

Vizepräsident Dr. Paasche: Sie dürfen der Regierung auch nicht bedingungsweise einen solchen Vorwurf machen, ich rufe Sie zur Ordnung. — Abg. Graf Mielczynski: Ich habe es auch nicht getan. (Vizepräsident Dr. Paasche: Ich werde das Stenogramm nachsehen!) Graf Rosadowsky hat auch diesmal erklärt, die Polenangelegenheit gehöre nicht vor dieses Haus. Er tut das wohl, weil er sich schämt, die Maßnahmen der preussischen Regierung hier zu verteidigen. Wenn drei Millionen Reichsangehörige auf Schritt und Tritt entredet werden, wenn auf Schritt und Tritt die Reichsverfassung verletzt wird, sollen wir hier nicht davon sprechen dürfen?

Vizepräsident Dr. Paasche: Ich habe Ihrer Kritik weiten Spielraum gelassen, kann aber nicht dulden, daß Sie in der Weise fortfahren, dem größten deutschen Bundesstaate Verfassungsbruch vorzuwerfen, ich rufe Sie zur Ordnung. — Abg. Graf Mielczynski spricht weiter von der beabsichtigten Expropriation. — Vizepräsident Dr. Paasche: Das Stenogramm ergibt, daß Sie vorhin nicht nur bedingt, sondern geradezu der preussischen Regierung vorgeworfen haben, sie wüßte den Ausbruch einer Revolution. Ich halte den Ordnungsruf aufrecht und mache Sie nunmehr auf die Folgen eines etwaigen dritten Ordnungsrufes aufmerksam. (Auf Widerspruch von den Polen und eine Bewegung des Redners.) Ich verbitte mir jede Kritik meiner Präsidialtätigkeit. Sie haben das Recht, sich an das Haus zu wenden und eine Entscheidung über den Ordnungsruf herbeizuführen. — Graf Mielczynski: Die Beamten dürfen sich bei uns alles erlauben in Verammlungsausschlüssen usw., weil sie wissen, daß sie nicht bestraft, sondern noch belohnt werden. Der Redner spricht über die polnische Schulpolitik, erklärt unter dem Gelächter der Hauses, daß die Polen seit jeder Liebe zu den deutschen Klassikern gehabt hätten und trägt mit großer Umsichtlichkeit den Inhalt des im Residenztheater gespielten französischen Schwanks „Haben Sie nichts zu verzollen?“ vor. So wie in dem Schwank, werde es auch der liberal-konservativen Paarung gehen, jedesmal, sobald man die ehelichen Pflichten erfüllen wolle, werde man den Ruf hören: „Haben Sie nichts zu verzollen?“ Man kann von den Polen nicht verlangen, daß sie diese Regierung unterstützen.

Dernburgs Reise.
Zu der geplanten Reise des Kolonial-Direktors Dernburg hört die Post. Ja, daß sich diese nicht nur auf den deutschen Kolonialbesitz in Afrika, sondern auch auf einen Teil des englischen südafrikanischen Besitzes erstrecken wird. Herr Dernburg tritt unmittelbar nach Verabschiedung des Kolonialrats im Reichstag seine Reise nach Ostafrika an, wo er in Begleitung des Gouverneurs Freiherrn v. Rechenberg alle für die wirtschaftliche Erschließung in nächster Zeit in Frage kommenden Gegenden besuchen wird. Von dort begibt sich Herr Dernburg nach dem portugiesischen Laurezo Marquez, dem Hafenort der Delagoa-Bai, und reist über Pratoria ins Innere der englischen Kolonie, um vor dem Betreten des deutsch-südafrikanischen Schutzgebiets sich durch Augenschein zu überzeugen, was Englands koloniale Wirtschaftspolitik aus diesem, dem benachbarten deutschen Besitz in vieler Beziehung ähnlichen Gebiet gemacht hat. Dauer und Ausdehnung der Reise wird lediglich davon abhängen, wann der Kolonialdirektor zur Vorbereitung des nächsten Staats im Kolonialamt wieder anwesend sein muß.

Eine Rechtfertigung des Diebes der Flottenvereinsbriefe.

In einem langen Briefe in der Germania sucht der Vater des früheren Flottenvereinsangehörigen Jahnke, dem die Entwendung von Akten zugesprochen wird, seinen Sohn zu rechtfertigen. Es sei unwar, daß sein Sohn sich bei der Entdeckung der Diebstahle derart betroffen zeigte, daß ihm die Schuld auf den Kopf zugelegt worden ist. Es sei

ferner unwar, daß er sich deshalb alsbald aus dem Bureau entfernt und nicht mehr auf ihm erschienen sei. Die Briefe des Vereins hätten in einem offenen, jedem Angehörigen zugänglich gewesenen Schranke gelegen, und ferner hätte der Brief des Geschäftsführers, in dem von den 30,000 Mark, die Fürst Bülow gesammelt hatte, die Rede war, frei auf dem Tische gelegen zu einer Zeit, wo während der Wahlagitation zahlreiche Personen in den Büroraum verkehrten. Von einer Flucht seines Sohnes könne ebenfalls keine Rede sein. Er habe seit langem den Wunsch gehabt, Geisteslicher zu werden, und sei nach Maltebrügge abgereist, weil er nach dem Ausscheiden aus dem Flottenverein freie Zeit hatte. Auch sei er ordnungsgemäß polizeilich abgemeldet worden. Die Schwester des Einleners sei nie bei einem Geisteslichen in Stellung gewesen.

Verchiedene Nachrichten.

* — Kaiser Wilhelm sollte beim Empfang des Reichstagspräsidenten u. a. gesagt haben, daß das Reichstagswahlrecht sich bei den letzten Wahlen durchaus bewährt habe. Wie nun der Deutschen Tagesztg. mitgeteilt wird, hat der Kaiser tatsächlich sich anders geäußert. Er hat gesagt, das jetzige Reichstagswahlrecht sei scharf angegriffen worden, die letzten Wahlen hätten aber doch bewiesen, daß damit auszukommen sei.

* — Der am letzten Montag in Berlin zusammengetretene Parteitag der bayerischen Zentrumspartei nahm am ersten Tage einstimmig eine Resolution an, die die Begünstigung der Sozialdemokratie bei den Reichstagswahlen als ein politisches Vergehen und die liberale Partei als den zurzeit gefährlicheren Gegner bezeichnet, dessen Stärkung möglichst hinauszuhalten wäre. Die Delegiertenversammlung beharrt in der Auffassung, daß die Zentrumspartei als eine politische, nicht konfessionelle Partei in rein politischen Angelegenheiten unabhängig sei von der Beurteilung der kirchlichen Oberen, und sie sieht darin die Voraussetzung erproblichen Wirkens im politischen Leben, insbesondere in den Parlamenten.

* — Vier chinesische Polizeioffiziere sind in Berlin eingetroffen, um sich über die hiesigen Verhältnisse zu unterrichten und im Polizeiwesen ausgebildet zu werden. Die Herren, die familiär studiert haben, werden, nach der Post, hier mehrere Monate praktisch tätig sein. Den Gekultusdienst werden sie in einigen Polizeirevieren lernen, während sie bei der Kriminalpolizei informatorisch beschäftigt werden.

Frankreich.
Die radikalen Kreise

fordern, wie aus Paris von vorgestern gemeldet wird, die Regierung immer dringender auf, die bei dem Monsignore Montagnini beschlagnahmten Papiere zu veröffentlichen. Senator Ranc erklärt in der Aurore, man müßte sich bereits darüber, daß die Veröffentlichung dieser Schriftstücke noch nicht erfolgt sei. Man frage nach dem Grunde dieses Zauderns, da doch allgemein dieser Wunsch ausgesprochen worden sei, daß über die Umtriebe des Vatitans und die Mithilfe, die er dabei in Frankreich gefunden habe, volles Licht verbreitet werde. Ranc jetzt hinzu, es laufen Gerüchte um, daß dieses Zaudern, ja besser gesagt, dieser Widerstand, vom Ministerium des Auswärtigen ausgehe, wo noch clericale Einflüsse maßgebend seien, und wo man gewisse gefährdete Beamte retten wolle. Nach der Veröffentlichung der Papiere Montagninis wäre dies nicht mehr möglich. Wenn dieses Gerücht wahr ist, dann rechnen wir darauf, daß der Minister des Auswärtigen Pichon diesen Nachschichten mit Entschiedenheit ein rasches Ende bereiten wird.

Großbritannien.
Im englischen Unterhause

erklärte vorgestern Robertson, daß Frankreich Deutschland und Rußland im Laufe der letzten 10 Jahre ihre Kriegsstärke um insgesamt 1,150,000 Tonnen vergrößert haben, der Zuwachs in England 11,320,000 Tonnen betrage. Gegen Ende des Jahres 1910 werde England 8 oder 9 neue Panzer und 3 neue Kreuzer haben. Indem der Redner betont, daß der Schiffsbau in England mit besonderer Schnelligkeit vor sich gehe, spricht er die Ueberzeugung aus, daß falls unvorhergesehene Verwicklungen eintreten sollten, die Admiralität mit Umsicht vorgehen werde. Hierauf antwortete der konservative Lee, die Rede Robertsons beweise, daß es möglich sei, die Erledigung des Flottenbauprogramms zeitweilig zu verlangsamen, jedoch dürfe dieses nur zeitweilig sein. Es sei schwer zu sagen, wohin die Haager Konferenz England führen werde. Ferner kämen die begeisterten Anschauungen Bannermans in Betracht. Die kürzliche Erklärung Bannermans mit der die Furcht vor Deutschland habe offenen Unwillen erregt. Der Redner hofft, daß die Konferenz zu einer Verminderung der Seestreitkräfte führen werde, kann jedoch an einen solchen Erfolg nicht glauben.

In seiner Antwortrede sagte Premierminister Bannerman u. A., die Einberufung der Haager Konferenz sei namentlich durch die Frage bezüglich einer Reduzierung der ungeheuren Ausgaben für Kriegszwecke bedingt gewesen. Er könne nicht zulassen, daß das, was vor fünf Jahren Hauptgegenstand der Beratung gewesen sei, jetzt, wo die Wälder aufgefällter geworden seien, lächerlich erscheinen könne. Der Minister sagte weiter: „England hält es für seine Pflicht, die Frage einer Verminderung der Rüstungen anzulegen, da sich unter den denkenden Leuten aller Länder Europas eine starke Strömung zugunsten von Schiedsgerichten, einer friedlichen Lösung internationaler Streitigkeiten und einer Verminderung der ungeheuren Ausgaben für Kriegs-

zwecke wahrnehmen läßt.“ Bannerman meint, daß er nicht richtig handeln würde und nicht auf seinem Posten verbleiben könnte, wenn er nicht einer derartigen Richtung der Geister auf alle Weise zu Hilfe kommen sollte. England wüßte durchaus nicht, sich in die Pläne der ausländischen Reiche hineinzuversetzen, aber die englische Regierung wolle, entsprechend den Wünschen des englischen Volkes, in der ersten Reihe derer stehen, die die kriegerische Tendenz der Mächte, die in der ungeheuren Zunahme der Rüstungen zutage trete, für einen Fluch halten und für eine Herabsetzung der Rüstungen, wenn auch in bescheidenen Grenzen, sind.

Der konservative Balfour bemerkt, wenn Bannerman einen Modus für die Herabsetzung der Rüstungen finde, ohne die Sicherheit Großbritanniens zu gefährden, er allgemeine Anerkennung verdiene. Die Regierung jedoch könne nicht gleichzeitig eine Verstärkung der Armee und der Flotte vom Volk fordern, wie dies in den Reden Halbanes und Robertsons geschehen sei, und von den ausländischen Mächten große Opfer in der Abrüstungsfrage erwarten.

Kunst und Wissenschaft.

— **Siegfried Wagner-Konzerte in Barcelona.** In den letzten Tagen des Februar folgte Siegfried Wagner von Cannes aus, wo er in Gesellschaft seiner in der Genesung begriffenen Mutter weilte, einer Einladung nach Barcelona, um dort zwei große Orchesterkonzerte zu dirigieren. Der riesige Theateraal, in seinen übereinander gestürzten Logenrängen 3500 Personen umfassend, war zu beiden Konzerten ausverkauft, die Begrüßung des jungen Bayreuther Meisters durch das katalonische Publikum die denkbar herzlichste. Die dargebotenen Fragmente aus den eigenen Schöpfungen des Konzertgebers erfreuten sich einer warm begeisterten Sympathie; das Bruchstück aus dem „Herzog Wildfang“ wurde stürmisch da capo verlangt.

Vermischtes.

— **Eine neuartige „Populalisierung“ von Schiller.** Eine deutsche Kinematographen-Firma, kündigt als neuesten Film — Länge 225 Meter — Schillers „Räuber“ an. Wobei die geprüfte Reflekt sich folgende literarhistorische Würdigung des Dramas leistet: „Das Schiller'sche Schauspiel „Die Räuber“ ist seit mehr als 100 Jahren im In- und Auslande derartig bekannt geworden und wird sowohl in den Hoftheatern wie in den kleinsten Provinztheatern immer wieder von neuem aufgeführt, so daß kaum jemand existieren dürfte, der dieses Schauspiel nicht kennt. Wir haben zweifellos hiemit ein Zugstück ersten Ranges geschaffen, welches als klassisches Stück für Schülervorstellungen ganz besonders geeignet ist. Da die Großartigkeit der Darstellung einem feinen Publikum ebenso zusagen wird, wie die in kräftigen Zügen vorgeführten reinen Tatsachen auf die große Masse wirken, so wird dieser Film schon des bekannten Inhaltes wegen jederzeit ein Schauspiel ersten Ranges bilden.“

Sofales.

Die Wahl des Reichsbunnenabgeordneten für Riga

findet, gemäß dem Allerhöchsten Befehl Sr. Majestät des Kaisers an den Dirigierenden Senat vom 7. Februar c. in der Wahlmännerversammlung morgen, den 23. Februar um 12 Uhr mittags im Lokale des Stadtmagistrats.

Wie verlautet, ist gestern unter den Wahlmännern der Progressisten und denen der Sozialdemokraten eine Einigung über die Person des zu erwählenden Deputierten erzielt. Ueber die Person dieses Kandidaten verlautet noch nichts bestimmtes.

Zur Verhandlung der Petersburger Gerichtspalate

gelangten gestern folgende politische Anlagen:
1) Gegen den Bauern des Walkischen Kreises Ernest Leedeskalm auf Grund des Artikels 129 Teil I Pkt. 2 und 3 des Kriminalstrafgesetzes wegen Aufwiegelung gegen die Staatsgewalt durch Verbreitung von Proklamationen. Am 20. August 1906 zerstreute der Angeklagte in der Tirschenischen Gemeinde auf dem Kirchhofe und auf dem Weg zum Kirchhofe Proklamationen, durch welche die Bevölkerung zum Aufstande aufgefordert wurde. Er wurde dabei von Kofaten ertappt und verhaftet, und in seiner Tasche wurde eine Anzahl Proklamationen und ein Kästchen mit Stechnadeln gefunden. Leedeskalm gab an, die bei ihm befindlichen Proklamationen im Walde gefunden zu haben. Das Gericht verurteilte den 22 Jahre alten Ernest Leedeskalm zur Festungshaft auf 1 Jahr 6 Monate mit Anrechnung der in Untersuchungshaft verbrachten Zeit vom 20. August 1906.

2) Gegen die Bauern des Wolmarischen Kreises Gust Wannag, Jakob Belkman und Albert Saar auf Grund des Artikels 129 Teil I Pkt. 5 des Kriminalstrafgesetzes wegen Aufwiegelung von Rekruten gegen die Regierung. Im Oktober 1906 verbreiteten die Angeklagten in der Burtmeckischen Gemeinde unter Rekruten Proklamationen, durch die sie aufgefordert wurden, die Leistung des Militärdienstes zu verweigern, sämtliche Spione in der Gemeinde zu erschließen usw. Die Angeklagten stellten ihre Schuld in Abrede, nur Belkman erzählte, daß er gegen 100 Proklamationen in Rußen von einem gewissen Sprohge erhalten habe. Dieser habe ihm anempfohlen, die Proklamationen unter gute Freunde zu verteilen, worauf er sie Saar und Wannag gegeben habe. Das Gericht erkannte die Angeklagten für schuldig und verurteilte Gust Wannag, 20 Jahre alt, zur Festungshaft auf 1 Jahr 4 Monate, —

den 22 Jahre alten Jakob Pellmann zur Festungshaft auf 2 Jahre, — den 17 Jahre alten Albert Saar aber zur Gefängnisshaft auf 6 Monate.

3) Gegen den Bauern des Wolkowen Kreises, Peter Uppit, 33 Jahre alt, auf Grund desselben Artikels 129 Teil I Pkt. 2. Der Angeklagte hatte am 23. August 1906 auf der Eisenbahnstation Walk einem Schutzmann zwei Proklamationen gegeben und dabei gesagt, daß er noch mehrere Proklamationen verschaffen könne, weil in Walk jemand wohne, der sie herausgibt. Am 2. September kam Uppit zu dem Schutzmann wieder, wobei er dann arretriert wurde. Bei ihm fand man mehr Proklamationen und eine Broschüre über die Agrarfrage. Das Gericht verurteilte Peter Uppit zur Festungshaft auf zwei Jahre mit Anrechnung der in Untersuchungshaft verbrachten Zeit vom 2. September 1906.

4) Gegen den Bauern des Wolmarischen Kreises, Peter Schwalbe, 23 Jahre alt, auf Grund desselben Artikels 129 Teil I Pkt. 1 und 3. Der Angeklagte hatte am 28. Oktober 1905 in Wolmar auf einem Volksmeeting die Besoldigung angefordert, die Regierung mit sämtlicher Polizei zu stützen und eine Selbstverwaltung einzuführen. Als Verteidiger war dem Angeklagten der vereidigte Rechtsanwalt Niefenkampff beigegeben. Das Gericht verurteilte Peter Schwalbe zur Festungshaft auf drei Jahre, jedoch ist das Urteil mit dem des Kriegesgerichts vom 25. Januar c. zu vereinigen.

5) Gegen den Rigaer Kleinbürger Alexei Rawlow, 23 Jahre alt, auf Grund desselben Artikels 129, Punkt 1 und 2. Am 20. Dezember 1905 erhielt die Buchhandlung von Klawing in Mitau eine Postsendung mit 16 Exemplaren des Programms der russischen sozialdemokratischen Arbeiterorganisation. Die Postsendung war von der Buchhandlung von Sidmann in Riga abgefertigt worden und da Klawing sie nicht befreit hatte, übergab er sie der Gendarmenverwaltung. Bei der eingeleiteten Untersuchung stellte es sich heraus, daß die Postsendung von dem Leiter der Abteilung von russischen Büchern im Sidmannschen Geschäft, Alexei Rawlow, abgehendet worden war. Bei der Durchsichtung seiner Wohnung entdeckte man dafelbst unter anderen tendenziösen Schriften auch ein Exemplar des erwähnten Programms. Er leugnete nicht, die in Rede stehende Postsendung abgefertigt zu haben, erklärte jedoch, nicht gewußt zu haben, daß diese Postsendung, die ihm von einer Privatperson zur Abfertigung übergeben worden sei, verbrederische Schriften enthalte. Verschiedene Bücher, Schriften usw. habe er häufig zur Abfertigung entgegennehmen müssen, jedoch sei es nicht seine Pflicht gewesen, sie zu kontrollieren. Der Profuror hielt die Anklage aufrecht, und zwar aus dem Grunde, weil die in Rede stehenden Programme den Stempel der genannten Arbeiterorganisation tragen. Als Verteidiger des Angeklagten fungierte der vereidigte Rechtsanwalt Rubinlein, nach dessen Rede das Gericht ein freisprechendes Urteil fällt.

Das temporäre Kriegsgericht zu Riga in seinem neuen Bestande wird morgen seine Sitzungen beginnen und, wie wir erfahren, 3 politische Anklagen verhandeln.

Der Petersburger Gerichtshof wird morgen die Anklage gegen Hermann Affars verhandeln, der bekanntlich beschuldigt wird, einer regierungsfeindlichen Partei angehört zu haben, das Volk auf verschiedenen Meetings gegen die Regierung aufgewiegelt zu haben usw. Bekanntlich wurde die Verhandlung dieser Angelegenheit im Januar c. vertagt, weil der Angeklagte neue Zeugen angab.

Vollstreckte Todesurteile. Auf dem außerhalb Mitau belegenen Kirchhofe des Kollegiums der allgemeinen Fürsorge wurden gestern gegen 8 Uhr morgens sechs zum Tode verurteilte Verbrecher standrechtlich erschossen.

Von diesen gehörten vier zu den vom Mittauschen temporären Kriegsgericht vor kurzem zum Tode durch den Strang verurteilten Mit-Ausliche Revolutionären und zwar die Bauern: Johann Boetting, Johann Hartmann, Wilhelm Wahzer und Jeanot Wambala.

Der fünfte ebenfalls zum Tode durch den Strang verurteilte Mit-Ausliche Revolutionär, der 37 Jahre alte Bauer Fritz Pohlis befand sich nicht unter den Hingerichteten; bezüglich dieses Verurteilten ist das Todesurteil in Zwangsarbeit abgeändert worden.

Die Namen der beiden letzten gestern erschossenen Verbrecher sind Otto Wimba und Hermann Saffe, die wegen bewaffneten Liebesfalls auf einen Beamten der Kreispolizei und Ermordung eines Landpolizisten zum Tode verurteilt worden waren.

Die Verbrecher wiesen jeglichen geistlichen Beistand zurück, mit der Motivierung, daß es für sie keinen Gott gebe!

Ernennung. Zum Chef der I. Brigade der 15. Infanteriedivision ist der frühere Kommandeur des in Kurland stationierten 15. Schlüsselburgischen Infanterie-Regiments Generalmajor W. R. Solonina designiert worden. General Solonina ist bereits in Riga eingetroffen.

Deutscher Verein. Lieberkonzert. Zu dem Billetoverkauf des am 25. Februar, nachmittags 3 Uhr, im Saale der Großen Gilde stattfindenden vom Männergesangsverein in liebenswürdigster Weise wiederholten Lieberkonzerts war wiederum eine so überaus lebhaft Nachfrage, daß gestern schon in den Vormittagsstunden die Bilette so gut wie ausverkauft waren, und infolgedessen der beabsichtigte Abendverkauf nicht stattfinden konnte. Die wenigen noch vorhandenen Bilette (siehe 20 Stück à 50 Kop.) sind im Bureau des Deutschen Vereins (Anglikanische Str.

Nr. 5, I) während der Bureaustunden von 10 bis 5 Uhr erhältlich.

Nach zu diesem Konzerte stellt Herr P. Neldner in liebenswürdigster Weise einen Flügel von Steinway—Newport und ein Schiedmeyer'sches Harmonium zur Verfügung.

Das Heimatlid, gedichtet von Christoph Widwig, für Männerchor komponiert von Otto Munschel, ist soeben in der Verlage von P. Neldner in Riga im Druck erschienen. Es wurde schon lange ermartet, und die Nachfrage war eine große. Dafür erscheint es jetzt gleich in zwei Ausgaben, in der Originalausgabe für Männerchor und in der Ausgabe für eine Singstimme mit Pianoforte, auch für Klavier allein spielbar. Um der Verbreitung in weitesten Kreisen Vorschub zu leisten, hat die Verlagshandlung die Preise äußerst niedrig angesetzt: sowohl die Partitur als auch die Ausgabe für eine Singstimme kosten je 20 Kop., die Chorstimmen — 40 Kop. Das Heimatlid von Otto Munschel ist von der Rigaer Liedertafel bereits viermal in Konzerten, in Riga und Mitau, zur Aufführung gelangt, mit größtem Erfolge. Sowohl das Publikum als auch die Presse haben diese schwungvolle und packende Komposition äußerst günstig aufgenommen. So möge denn das „Heimatlid“ einziehen in die Herzen aller unserer Landsleute und, wie im Konzertsaale, so auch in Haus und Schule recht oft ertönen und die Liebe zur baltischen Heimat wecken und stärken.

Das Künstlerfest, das am 15. März in sämtlichen Räumen des Gewerbevereins arrangiert wird, soll den Charakter eines Pantomimischen Festes tragen, deren Mittelpunkt natürlich „Die lustige Witwe“ bilden wird, jedoch wird in den Nebenräumen auch Gelegenheit geboten, dem Offizierskapino in Jachichowo (Husarenfieber) und dem Verbrecherkeller (Sherlock Holmes) einen Besuch abzustatten. Das Festkomitee arbeitet mit feberhafter Tätigkeit, um das Fest so abwechslungsreich wie möglich zu gestalten. Die Ausgabe der Einlasskarten beginnt im Laufe der nächsten Woche und wird noch näher bekannt gegeben.

Herrn Josef Elwinski's Programm zu seinem am 8. März im Gewerbevereinssaale stattfindenden Klavierabend war im gestrigen Inseratenteile veröffentlicht. Es ist wieder ein sehr schönes und bringt im ersten Teile die Variations sérieuses von Mendelssohn und die große Phantasie von Schumann. Die zweite Abteilung enthält eine Chopin-Gruppe mit der ersten Sonate, ferner die Soirée de Vienne Nr. 6 von Liszt-Schubert, die Des dur Etüde und die E dur Polonaise von Liszt. Für das Rigaer Konzert sowie für die Konzerte in Riga (27. Februar), Mitau (2. März), Dorpat (12. März) und Newal (15. März) hat das Depot P. Neldner Herrn Elwinski wieder den prächtigen Blüthner'schen Konzertflügel zur Verfügung gestellt. — Herr Elwinski hat soeben zweimal in Warchau gespielt, in einem eigenen und in einem Symphonischen Konzerne, beide Male mit außerordentlichem Erfolge. Vor seiner zweiten Baltischen Tournee spielt der vielbegehrte und gefeierte Künstler noch in Kiew, Lemberg und Krakau. Hier trifft Herr Elwinski am 28. Februar ein.

Stadttheater. Wie versehen nicht, noch einmal auf die Weinreifeandung des „Pariser Leben“ hinzuweisen, die am Freitag zum Benefiz für den ersten Kassierer Herrn Butte in Szene geht. Sonnabend gelangt das Mündrama „Die versunkene Glocke“ bei kleinen Preisen zur Aufführung. Sonntag nachmittags 2 Uhr findet bei kleinen Preisen noch eine Aufführung des Studentenlustspiels „Das bemooste Haupt“ statt, abends halb 8 Uhr wird „Pariser Leben“ wiederholt. Montag wird „Husarenfieber“ zum sechsten Mal gegeben.

Zyklusvorträge des Gewerbevereins. Der Vortrag des Herrn Dozenten A. v. Hedenström, über russische Geschichte findet morgen, Freitag, im Saal der Großen Gilde von 7 bis 8 Uhr abends statt.

Technischer Verein. Am Dienstag, den 27. Februar a. c. wird Herr Ing. v. Ledn. Th. Goebel über die Entwicklung von Deutschland's Papierindustrie sprechen. Es sollen die neuesten Vervollkommnungen an Apparaten und Arbeitsmethoden der Papierfabrikation vorgeführt werden, so daß dieser Vortrag für die hiesige Industrie von weitestgehendem Interesse sein dürfte.

Zu unserem Bericht über die Generalversammlung des gegenseitigen Hilfsvereins jüdischer Handlungskommiss ist in der Aufstellung des Vorstandes noch der Name D. Oppenheim nachzutragen.

Faschingsfest im Gewerbeverein. Der Verkauf der Eintrittskarten beginnt heute abend um 8 Uhr an der Kasse des Gewerbevereins. Die Preise sind aus den Inseraten zu ersehen, auf die wir auch bezüglich anderer zu beachtender Angaben hinweisen wollen. Das Fest verspricht, sich in diesem Jahre besonders reißvoll zu gestalten, da die Dekorationen alles Dagegenes weit übertreffen. Auf mehrere Anfragen sei bemerkt, daß alle Entwürfe zur Ausschmückung von Herrn Kurau persönlich entworfen worden, der auch die Aufstellung der Dekorationen leitet. Einen ganz besonderen Eindruck wird der Gang zur Unterwelt hervorgerufen, leider dürfen wir nichts Näheres verraten, man munkelt von wirklichen Klüften, Tropfteingrotten etc. So dürfen die Besucher des Faschingsfestes auf Ueberraschungen gespannt sein, die ihnen sonst wol nie in so reichem Maße geboten werden können, da der Gewerbeverein seine Kassen schont, um das Fest zu dem Kulminationspunkt der diesjährigen Ballsaison zu machen.

Auf dem Kostümball, den der Römisch-Katholische Wohltätigkeitsverein heute abend in den Räumen des Schützenvereins veranstaltet, sei hiermit nochmals aufmerksam gemacht. Neben dem Maskenfestum ist auch die Salon-Toilette gefaltet. Der Beginn des Festes ist auf 7 1/2 Uhr angelegt.

Ein Maskenball wird von jüdischen Studenten des Polytechnikums am 1. März c. im Saale des „Alcei“ veranstaltet werden.

Gingefandi. Bei der von Zeit zu Zeit stattfindenden Revision der an das städtische Elektrizitätswerk angeschlossenen Installationen wurde bei dem Einwohner eines Hauses der Antonienstraße eine Abzweigung entdeckt, vermittelst deren der Strom heimlich und ohne Kontrolle durch einen Zähler, dem städtischen Leitungsnetz entnommen wurde.

Die Angelegenheit wurde dem Friedensrichter des 12. Bezirks übergeben, und der Richter verurteilte den Monteur einer hiesigen Elektrizitätsfirma, der die Abzweigung hergestellt, wie auch den Einwohner, der den Strom entwendet hatte, zu je 4 Monaten Gefängnishaft.

Die Streng, mit der ein derartiges Vergehen bestraft wird, möge als Warnung dienen!

Sturmwarnung. Am Seemannshause auf Alwiersholm ist das Sturmwarnungssignal ausgezogen worden. Von den in den nächsten Tagen zu erwartenden starken Winden, kann ja nach ihrer Richtung eine Verbesserung der Eisverhältnisse bei Domesnäs, oder eine weitere Ausdauer der Eisperre erwartet werden.

Vom Rigaer Segelsport. Dänischer Jachtclub. Der Jachtwerft „Neptun“ in Rummelsburg bei Berlin, hat Herr R. Weith eine Kreuzerjacht von 6 Segelmeter mit Hilfsmotor in Auftrag gegeben. Die Jacht wird, wie die Duna-Ztg. erfährt, in diesem Frühjahr zur Ablieferung gelangen und soll den Namen „Quand même“ erhalten. Dieselbe wird nach den Bauvorschriften des neuen internationalen Messverfahrens aus Mahagonie, kupferfest, hergestellt und erhält eine Sloopstafelage mit Klappmast. Die Segel liefert die bekannte Segelmacherei Waechlig, Spanbau. Der 5 HP.-Fahruer-Motor mit elektro-magnetischer Zündschur und umstellbarem Rappeller, soll verträglich der Jacht eine Geschwindigkeit von 10 Werst pro Stunde verleihen. Der Benzintank befindet sich unter dem Verdeck und gestattet die Mitnahme einer Benzintmenge, die für ca. 35 Stunden ausreicht.

Ein zweiter Neubau, eine Kreuzerjacht von 6 Segel-Meter (12 Meter über Alles — ca. 40 Fuß), wird von der Jachtwerft Jul. Becker in Glücksburg für Herrn W. Radegyn, den früheren Eigner der bekannten „Minerva“ ausgeführt. Die Jacht wird den Namen „Gloria“ führen und erhält eine Jawl-Tafelage für Tourenzwecke und eine Kutter-Tafelage für Regattazwecke. Die Segel liefert gleichfalls Waechlig, Spanbau. Sie wird ebenfalls nach den Bauvorschriften des neuen internat. Messverfahrens durchweg aus Eichenholz, kupferfest, erbaut und gelangt im Mai dieses Jahres zur Ablieferung. Der Eigner beabsichtigt, die Jacht nach Riga zu segeln.

Beizwechsel. Die bekannte Kreuzerjacht „Jutta“ (ex Toni) des Herrn Dr. v. Büngner ist in den Besitz des Herrn Ingenieurs Scharlow übergegangen. Den „Aegir“ des Herrn E. v. Friesendorff hat Herr W. Holzmann erworben. Beide Jachten bleiben nach wie vor im Liv. J. C. registriert.

Diebstähle. Der an der Mühlenstraße Nr. 96 wohnhafte erblidige Ehrenbürger Nikolai Lunin zeigte an, daß in der Nacht auf den 21. Februar aus seiner Wohnung, deren Thür erbrochen worden, etwa 40 Kunitungen des Riga'schen Stadt-Kommandos über einen Betrag von etwa 300 Rbl., ferner Gold- und Silberfachen, sowie Wäsche im Werte von 80 Rbl. gestohlen worden seien.

Der in der Alt-Numpenhöfchen Straße Nr. 16 wohnhafte Riga'sche Dienstoffizier, Jahn Wagner, zeigte an, daß in voriger Nacht aus einer im Hof des bezeichneten Hauses belegenen Scheune zwei ihm gehörige Kühe im Werte von 163 Rbl. gestohlen worden seien.

Selbstmord. In der Nacht auf den 21. Febr. erhängte sich in seiner an der Unionstraße Nr. 4 belegenen Wohnung der verabschiedete Soldat, der Goldingische Kleinbürger Johann Karl Stern im Alter von 62 Jahren. Die Veranlassung zum Selbstmorde ist bisher nicht aufgeklärt.

Brandstaden. In einem Keller des an der großen Lagerstraße Nr. 61 belegenen Hauses von Kreeving geriet gestern um 2 1/4 Uhr nachmittags ein Faß Petroleum in Brand. Das Feuer wurde von der Feuerwehr in kurzer Zeit unterdrückt, der geurteilte Schaden ist unwesentlich.

Aus Bolderaa gelangte heute folgendes Telegramm an die Börse:

Das Fahrwasser der Düna ist zugefroren. In der See, von der langen Stange ab, ist das Eis von den Küsten gegen 1 Werst abgetrieben. Das Seegatt ist noch mit kompatem, mehrere Fuß übereinander gestauten Eise bedeckt, infolge dessen geht der Aufbruch desselben durch die Eisbrecher nur langsam von statten und wird heute fortgesetzt. Klauer E-B-Wind, nachts 2 Grad Kälte, jetzt 1 Grad Wärme.

Aus Domesnäs trafen folgende Meldungen ein: 22. Februar, 8 Uhr 1 Minuten morgens. Früher West-Wind. Barometer 29,97, 30,03. Thermometer 0,6 Grad Reaumur Wärme. Himmel heiter.

8 Uhr 2 Min. morgens. Horizont neblig. Eismassen treiben langsam schwärts. Meerbusen hier hoch abgetrieben. Westhorizont überall eisbedeckt und Passage noch gesperrt.

Unbestellte Telegramme vom 21. Februar. (Central-Telegraphenbureau.) Feld. Remel. — Medd. London. — Pulchrobin. Manihuria. — Michailow. Riga Bahn. — Hanter, Winbau. — Danfen, Kiel. — Benda, Nikolopol. — Samn, Petersburg. — Mundanoff, Vordburg. — Garwig, Wladimiroff. — Bentan, Moskau.

Quittung. Für die arme Schneiderin Kath. Granda (siehe Nr. 43) gingen ein von: A. D. 3 Rbl., B. C. 1 Rbl., S. 3 Rbl. Zusammen 7 Rbl. Weitere Gaben nimmt entgegen die Expedition.

Frequenz am 21. Februar.

Table with 2 columns: Location and Frequency. Includes entries for Stadttheater, Alcei, and various theatres.

Kalendernotiz, Freitag, den 23. Februar. — Motibilde. — Sonnen-Aufgang 7 Uhr 4 Minuten, Untergang 6 Uhr 6 Min., Tageslänge 11 Stunden 2 Minuten.

Wetternotiz, vom 22. Febr. (7. März) 9 Uhr Morgens — 1 Gr. R. Barometer 767 mm. Wind: W. Bewölk. 1/2 Uhr Nachm. + 3 Gr. R. Barometer 766 mm. Wind: W. Seiter.

Marktbericht.

Riga, Dienstag, den 20. Febr. (5. März) 1907. Die feste Zending hält an unserem Getreidemarkt für alle Artikel unverändert an, und die Preise behaupten sich im Allgemeinen auf ihrem bisherigen hohen Niveau, wobei Abschlässe fortgesetzt nur für den Konium stattfinden. Auch für Einfaat bleibt die Stimmung eine feste, Zufuhren minim.

Fisch. Die Marktfrage dieses Artikels hat sich seit unserem letzten Bericht nicht verändert.

Ganz. Die Inhaber auf den inländischen Märkten zeigen ihre bisherige feste Haltung, während Käufer Zurückhaltung bekunden. Im Auslande ist die Geschäftslage eine stille.

Table titled 'Großhandelspreise' with columns for Commodity, Unit, and Price. Lists various goods like wheat, rye, and oil with their respective prices.

Handel, Verkehr und Industrie.

Zur Frage der Sonntagsruhe. Petersburg, 21. Februar. Im Handelsministerium ist eine besondere, temporäre Konferenz gebildet worden, zwecks Erwägung einheitlicher Lösungen, aller an das Ministerium des Innern und das Handelsministerium gerichteten Fragen, bezüglich der Anwendung des Gesetzes vom 15. November 1906 über die Siderstellung der Erholungszeit für die Angestellten in Handels- und Gewerbe-Etablissements.

Dividenden. Die Pet. Jtg. meldet: Die Verwaltung der St. Petersburger Internationalen Handelsbank wird für 1906 die Auszahlung einer Dividende von 27 Rubel in Vorschlag bringen. — Die Aktionäre der Russisch-Baltischen Waggonfabrik haben für 1906 eine Dividende von 32 1/2 bis 35 Rbl. für die Aktie von 250 Rbl. zu erwarten.

Der vom Windauer Hafen. Man schreibt uns aus Windau: Das Eis ist seit ein paar Tagen von der Küste abgetrieben, am Horizont ringsum nur offenes Wasser sichtbar. Auch der größte Teil des Hafenanals ist eisfrei geworden und bietet ein fast sommerliches Ansehen.

Falsche Nachricht. Die von einem hiesigen Blatt gebrachte Nachricht, daß die Fabrik „Phönix“ dieser Tage an ein Konfium verkauft worden sei, entspricht nach unseren Informationen nicht den Tatsachen. Ueber die Möglichkeit der Vereinigung der Phönix-Werke und des Rigaer Wajwerts unter einem Konfium ist legitim allerdings in Petersburg beraten worden, doch haben die Beratungen noch keinerlei Resultat ergeben und die ganze Angelegenheit ruht nach im Schoße der Zukunft.

Zwecks Studiums der finnischen Eisbrecher während ihrer Tätigkeit hielt sich dieser Tage, der Rev. Jtg. zufolge, der Ingenieur Fleischer aus Riga im Auftrage des Rigaer Börsenkomitees in Hangö auf.

Von der Petersburger Fondsbörse ist zu berichten, daß von der festen Stimmung, die seit der Dumacrossung Platz gegriffen hat, sowohl Anlagewerte als Dividendenpapiere profitieren. Größere Umsätze fanden namentlich in ersteren statt. An Dividendenwerten sind u. a. Russenbank und Baltische Waggonfabrik abauernnd gefragt.

Ueber den Modus der Erhebung der Fracht bei Waren, die mit einem Begleiter transportiert werden. Das Verkehrsministerium hat, wie die offiziöse Torg. Prom. Gos. meldet, in Nebereinstimmung mit dem Finanzministerium für alle Eisenbahnen des Reichs folgende Bestimmungen erlassen: Bei Waren die mit einem Begleiter transportiert werden und im nicht durch Blumen verschlossenen Waggons zum Verladen kommen (mit Ausnahme von Pferden und Gochvieh), und somit die sich in der Obhut der Begleiter befinden, erscheint eine Sicherstellung der Erlegung der Frachtabgaben durch die Ware selbst nicht genügend gesichert. Daher muß bei solchen oben genannten Waren die Fracht

vom Versender erlegt werden. Bei Waren jedoch, die in plombierten Waggons transportiert werden, kann die Zahlung der Frachgebühren auch seitens der Empfänger erfolgen.

— Libaus Handel. Die Lib. Ztg. berichtet: Es wurden im Laufe des Januar-Monats d. J. mit der Eisenbahn hier angeführt: 3,171,433 Pud Getreide, Holz und diverse Export- und Import-Artikel, um — 1,270,254 Rub weniger, als im selben Zeitabschnitt des Jahres 1906.

— Revaler Eisbruch. Reval, 21. Febr. Der seit gestern wehende Südwind hat, wie die Revaler Mitter melden, das Eis auf der ganzen Strecke von Dänholm bis zur Bewegung gebracht und ist die Küste stellenweise bereits eisfrei. Der Dampfer „Kavensberg“ hat sich ohne Mühen bis zu 6 Werst W von Surop weitergearbeitet und ananciert jetzt unter Führung der „Stadt Reval“ nach Reval. Nach Nachrichten von heute Mittag aus Paduort kommt der „Nermal“ mit einem Dampfer, vermutlich „Alig“ aus Westen heran, während die Dampfer „Baleria“ und „Grodno“ mit dem Eise nordwärts treiben. Sichtlich hält der frische Südwind an, damit die freie Passage längs der Küste wiederhergestellt wird. Windrichtung: Süd frisch, 3 Grad Wärme.

— Zum Export des russischen Schneckenolzes nach Deutschland. An die kaiserliche Landwirtschaftliche Gesellschaft Sibirischlands ist seitens des deutschen Konsulats in Odesa die Anfrage gerichtet, ob Befreiungen von russischer Zölne für die deutsche Landwirtschaft angenommen werden. Dieser Vorschlag ist umso bedeutungsvoller, als durch diese Befreiung ein Importhindernis beseitigt wird, welches die deutsche Art an Wettbewerb übertrifft, geschaffen werden soll. Vorläufig bleibt die Frage offen, da die genannte Gesellschaft mit der Landwirtschaft und anderen interessierten Institutionen in Fühlung getreten ist, um die Vorteile an Zölne im Gouvernement Cherson, die Umsätze in dieser Gegend usw. festzustellen. Die landwirtschaftliche Gesellschaft soll im Prinzip gegen den Export von Zölne nach Deutschland sein in Anbetracht der Geringfügigkeit der Pflanzungen im Gouvernement Cherson. Es werden dort ca. 2000 Dessjätinen mit Zölne bebaut, und die lokale Konsum derselben ist daher bei weitem noch nicht reguliert; während die einen Leberöl auf an Saat haben und sehr vorteilhafte Verkaufsbedingungen stellen, leiden andere Landwirte Mangel. Die genannte Gesellschaft meint, daß der Export die deutsche Nachfrage nach Zölne vollaus decken könnte.

— Ein Naphthapanama vor dem Senat nennt die Romoje Wrenja die am 1. November vorigen Jahres vorgenommenen Neuverpachtungen von Kron-Naphthaland, welche das 1. Departement des Senats nunmehr bekräftigen oder ablehnen soll. Von der Befestigung oder Ablehnung dieser Verpachtungen wird das weitere Schicksal der russischen Industrie abhängen. Sollte der Senat diese Verpachtungen ablehnen, so kann die russische Naphthalindustrie nach dem falschen Wege abgewandt, auf den sie getreten ist. Wenn der Senat aber diese Verpachtungen bekräftigt, so dürfte die Romoje Wrenja nach, das Größte der russischen Naphthalindustrie gelungen sein, denn sie geht unumkehrlich in den Besitz jenes internationalen Ringes über, an dessen Schaffung eine kleine Gruppe der größten Naphthalbesitzer Russlands (Gulfasson, Nobel und Roschfeld) unter direkter Teilnahme der Deutschen Bank arbeiten. Die durch ihr Kapital mächtigen Naphthalbesitzer streben längst diesem Ziele zu und haben am 1. November 85 weitere Dessjätinen des besten bisher im Staatsbesitz noch verbliebenen Naphthalandes gepachtet, die gewissermaßen das letzte Glied in der Kette bilden, um den Betzoleumreichthum Russlands für immer in den Besitz eines ausländischen Syndikats zu bringen.

Gleichzeitig bringt das genannte Blatt eine genaue Beschreibung der Verpachtung des Naphthalandesbetriebs der einzelnen Firmen, der ungewöhnlich hohen von den genannten Firmen gebotenen Pachtpreise, die nichts weiter vorstellen, als eine Veräußerung der Regierung und der gesetzlichen Verletzungen, welche bei der Verpachtung vorgenommen sein sollen.

Solche Mißbräuche stehen in der Geschichte der Bakner Naphthalindustrie bekanntlich nicht vereinzelt da, so daß die „Entschuldigungen“ des von uns zitierten Blattes vollen Anspruch auf Glaubwürdigkeit verdienen.

— Libau-Lübeck. Aus Lübeck wird dem B. Z.-Anz. berichtet: Dem Beispiele der Hamburg-Amerikaner folgend, hat auch der Norddeutsche Lloyd eine neue regelmäßige Dampferlinie Libau-Lübeck für Auswanderer eingerichtet.

— Vom Stettiner Frühlingsmarkt. Auch in der verflochtenen Woche kam es zu belangreichen Umsätzen und sind Preise für die kleineren Sorten durchweg höher bei stark zusammengehängenen Lagerbeständen, während sich die Preise für die größten Sorten nicht ganz behaupten ließen. Zu nennen sind: Crammehals 34,50—34 Mark, Crammehals 36 Mark, Crammehals 28 Mark, Ungestempelte Vargehals 33—34 Mark, Fülls 34—36 Mark, Ungestempelte 34 Mark, Fülls 36,50—37 Mark, Fülls 36,50—37 Mark, Fülls 35,50 Mark, geräumt. Holländer sortierte 36 Mark, Prima 35 Mark, Kleine 35 Mark, transito. Deutsche sortierte 38 Mark, geräumt, Prima 37—37,50 Mark, Kleine 37,50 Mark, Matjes 36 Mark, Füllen 29 Mark, vollfrei. In norwegischen Fettsäuren kam es zu bedeutenden Umsätzen, speziell in den mittleren Größen: „K.K.K.“ 36—38 Mark, „K.“ 35—37 Mark, geräumt, „M.K.“ 27—30 Mark, „M.“ 21—24 Mark, schottisch behandelte hochfein 17 Mark, Hoehering nach Größe und Qualität 29—31 Mark, schwedische Speits 19,50—20,50 Mark, transito.

— Vom englischen Eisen- und Stahlmarkt wird berichtet: Die Ungewißheit über die Entwicklung der amerikanischen Situation blieb auch in der letzten Woche der ausschlaggebende Faktor für Rohisen. Die Käufer sind sehr zurückhaltend geworden, und der Markt lag infolgedessen ruhig. Barrens waren größeren Schwankungen unterworfen und schienen kaum merklich unter dem Preise der Vormode. Für Gießereien Nr. 3 war die Marktnote niedriger bei 65/6, aber Produzenten hatten ihre Notierung auf 68 fest. Für Fertigeisen und Stahl besteht weiter gute Nachfrage, wenn auch in einigen Artikeln ein etwas langsames Tempo zu bemerken ist. Die Preise sind allgemein gut behauptet.

— Die neue japanische Anleihe. London, 6. März. In der nächsten Woche wird die neue 5prozente japanische Anleihe im Betrage von 23 Millionen Pfund zum Kurse von 99 1/2 emittiert werden. Die Hälfte wird in Paris, die andere Hälfte in London placiert. Der Erlös dieser Anleihe soll ausschließlich zum Kauf der 5prozenteigen 10 Millionen Anleihe vom Jahre 1904 verwendet werden.

Neueste Post.

1. Livland. Ausweisungen. Der temp. Baltische Generalgouverneur hat den Rothhühnerbauern Peter Sägail und den Landobhischen Bauern August Lauka, als Revolutionäre für die Zeit des Kriegszustandes aus den Ostprovinzen ausgewiesen.

1. Rodenpois (Rigascher Kreis). Aus der Kolonie für minderjährige Verbrecher. In letzterer Zeit mehrten sich die Fälle eines Entweichens von minderjährigen Verbrechern, welche laut Gerichtsbescheid in der hiesigen Kolonie interniert sind. So ist noch vor einigen Tagen ein minderjähriger Verbrecher, Martin

Rauma entflohen und trotz aller Nachforschungen bisher nicht ermittelt worden.

1. Preckuln (Grobinscher Kreis). Arrestantenflucht. Vor einigen Tagen ist, wie wir erfahren, aus dem Arrestantengewahrsam bei der Preckulnschen Gemeindeverwaltung der gefährliche Räuber und Dieb Peter Kuzjiz entflohen. Es wird nerrigisch nach ihm geforscht.

Petersburg. Im Ministerrat soll am 9. Februar beschloffen worden sein, das Gesetz über die Feldgerichte nicht der Duma einzubringen, jedoch sie am 20. April als aufgehoben zu betrachten sind. Zugleich wurde beschloffen, den Generalgouverneuren vorzuschreiben, die Uebergabe von Verbrechern an die Feldgerichte möglichst selten eintreten zu lassen, wobei jedesmal dem Minister des Innern zu berichten ist.

Petersburg. Die Sozialrevolutionäre haben, dem Russ. Slowo zufolge, beschloffen, zur Sicherung der Duma, während der Parlamentsession auf terroristische Akte zu verzichten. Man wird ja sehen, ob das wahr ist.

— Den Mittelpunkt, um den sich die Deputierten des rechten Flügels der Reichsduma gruppieren, bildet Gurko, bei dem jetzt ständige Beratungen der äußersten Rechten stattfinden. Die nächste Aufgabe, die diese Gruppe verfolgt, besteht in der Unterstützung der Regierung, wenn Enthüllungen über die Verpflegungskampagne erfolgen sollten. Aber auch die Frage der Stellungnahme zu der möglichen erfolgenden Kassation einiger Wahlen von Mitgliedern der Rechten, ist in den Kreis der Beratungen gezogen und beschloffen worden, daß die Deputierten unter keinen Umständen ihr Mandat niederlegen dürfen. Wenn aber nichts mehr helfen sollte, so soll die Rechte insgesamt die Duma verlassen und eine Parallelduma gründen. Dieser von Kruschewan und Erzbischof Klaton entworfene Gedanke fand, der Russ. Slowo zufolge, bei den Anwesenden großen Beifall.

Bern, 4. März. Die russische Regierung sicherte, der Post. Ztg. zufolge, dem Bundesrat zu, sie werde den in Zürich verhafteten Russen Kalschikis, wenn ihn die Schweiz wegen des an dem Eisenbahndirektor Iwanow in Warschau begangenen Mordes ausliefere, nicht vor das Feldgericht, sondern vor ein ordentliches Gericht stellen und ihn nur wegen dieses Verbrechens bestrafen.

Telegramme.

St. Petersburg Telegraphen-Agentur. Rigascher Zweigbüro.

Petersburg, 21. Februar. Der Präsident der Reichsduma Solowin ist heute von Seiner Majestät dem Kaiser in Audienz empfangen worden. Während der Audienz gerühte Seine Majestät der Kaiser den Allerhöchsten Wunsch auszusprechen, daß die Arbeiten der Duma fruchtbar sein mögen; die Basis hierfür sei durch die vom Ministerrat ausgearbeiteten Gesetzentwürfe, vorbereitet. Hierauf hatte der Vorsitzende der Reichsduma das Glück, Ihrer Majestät der Kaiserin Alexandra Fedorowna vorgestellt zu werden.

Die nächste Sitzung der Duma wird am 23. Februar, um 12 Uhr mittags, stattfinden.

Petersburg, 21. Februar. Unter dem Vorsitze des Dumamitgliedes Chomjakow fand eine Sitzung der rechten Parlamentsfraktion statt, auf der die Frage erwogen wurde, wie die Rechtssprechenden sich zur Forderung der Mnemstie verhalten sollten. Die Majorität sprach sich zugunsten einer Unterstützung desjenigen Teils der Forderung aus, der eine Amnestie solcher Personen betrifft, die für die Uebertretung des Preßgesetzes, oder für solche politische Vergehen verurteilt sind, die keinen Tod, noch überhaupt Blutergießen zur Folge gehabt haben.

Die Kosaken-Deputierten sind zu einer Fraktion zusammengetreten, die aus 18 Mitgliedern besteht. Alle sind geborene Kosaken. Die Fraktion hat sich zur Hauptaufgabe gestellt, die Interessenvertretung der Kosakenbevölkerung und die Durchführung von Reformen zur Verbesserung des Loses der Kosaken. Ihrer politischen Ueberzeugung nach, neigt die Mehrzahl der neuen Fraktion zu den Radikalen. Vorsitzender der Fraktion ist der Abgeordnete Schtscherbina.

Petersburg, 21. Februar. Der Vorsitzende des Riewer Gouvernements-Landschaftsamt, Zeremonienmeister Graf Ignatjew ist zum stellvertretenden Gouverneur von Riew ernannt worden.

Warschau, 21. Febr. (6. März). Hier sind 24 Mann von der Partei der polnischen Sozialisten verhaftet worden, die sich an Räubereien auf den Stationen der Weichselbahn beteiligt hatten.

Kiew, 21. Februar. Im Dorfe Suchaja Kalgorka wurde ein örtlicher Bauer, der mit zwei Helfershelfern in der Nacht einen Dorfgenossen zu berauben versuchte und am Tatorte ergriffen wurde, von den Bauern totgeschlagen.

Kiew, 21. Februar. Nach sechsstägiger Unterbrechung ist die Universität wieder eröffnet worden. Eine Kommission zur Regelung der Fragen des Universitätslebens, bestehend aus vier Professoren und vier Studenten, ist gebildet worden.

Sewastopol, 21. Februar. Auf die Equipage des Generals Repljujew wurde, als er an der Wladimir-Kathedrale vorüberfuhr, eine Bombe gemorfen. Der General ist an den Beinen verwundet worden; der Kutscher hat Kontusionen erlitten; die Pferde sind verstümmelt worden. Der Bombenattentäter ist entkommen.

Kerisch, 21. Februar. Der Verwalter des Gutes des Fürsten Trubezoi, Malazjew, wurde in der Nacht bei einem Zusammenstoß mit Räubern schwer verwundet, so daß er bald darauf verschied. Malazjew seinerseits hat auch geschossen und einen der 7 Angreifer schwer verwundet.

in der Nacht bei einem Zusammenstoß mit Räubern schwer verwundet, so daß er bald darauf verschied. Malazjew seinerseits hat auch geschossen und einen der 7 Angreifer schwer verwundet.

Berlin, 6. März. Kaiser Wilhelm empfing auf dem Schlesischen Bahnhof Ihre Majestät die Kaiserin Maria Feodorowna, die auf der Reise nach England begriffen ist. Die hohen Herrschaften fuhrten zusammen bis Charlottenburg. Wien, 6. März. Heute Abend reist Professor Martens über Berlin nach Petersburg ab.

Paris, 6. März. Anlässlich der Eröffnung der Reichsduma, konstatierten die hiesigen Blätter die gemäßigete Rede Solowins, sowie das Fehlen schroffer Manifestationen der Opposition.

London, 6. März. Die Presse begrüßt die Duma. Die Times machen auf die Stelle in der Rede Solowins aufmerksam, wo er von der „Einigung mit dem Monarchen“ spricht. Der Standard sagt: „Wenn die Deputierten sich begnügen wollten, allmählich nach neuen progressiven Formen zu streben, dann würde eine Zeit kommen, wo das Alte von beiden Teilen der Vergessenheit übergeben wird.“

Belgrad, 6. März (21. Februar). Nach einer kurzen Rede des Finanzministers nahm die Stupischina den ersten Vertrag mit Ausland in der ersten Sitzung einstimmig an.

Ottawa, 6. März (21. Februar). Die Grand-Trunk-Pacific-Bahn hat beschloffen 20,000 Arbeiter aus England, Schottland und Russland nach Kanada kommen zu lassen.

Letzte Lokalnachrichten.

Die „Verdienste der Sozialdemokraten“ um das Wahlergebnis in Riga, für die die Sozialdemokraten die entsprechende Belohnung — die Wahl des Reichsdumaabgeordneten aus ihrer Mitte — fordern, werden von den sozialdemokratischen Blättern folgendermaßen dargestellt: „Was für einen Vertreter wird Riga zur Reichsduma entsenden: einen nur oppositionellen Demokrat oder einen fähigen energischen Vertreter der Volksrechte mit bestimmten Ansichten — das läßt sich noch nicht bestimmen. — Das Letztere muß auf jeden Fall angenommen werden, denn das verlangt die überwiegende Mehrheit der Wähler. Tausende von Wählern traten an die Wahlurne nur deshalb, weil sie die Sozialdemokratie dazu aufgefordert hatten. Tausende von Wählern stimmten für die progressiv-demokratische Liste nur deshalb, weil diese von der Sozialdemokratie empfohlen worden war. Diese Wähler fordern in Gemeinschaft mit den 2900 Arbeitern, daß aus Riga ein Sozialdemokrat in die Duma kommt.“

„Der Wahlkampf war ein sehr heftiger und nur dank der eifrigen Agitation der Sozialdemokraten siegte die gemeinsame Liste des Bloes und der Arbeitsgruppe. Das Besuchen der Häuser, das Ein sammeln, Ausfüllen und Austragen der Wahlzettel wurde lediglich von den Sozialdemokraten besorgt. In erlaubten und unerlaubten Versammlungen traten die sozialdemokratischen Agitatoren auf, um nach Möglichkeit verschiedene politische Fragen zu beleuchten. Noch einige Tage vor den Wahlen verbreiteten das sozialdemokratische Komitee und der „Bund“ Proklamationen in einer sehr großen Anzahl, in denen ein jeder Bürger an seine Pflicht gemahnt wurde. Am letzten Tage vor den Wahlen veröffentlichten die Sozialdemokraten und der „Bund“ eine Aufforderung an die Genossen, vollzählig in den Wahlkampf zu treten um noch in zwölfter Stunde den Sieg der Opposition sichern zu helfen. Mehrere Sozialdemokraten wurden verhaftet, doch das hat die übrigen nicht abgeschreckt. Am letzten Tage besuchten die Agitatoren der Sozialdemokraten die Häuser, um sich zu überzeugen, ob die Wähler die richtigen Wahlzettel haben. Auf's Neue konnten wir uns bei dieser Gelegenheit überzeugen, wie gut diszipliniert und selbständig unsere sozialdemokratischen Kreise sind.“

Wenn die Verdienste der Sozialdemokraten um das Wahlergebnis wirklich so große sein sollten, wie oben geschildert, dann werden sie sich die Siegespalme durch die Rißhijka Wed. und die Balss nicht entreißen lassen — wenn sie auch gegen ihre Bundesgenossen zu ihrem gemohnten Kampfmittel — dem Boykott — greifen möchten.

Der Kasenjammer der Rißhijka Wedomosti. In einem längeren Artikel hebt das Blatt der hiesigen Pseudofabrikanten ein langes Klagegedicht gegen die peribie B. R. Partei an, in dem es mit viel Jungeneinanderheit und schiefer Logik den Beweis zu erbringen versucht, daß durch den für die B. R. P. ganz gleichgültigen Sieg in der Petersburger Vorstadt nicht nur die Progressisten ihrer besten Führer beraubt sind, sondern sie auch mehr an Wahlmännern verloren haben, als die Sozialdemokraten. Nach der Abmachung sollten nämlich die Progressisten über 44 Kandidaten und die Sozialdemokraten über 40 verfügen. Durch den Sieg der B. R. P. in der Altstadt und einem Petersburger Vorstadtbezirk ist aber dieses Verhältnis stark verschoben, indem jetzt beide Parteien über gleichviel Stimmen verfügen.

Dieses Befenntnis der Rißh. Wed. beweist aber nichts Anders, als daß die Progressisten herzlich schlechte Redner gewesen sind, indem sie sich in den unsicheren Bezirken aufstellen ließen und den Sozialdemokraten die sicheren überließen. Sie ernten jetzt daher nur die Früchte ihrer Politik, und um sich vor den Lesern einigermaßen rein zu waschen, erfinden die Rißh. Wed. das einfältige Märchen von der Bosheit der B. R. P., die nicht in den Kampf ziehen sollte, um den kurzschichtigen Führern des Progressisten ihren Kampf mit den Sozialdemokraten zu erleichtern.

Alles Zammern hilft aber jetzt nichts. Es kommt, wie wir es schon lange vorausgesehen haben. Der „rote Lappen“, wie Wiljufow die Fahne der Sozialdemokraten nannte, wird vom Dumadeputierten in der Hand gehalten werden, und die hiesigen Pseudofabrikanten sind durch ihre törichte Politik verurteilt, die Rolle des Katalaen zu spielen, der seinen

Herrn die Tür zum Eintritt in die Reichsduma offen hält.

Wechselsurse der Rigascher Börse vom 22. Februar 1907.

Table with exchange rates for London, Paris, and Berlin. Columns include location, unit, and rate.

Bankdiskonto für Wechsel.

Table with bank discount rates for Amsterdam, Brüssel, and Berlin. Columns include location, rate, and unit.

Table with exchange rates for St. Petersburg. Columns include bank name, rate, and unit.

St. Petersburg Börse.

Table with stock market data for St. Petersburg. Columns include instrument name, rate, and unit.

St. Petersburg Telegraphen-Agentur.

Table with telegraph agent data for St. Petersburg. Columns include location, instrument name, and rate.

Table with exchange rates for Berlin, 6. März (21. Februar). Columns include location, instrument name, and rate.

Table with exchange rates for London, 6. März (21. Febr.). Columns include location, instrument name, and rate.

Table with weather forecast for St. Petersburg (8. März). Columns include location, instrument name, and rate.

Gerichtskronik.

Eine Rabenmutter. Am 16. Februar gelangte, wie die *Bel. Ztg.* berichtet, vor dem Petersburger Bezirksgericht der Prozeß gegen die Frau eines Leutnants Anna Antonowna Jajkova zur Verhandlung, die unter der Anklage brutaler Mißhandlung ihres Kindes steht. Ihren Knaben, den sechsjährigen Juri, der einer Untreue der Dame an ihrem ersten Gatten das Leben „verdankt“, hat die unnatürliche Mutter seine illegale Geburt durch Mißhandlungen entgeffen lassen, die geradezu zu Follern ausarteten. Bei dem geringsten Anlaß laufe eine lederne Peitsche auf die Schultern des unglücklichen Knaben nieder. Die Wärterin des kleinen Anna Kotischer sagte folgendes aus: „Als sie am 25. Februar 1904 bei der Frau Jajkova in Dienst trat, war sie entsetzt von der Scene, die sich ihr darbot. Der kleine Juri stand mit entblößten Knien auf Erden und war ans Bett angebunden. Zu essen bekam er nur sehr wenig. Am nächsten Tage wiederholte sich dieselbe Strafe, und gleichzeitig wurden auch noch andere Mißhandlungen: Haarbüschel wurden dem Knaben ausgerauft, die Stiefelhaken der Mama ließen blutrinne Spuren auf dem kleinen Körper. So ging es von Tag zu Tag. . . Endlich kam die Erlösung. Die Polizei griff ein, ein ärztliches Zeugnis wurde aufgenommen, die die Spuren der täglichen Torturen des kleinen Lebens feststellte. Der Verein zum Schutz von Kindern vor grausamer Mißhandlung nahm der unnatürlichen Mutter das Kind ab. Die Mutter kam auf die Anklagebank. — Die Angeklagte versichert vor Gericht, daß sie ihr Kind nicht mißhandelt habe, sondern daß die Beschuldigungen auf Dienstabentlatz beruhen.“

Frau Jajkova wird von Rechtsanwalt Dubenski verteidigt. Die Zivilklage vertritt Rechtsanwalt Doppel.

Die Verhandlung im Prozeß gegen die Jajkova zog sich bis tief in die Nacht hinein. Erst um 5 Uhr morgens wurde das Urteil verkündet.

Die grausame Mutter ist zu einem Jahr und acht Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Der Vertreter der Zivilklage, Rechtsanwalt Doppel erklärte, daß er von der Klage abstehe, da das Faktum der Mißhandlung des Kindes gerichtlich anerkannt ist, und der Verein für Kinderschutz somit das Recht hat, den unglücklichen Knaben bei sich zu behalten.

Die Geschworenen eruchten das Gericht, im Hinblick auf den während der Verhandlung konstatierten hysterischen Zustand der Angeklagten, um Allerhöchste Begnadigung der Verurteilten zu petitionieren.

Vermischtes.

Der Berliner Weltuntergang von 1857. Man schreibt der *Frankf. Ztg.*: Italienische und schweizerische Blätter berichten gewöhnlich, daß Prof. Matteucci, der bekannte Geophysiker, erklärte, die Erde werde gegen Ende März für kurze Zeit in große Gefahr kommen, mit einem Kometen zusammenzu stoßen. Dabei müßte notwendigerweise alles Leben auf der Erde im Bruchteil einer Sekunde in Flammen ausgehen. Diese von Matteucci als falsch bezeichnete Meinungsäußerung erweckt die Erinnerung an die Prophezeiung vom Weltuntergang, die 1857, also gerade vor fünfzig Jahren, viele Gemüter auch in Deutschland und namentlich in Berlin erregte. Ein Wirrtopf, der sich in seinen durch die Zeitungen verbreiteten Anzeigen als „deutsch-astrologischer Eläster in Paris“ bezeichnete, behauptete nämlich, daß Sonnabend, den 13. Juni 1857, die Welt untergehen werde. Wie immer in Zeiten der Reaktion, fanden sich Scharen von Gläubigen, und zwar selbst in den Kreisen der sogenannten Gebildeten. In Berlin z. B. diskutierten schon Wochen zuvor alle Welt die Möglichkeit der kosmischen Katastrophe, und es fehlte nicht an entsprechenden Publikationen. Die Witterung, die von Ende April bis zum 4. Juni sehr heiß und trocken gewesen war und dann plötzlich eine empfindliche Kühle brachte, wurde als ein bedenkliches Vorzeichen angesehen, und verschiedene auf den preussischen Bahnen vorgekommene Unfälle, sowie eine stärkere Erderbebenung im sächsischen Vogtlande bestärkten die düsteren Ahnungen. Manche richteten sich auch ganz praktisch auf den Weltuntergang ein. So erzählte z. B. Prinz Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen in seinen „Erinnerungen“, daß ein Bekannter von ihm die Bezahlung aller Rechnungen vor dem 15. Juni verweigerte, weil er sich nicht vor der Katastrophe noch ärgern wollte. Der Kladderadatsch gewann dem allen die komische Seite ab. Er veröffentlichte, daß seine voraussichtlich letzte Nummer schon am 12. Juni herausgegeben werden würde, damit die Abonnenten auf keinen Fall zu kurz kämen. Für den 13. Juni hatte der zu jener Zeit sehr bekannte Berliner Pyrotechniker Dobremont das Abbremsen eines Kunstfeuerwerks in Aussicht gestellt, das den drohenden Weltuntergang veranschaulichen sollte. Während er nun an den Draniensburger Chaussee gelegenen Laboratorium arbeitete, ereignete sich dort am Abend des 8. Juni zwei gewaltige Explosionen, welche die Werkstätten usw. völlig zerstörten. Dobremont und drei Arbeiter verloren dabei das Leben, seine Tochter wurde schwer verletzt. Die Wirkung des Ereignisses auf Berlin war äußerst stark. „Man hatte“, erzählt Hohenlohe, „die gewaltigen Explosionen bis in die Jägerstraße gehört und allgemein für den Beginn des erwarteten Weltunterganges gehalten. Alles, alt und jung, groß und klein, vornehm und gering, fürzte wehklagend auf die Straße, heulte, schrie und betete, und die Bevölkerung beruhigte sich erst, als sie erfuhr, daß nur Dobremont in die Luft geflogen war.“ Uebrigens verloren verschiedene Personen vor Schrecken den Verstand, und es fehlte auch nicht an frommen Behauptungen, daß Dobremont die „himmlische Strafe“ für sein Unterfangen erhalten habe, den Weltuntergang zu verspotten. Dieser Hinweis schreckte jedoch den rührigen Besitzer des an der Oberpree gelegenen Vergnügungslotals „Dreptow“ nicht ab, feinerseits am 13. Juni ein „Weltuntergangsfest“ abzubrennen, dem Tausende „berühmter Berliner“ bewohnten.

— **Das Parlament als Theater.** Niemals dürfte bisher in der Geschichte des modernen Parlamentarismus eine Volksvertretung ähnliche Szenen — richtige Theaterstücken — erlebt haben, wie sie sich vor kurzem im Repräsentationshause in Washington abspielten. Einen großen Teil der Sitzung füllten die ehrenwerten amerikanischen Volksvertreter damit aus, daß sie sich mit allerhand Vorträgen beschäftigten, wie man sie sonst nur an den Stätten des Vergnügens haben kann. Es sollte eine Nachsitzung stattfinden, damit die Kammer einige bringende Gesetzesanträge beraten konnte. Diese Anordnung war jedoch augenscheinlich nicht nach dem Geschmack der Abgeordneten; denn als der Präsident die Sitzung eröffnete, waren nur 60 Mitglieder des Hauses zugegen, also lange nicht die zur Beschlußfähigkeit genügende Anzahl. Der Präsident war aber nicht geneigt, die Wassen so leicht zu strecken. Er befahl die Türen zum Beratungsaal zu schließen, damit keiner der anwesenden Deputierten davongehen konnte, und zugleich schickte er die Parlamentsdiener auf die Suche nach den fehlenden Abgeordneten. Raum waren einige Minuten verstrichen, als die pflichtgetreuen Vertreter des amerikanischen Volkes sich zu langweilen begannen. Und um die Zeit totzuschlagen, die bis zur Ankunft der säumigen Kollegen verstreichen mußte, beschloßen sie, zu ihrer Unterhaltung ein kleines Konzert und eine Theateraufführung zu veranstalten. Den ehrenvollen Auftrag, das Spiel zu beginnen, übernahmen Mr. Fuller, Abgeordneter von Missouri, und Mr. Jordan, Abgeordneter von Michigan. Diese Herren erzählten in der Kunst des Pfeifens, in der die Amerikaner ja überhaupt Großartiges leisten. Das Pfeiferduett gab eine große Zahl von amerikanischen Volksliedern zum besten und heimte damit demnächst den Applaus ein, in den nicht nur die begeisterten Kollegen, sondern auch die Besucher der Tribünen einstimmten. Die zweite Nummer des Programms übernahm ein anderer Abgeordneter von Michigan, Mr. Hamilton, der mit großer Kunst einige alte Negerlieder sang, in deren Refrain bald alle Anwesenden einstimmten. Nun kam die Hauptnummer

der Vorstellung, das Theaterstück. In einer improvisierten Szene wurde das ehrenwerte Mitglied Mr. Gaines vor seinen Kollegen beschuldigt, er habe sich einer schweren Verletzung der Parlamentsregeln schuldig gemacht, und der Angegriffene verteidigte sich nun in einer humoristischen Rede, die wahre Lachsalven unter den verständnisvollen Zuhörern hervorrief. Die Vorstellung sollte gerade mit dem Vortrag einiger Monologe fortgeführt werden, als eine größere Anzahl von Abgeordneten im Automobil eintraf, die augenscheinlich aus einem vornehmen Restaurant kamen und daher in feinstem Gesellschaftsang erschienen. Triumphierend drangen sie, unter dem Applaus der Kollegen, in die Kammer ein, und da nun die Beschlußfähigkeit des Hauses erreicht war, wurde die Fortsetzung der Vorstellung auf ein späteres Datum verschoben und die Beratung der ersten Gesetze konnte ihren Anfang nehmen.

— **Verschiedene Mitteilungen.** Dresden, 4. März. Nach Informationen an zuständiger Stelle sind, wie der *L. A.* schreibt, zurzeit keine neuen Verhandlungen zwischen der Gräfin Montignoso und dem sächsischen Hof im Gange. Die Gräfin ist nicht verpflichtet, am 1. April die Prinzessin Pia Monica an den Dresdener Hof auszuliefern. Der Auslieferungstermin dürfte wiederum verschoben werden. — **Soek van Holland, 4. März.** Zum Untergang der „Berlin“. Prinz Heinrich fuhr mit seiner Mutter, der Großherzogin-Witwe Marie von Mecklenburg-Schwerin, an Bord des Postschiffes „Hellenoetskuis“ nach der Stelle des Bracks der „Berlin“. An Bord befanden sich sämtliche Retter. Nachdem das Schiff dort vor Anker gegangen war, hielt der Prinz eine Ansprache und überreichte den Rettern im Namen der Königin unter Worten höchster Anerkennung den Hausorden von Oranien. Das Brack der „Berlin“ wird morgen mit Dynamit gesprengt werden. Die Herrschaften besuchten Mittags die Patienten im Hotel Amerika, währenddessen sich sämtliche Dekorierten vor dem Lokal aufstellten und das Nationallied anstimmten. Beim Erscheinen des Prinzgemahls auf dem Balkon brach das Publikum in anhaltende Hurraufe aus. Der Prinzgemahl dankte und forderte die Menge auf, drei Hurras auf die tapferen Retter auszubringen. — **Lissa, 3. März.** Auf dem Dominium Neugut brannte, nach der *B. Z. a. M.* infolge Zuvorsichtigkeit eines Viehhüters, der eine Laterne umstieß, ein Viehstall ab, wobei 171 Stück Masvieh in den Flammen umlame. Der Schaden beträgt gegen 100,000 Mark.

Neu hinzutretende Abonnenten erhalten die bisher erschienenen Teile des Romans „Unsere liebe Frau“ von Max Grad nachgeliefert.

Roman-Feuilleton

11) der „Rigischen Rundschau“.
Unsere liebe Frau.

Münchener Zeit- und Sitten-Roman von Max Grad.

Er streichelt ihre weichen Finger und das feine Gelenk in langsamen, satten Bewegungen. So erregt er auch ich, spricht er dennoch kein Wort.

„Zerrissen im Gemüt fühle ich mich, halb unbefriedigt und ruhelos. An allen Ecken und Enden fehlt mir irgend etwas, und ich meine beständig, auf einem Vulkan zu leben. Wie oft reut es mich nun schwer, daß ich ohne weiteres und tieferes Denken meine Pensionszeit selbst noch etwas verlängert und doch nichts Ernstes damit für meine Zukunft vorbereitet habe. Jetzt möchte ich wohl einen Beruf ergreifen; aber ich kann und weiß ja gar nichts Wirkliches. Ich kann das alles keinem Menschen sonst sagen, höchstens Onkel Toni; die anderen würden nur lachen. Und zum Beispiel schilt, wenn ich dergleichen nur andeute, und sagt, ich wäre in der Pension so anders und überspannt geworden. Ich komme mir auch so alt gegen ihn vor, und früher waren wir uns doch weitaus am nächsten gestanden. Wir haben uns ja so lieb gehabt!“

„Das kommt wieder. Es ist ein Uebergangsstadium. Ich kenne Ihren jüngsten Bruder wenig, aber nach dem, was Sie mir von ihm erzählten, muß er Ihnen noch am meisten ähneln.“

Sie nickt verträumt. Beide schweigen. Wöglich tritt rasch eine bunte, in Seide raschelnde Gestalt ins sonst leere Zimmer. Ueber dem Gesicht Noldens liegt das weiße Schleiertuch. Vorsichtig sieht sie sich um, denkt aber doch nicht an die Ecke hinter der Blumenwand. Ein Türke, in schöne, reiche Gewänder gehüllt, mit einem prächtigen Säbel, folgt ihr auf dem Fuß und legt ohne weiteres seinen Arm um ihren Leib. Ein rasches, leidenschaftliches Zwiegespräch.

„Schnell, schnell, einen Kuß, ich vergehe!“

Sie willfahrt ihm und preßt sich dicht an ihn. Endlich hängen ihre Lippen aneinander.

„Hi, meine Hi! Mittwoch abend wieder, — aber sicher, — was?“

„Wieder bei dir? Du, ich hab Angst, — deine Wirtin hat neulich ein so komisches Gesicht gemacht!“

Wieder küßt er sie heiß. Dann fahren sie aber eilends auseinander, denn der Balcha mit seinem glänzenden Harem naht; Doktor Degenhardt und Frau hatten es verstanden, allen schlechten Witzgen die Spitze abzubringen, indem sie ihnen zuworteten. Frau Thilde, in einer schwarzen täuschenden Perücke,

trefflich und distret geschminkt und äußerst geschickt angezogen, macht trotz all ihrer Stärke durch ihre Erscheinung die Jüngsten tot. Hinter ihr folgt ein Troß schöner Weiber. Mohren schreiten fächernd nebeneher. Die meisten Gäste schließen sich lachend und freischend dem Zuge an. Die allgemeine Stimmung ist schon in ein Stadium getreten das Vorfichtige an die Abschiedsstunde denken läßt. Aber da beginnt die Hauptsache in diesem Haus erst recht. Nolden geht nun züchtig mit dem Leutnant von vorhin, der prächtig unter seinem Turban aussteht und sich harmlos mit ihr zu unterhalten scheint. Emmy hat mit ihrem Mann, Doktor Burger, eine Szene gehabt ihres äußerst genagten Bajaderen-Kostüms wegen und schlenkert schmolend und widerstrebend an seiner Seite. Er wirft wütende Blicke auf den Maler, der das Kostüm verschuldet hat und augenblicklich Frau Emmys hauptsächlichster Verehrer ist.

Keinem von beiden, die hinter dem Geflecht von Buchs und feurigen Granatblüten den bunten, lauten Strom an sich vorüberlassen lassen, fällt es ein, sich etwa rasch und unbemerkt darunter zu mischen. Totenbleich lehnt Gertrud Degenhardt in den weichen, goldgefähten Atlasfüßen. Von ihren Fingerzpitzen kriecht es eisalt heraus, höher, immer höher, bis ans Herz. Sie schließt die Augen fest. Nur jetzt nicht Nolden Halliger ins Gesicht schauen müssen! Dieser steht auf, und indem er seinen mächtigen Mantel ausbreitet, um sie möglichst zu verbergen, nestelt er mit einer Hand dazu an seinen Waffen. Zwei als Mohren verkleidete Diener stellen Tischehen mit Erfrischungen auf und rollen auch ein Wägelchen mit solchen beladen herein. Das Souper ist vorüber, aber Getränke, Eis und Vedereien sollen nun serviert werden.

„Herrgott sakra, — döös verfluchte G’schmier im Gesicht. Mir rinnt allweil d’ranzige schwarze Fetten ins Maul!“ Dann der andere: „Bal i nur nimmer machfara gehu muach; mir war’s gnu!“

Die Schwarzen entfernen sich, ohne weiter auf den Bedienen zu achten, den sie flüchtig an seinem Kostüm etwas ordnen sahen. Dieser beugt sich nun über Gertrud.

„Sie leiden! — Ich begreife ja, — allein, — aber,“ er weiß nicht recht, wie er ihr ausdrücken soll, daß für ihn das eben Beobachtete gar nichts weiter bedeutet und an seiner Liebe und seinem Vertrauen zu ihr durchaus nicht zu rütteln vermöge.

„Traubl! Sie können doch nichts dafür! Sie sind ja doch ganz anders!“

Ein Zittern befällt sie. Auch ist sie überanstrengt durch die großartigen Vorbereitungen, die nötig waren, um das elterliche geräumige Haus in dieses Märchenland zu verwandeln. Ernst Degenhardt genießt den Auf der Berühmtheit in den Arrangements derartiger Festlichkeiten. Nicht selten nehmen sogar Künstler seinen Rat und seine Hilfe in solchen Angelegenheiten in Anspruch. Wenn er nun hier auch durchaus nicht in der Anwendung bezahlter,

fremder Hilfskräfte gegeist hatte, so hatte dies alles doch immerhin die Mühe und Gemütslichkeit einiger Tage gekostet. In dieser Zeit war ein gutes, eigenes Weib bei Degenhardts Illusion gewesen. Der Hausherr blieb freilich einfach in seinem Absteigequartier der äußeren Karlstraße, das er sich aus allerlei Gründen hält, indem er die große Entfernung der Baal von seiner Wohnung dabei betont. Wo die Seinen für diese Nächte, da er ein Dohwabohu in diesem Hause geschaffen, unterkommen mögen, darüber zerbricht er sich nicht den Kopf.

Das junge Mädchen fühlt sich vor Scham fast erdrückt. Es kann sich nicht länger beherrschen und bricht in Tränen aus. Zu vieles ist auf sie seit dem Herbst eingestürzt, da sie nach zweijähriger Abwesenheit in der Pension wieder ins Elternhaus zurückgekommen. Wie einstmals Anton Studerhner das Kind so oft ruhig hatte ausschlagen lassen, so läßt nun sein jüngerer Freund Halliger Gertrud heute weinen, ohne sie weiter zu fragen. Er weiß genug und hat reichlich beobachtet, um ihre Gemütsverfassung verstehen zu können. Nur gedämpft dringt der Festesjubel bis zu ihnen; er klingt wie fernes Meeresbrausen. Auf der im Hinterhaus aufgeschlagenen Bühne beginnt gerade ein unendlich toller, aber farbenprächtiger, malerischer Tanz. Emmy hatte ihrem Mann so lange widerwärtige Szenen bereitet, bis sie es durchgesetzt, dabei mitwirken zu dürfen. Ihr Freund, der Maler, ist Arrangeur der Gruppenbilder, der Beleuchtungseffekte und der Kostüme.

Traubl beruhigt sich allmählich. Der Professor geht an eines der Tischehen, holt geistige Limonade, die sie fast austrinkt und taucht in ein Wasserglas einen Zipfel seines Gewandes, mit dem er ihr Augen und Wangen beupst. „Bei Ihnen kann man es ja, — es färbt nicht ab,“ verücht er zu scherzen. Sie lächelt ihm zu, und als wolle sie entschlossen eine Last abwerfen, reicht sie ihm wieder die Hand. Nun aber überkommt ihn aufs neue eine überwältigendes Gefühl. Seine Stimme klingt rau und erregt.

„Ich weiß, daß Sie Bewerber haben, Fräulein Gertrud, — zum Beispiel Baron Schöll und Doktor Maßhalter, beide vermögend, Männer von Ansehen. Sie aber schlugen deren Anträge aus oder winkten ab. Drängt es Sie unter all den Umständen nicht sehr aus dem Elternhaus, obgleich Sie noch ein halbes Kind sind?“

Sie wirft ihm einen ganz entrüsteten Blick zu: „Das sagen Sie? Soll ich’s etwa machen wie Emmy und heiraten, nur um herauszukommen? — Ich möchte noch nie einen leiden!“

„Aber, wenn einer käme, den — Sie — lieb genug haben würden?“

„Es kommt aber keiner!“

Sie errödet heiß, wendet sich ab und spielt mit den Enden ihrer Schleiergewänder. Vor Halligers Augen wirbelt blaues Gewölke, — Feuerrauten, — wogende Wellen.

„Gibt es gar keinen solchen? Gar keinen, Traubl? Können Sie sich das wirklich nicht denken? Sie sagten mir, ich brächte Ihnen stets Frieden und Ruh.“

Sehen Sie, ich liebe Sie so heiß und so tief, wie Sie wohl kaum ahnen. Vielleicht ist’s ja lächerlich, wenn ich mit meinen Achtunddreißig so zur Siebzehnjährigen spreche, — aber ich kann nicht anders. Und draußen, — an der Heide von Seebland — steht mein süßes Elternhaus. Schön ist es dort für einen, der Herz und Seele, Sinn auch für die Natur hat. Nach jeder, jeder Reise zieht es mich zuerst nach dort hin. Meine Naslosigkeit gäbe ich natürlich auf, wohl auch einen Teil der Wissenschaft, für Sie, — ich weiß es nicht, was ich alles täte! Traubl, liebes kleines, willst du mit mir nach Seebland ziehen?“

Eine wilde Jagd von Szenen und Ereignissen rast in tollen Bildern an den geistigen Augen des jungen Mädchens vorüber. Der erste Eindruck wird wieder lebhaft in ihm, den es empfangen, als es im Oktober bei der Heimreise als Reisegefährten den blaffen, vornehm aussehenden Herrn gefunden. Das war gewesen bei einer Flucht aus dem überfüllten Damencoupé in ein solches für Nichtraucher. Sofort hatte der Professor sie an Onkel Toni gemahnt, obwohl er bedeutend jünger war und sich alsbald als Norddeutscher entpuppte. Auch jetzt fällt ihr Buchlehner ein. Zugleich muß sie ihres kindischen Verhältnisses mit diesem gedenken. Ganz klar steht vor ihr, was damals das Kind zu dem Getreuen gezogen. Ein dunkler Drang und Instinkt! Und Ähnliches meint sie jetzt wieder zu fühlen. Ihr ist mit einem Mal, als befände sie sich auf einer Flucht, und ein großes Tor in festen Angeln schloße sich hinter einer Welt, die ihr Schrecken eingejagt. Zu gleicher Zeit liegt vor ihr eine bunte Wiese mit sonnigen Blumen, ein friedliches Haus und in seinem Rücken dunkle Wälder. Seebland! Im Norden liegt es! — Da durchfährt es sie: Im Norden! Weit, weit vom alten München und seinen plumpen, lieben Türmen. Sie hätte die ganze Stadt umarmen können, als sie deren Boden nach so langer Zeit wieder betreten hatte. Dem ersten banrighen, gemüthlichen Schaffner aber hatte sie aus ihrer zusammenschmolzenen Barschaft ohne allen Grund zwei Mark geschenkt, und Tränen der Freude waren ihr bei seinem breiten Dialekt in die Augen getreten. Fort von München! Aber sei es! Mit ihm, dem Treuen, Guten, Klugen und Ehrenhaften, — da würde sie es wagen. Und es zieht sie zu ihm, der stumm den Sturm beobachtet, der sie ganz sichtbar innerlich durchbraust. Tief ergriffen fühlt sie sich und befreit, zugleich auch wie auf einen Thron erhoben: steht doch dieser Mann so hoch über ihr.

(Fortsetzung folgt.)

Für die Redaktion verantwortlich:
Die Herausgeber
Cand. Jur. R. Ruch. Dr. Alfred Ruch.